Zwölftes Buch.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Erstes Capitel.

Das Schicksal des heiligen Landes hat Alexander von Anfang des Pontificats bis zum Schluß mit der ganzen Theilnahme des Herzens mit durchlebt[1]). Mag sie in Worten des Preises oder der Klage sich äußern, Niemand hat zu zweifeln, daß es ein frommer Glaube gewesen, der dergleichen eingegeben. Aber der ist niemals in einem Papste unvermischt geblieben mit Gedanken weltlicher Politik. Derjenige, dessen Geschichte wir erzählen, hat in dem, was er zur Sicherung Palästinas verordnete, zugleich eins der Mittel erkannt, welche dem Zwecke dienten, seinem im Abendlande angefeindeten Regimente den Sieg zu verschaffen. —

Gerade die Stimme der Synode zu Nazareth[2]), welcher die Inhaber der apostolischen Sitze Jerusalem und Antiochien beigewohnt, war es gewesen, welche als die des Mutterhauses der ganzen Christenheit in der kritischen Zeit vor und nach dem Paveser Concil zu einer gewichtigen Auctorität geworden. Ihr Ausspruch hatte gar manchen Zweifler beruhigt[3]). — Auch in weiter Ferne hatten also jene Synodalen sich ein Verdienst um den von ihnen Gefeierten erworben.

---

1) Ep. Alex. ad fideles Martène et Durand, Ampliss. collectio II. 747; ad Henricum Rhem. ib. 750 (beide vom 29. Juli 1169); ad eundem ib. 994 (vom 23. December 1173); ad Petrum St. Chrys. Mansi XXI. 970. Bouquet XV. 952 (vom 29. Januar 1176); ad omnes principes Mansi XXI. 915. Bouquet XV. 973. Baron. ad a. 1180. N. XV; ad archiepisc., episcop. etc. Mansi XXI. 917. Bouquet XV. 972 (beide vom 16. Januar 1181).

2) S. Bd. I. S. 110.

3) Des Propstes Gerhoh von Reichersberg Abhandlung de investigatione Antichristi auszugsweise mitgetheilt von Stülz. Archiv für Kunde oesterreichischer Geschichtsquellen XX. 137. 149.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Und das hat ihnen dieser niemals vergessen. In besonders bewegter Rede rühmte er es demnächst, daß gerade diese Kirche, zuerst gesättigt durch das Brod des Lebens, das hier vom Himmel gekommen, durch die Zwietracht der Häresieen niemals heimgesucht, auch in diesem Falle den altbewährten Ruhm der Treue gegen den apostolischen Stuhl bewährt[1]). Und in seinem Handeln offenbarte er diese Stimmung um so lieber, je augenscheinlicher er von der anderen Seite gesucht ward.

Vor allen hatte die Kirche des heil. Grabes zu Jerusalem sich beeilt, Alexanders Schutz zu erbitten. Die Gesandtschaft[2]) des Priors Arnaldus und seiner Canoniker, vielleicht erst im September 1159 in Italien angelangt und in diesem Falle während der Wirren der Wahl in Rom gegenwärtig, muß sich, ohne die Entscheidung in Palästina abzuwarten, sogleich mit ihrer Vorstellung an Alexander gewandt haben: die allererste Schutzbulle[3]), die er als Papst ausgestellt, ist die zu ihren Gunsten. — Sie band auf beiden Seiten.

Der neue Prior Petrus erwirkte ein Weiteres. Nicht nur wurden in der ausführlicheren Urkunde[4]) vom 21. März 1168 alle Besitzungen namentlich verzeichnet und in den üblichen Formeln des römischen Canzlei-Styls bestätigt; auch die Beschwerde seiner Nuncien über die vorgeblichen oder wirklichen Beeinträchtigungen der alten Freiheiten durch den Patriarchen Amalrich ward auf das Bereitwilligste gehört und berücksichtigt; dieser dagegen durch ein beleidigendes Mißtrauen verletzt. Es genügte nicht, daß ihm die bisherige Praxis ernstlich verwiesen[5]) und als schuldbarer Uebergriff für die Zukunft verboten ward[6]). Die Petenten wurden sogar ermächtigt, falls Jener sich unterstehen sollte, das bezügliche ihm zugefertigte Schreiben zu verheimlichen, das an ihn selbst gerichtete zu präsentiren[7]). Ein Verfahren, das in Betracht der

---

1) Ep. Alex. ad Amalricum patriarcham. De Rozière, Cartulaire du Saint-Sepulcre 319.

2) Dieselbe wird freilich in der Anmk. 3 zu citirenden Bulle nicht genannt; aber man darf vermuthen, daß die Forderungen, von denen dort die Rede ist, durch eine solche vorgetragen wurden.

3) Bei Rozière l. l. 68 dat. zu Terracina vom 15. October 1159. — In der späteren Urkunde ebend. 270 gesteht Alexander dem Prior die erste Stelle unter den Prioren und Aebten des Patriarchats von Jerusalem zu.

4) Ib. 278.

5) Mansi XXII. 433. cap. XVIII.

6) In den beiden Breven vom 15. Februar 1168 bei Rozière 283. 284.

7) Ib. 284. Quodsi literas — — — respondere.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Gleichzeitigkeit eines anderen Erlasses um so auffälliger wird. Die beiden Breven, in denen dem Clerus der Grabeskirche so unbedingt Recht gegeben ward, sind vom 15. Februar 1168. Und doch war erst sieben Tage vorher die Schirmbulle[1]) für den dort so hart zurecht gewiesenen Patriarchen ausgefertigt, welche die Gewährung der erbetenen Gnaden nicht blos durch die Rücksicht auf den in religiöser Beziehung unvergleichlichen Sitz, sondern auch durch Anerkennung der Ehrenhaftigkeit des dermaligen Inhabers motivirte.

Indessen so bedenklich das Widerspruchsvolle dieser Behandlung uns erscheint, in jedem Falle hat es ihn selbst nicht dauernd verstimmt. Einige Zeit darauf hatte er selbst Gelegenheit sich zu überzeugen, daß man an Alexanders Curie ein System parteiischer Bevorzugung zu handhaben nicht beabsichtige. Als er im Jahr 1169 damit umging, in Verein mit dem Könige die eingegangene Kathedrale sammt dem Bisthum in Joppe wieder zu restauriren, und die eifersüchtigen Canoniker dagegen Einsprache erhoben[2]) in der Klage, dadurch würde das Abhängigkeitsverhältniß der dortigen Kirche zu der ihrigen aufgelöst werden, wurden sie abgewiesen und belehrt, gerade die Gewährung ihrer Bitte würde allen Rechtsgrundsätzen widersprechen.

Und wie gern hätte der Papst Antworten dieser Art öfter wiederholt, hätte sich nur die Gelegenheit dazu geboten! — Nicht eine theilweise, eine umfassende Wiederherstellung des Kirchenthums in dem heil. Lande ward von ihm ersehnt. Der Gedanke an eine neue Kreuzfahrt ist das begeisternde Ideal geblieben, für dessen Verwirklichung er während seiner langen Regierung zugleich in der Absicht gearbeitet, den Widerspruchsgeist des Schismas zu übermannen.

Und in der That, gelang es auf den Territorien seiner Obedienz eine Bewegung so außerordentlicher Art von Neuem zu erregen, dieselbe von Frankreich aus über Burgund nach Deutschland zu verbreiten: der daselbst von Kaiser Friedrich erhaltene Separatismus mußte dadurch überwältigt werden. Und selbst wenn dieser es verstanden hätte, dieselbe vorerst abzusperren von seinen Landen, man darf vermuthen, daß sie dennoch würden erobert sein durch die Magie der Wirkung, welche der Sieg eines in Palästina kämpfen-

1) Dat. vom 8. Februar 1168 bei Rozière 319.
2) Alex. ep. ad Petrum priorem bei Rozière, Cartulaire etc. 291, dat. vom 5. August 1168 oder 1169.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

den, von Alexanders Legaten geleiteten Kreuzheeres auch in der Ferne übte.

Und den zu erfechten, mußte, wie es schien, jedes treue katholische Herz sich gedrängt fühlen, welches die dortigen Zustände erwog. Und doch gab es vielmehr Tausende, die anders dachten. Der Rückschlag des Ausgangs der zweiten unter so glänzenden Prophetien eingeleiteten Expedition war nicht weniger als für das Königreich Jerusalem für die Christenheit im Occidente verhängnißvoll gewesen.

Hier hatte das Unerwartete der Enttäuschung die Gemüther auf das Bedenklichste verstimmt[1]). Daß die Katastrophe in Betracht des Ursprungs der Bewegung, welche dem Aufbruche der Heere der Fürsten vorangegangen, der Kleinlichkeit ihres politischen Verfahrens auch sehr natürlich zu erklären sei[2]), davon sah man zunächst ab. Der Schmerz darüber, daß ein zu des Heilands Ehre unternommener und, wie man so enthusiastisch hatte predigen hören, von ihm gewollter Zug durch das Schwert der Ungläubigen, den Verrath der eigenen Glaubensgenossen vereitelt worden, war das ursprüngliche überaus peinliche Gefühl. Es entlud sich in den Urtheilen über den Mann, der zu demselben aufgerufen. Zweifel nicht sowohl an der Realität der göttlichen Verheißungen, als an dem Berufe desselben, sie zu deuten, wurden laut und verwandelten sich in bittere Anklagen[3]).

Aber Bernhard war kühn genug, statt sich zu vertheidigen, vielmehr durch Berufung auf das göttliche Gericht dergleichen selbst zu erheben. Waren doch die Apostel Paulus und Johannes in Casa Maria bei Veroli selbst erschienen, das Geheimniß des Rathschlusses zu enthüllen[4]). Um so sicherer ward der große Cistercienser in der Plerophorie des Glaubens; er antwortete mit einer Strafpredigt. Wie das Volk Israel in der Wüste, so ist das christliche Kreuzheer auf dem Zuge gefallen um der Gräuel der Sünden willen, das Unglück eine Heimsuchung des Herrn[5]), also lautet

1) Nitzsch, Staufische Studien in von Sybels historischer Zeitschrift Bd. III. S. 339.

2) Vergl. von Sybel, über den zweiten Kreuzzug. Schmidts Zeitschrift für Geschichtswissenschaft Th. IV. S. 213—228. Derselbe über das Koenigreich Jerusalem Th. III. S. 59.

3) Annal. Rodens. Pertz XVI. 718. Wilken, Geschichte der Kreuzzüge II. 1. 271.

4) Epist. Joannis abbat. Cas. Mar. Bern. Clarev. Opp. ed. Mabillon vol. I. 344. Ep. CCCLXXXVI.

5) Ib. vol. I. 415 seq. De considerat. lib. II. cap. I.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

seine Lösung des Räthsels, freilich in Folge des Absehens von der Schuld strategischer Irrthümer einseitig genug, aber doch nicht ohne Wahrheit.

Um so erklärlicher ist es, daß gerade die ernsteren Sittenrichter der nächsten Zeit daran sich genügen ließen. In unserem Heere, urtheilte Wilhelm von Neuenburg[1]), ward also gefrevelt gegen die christliche Sitte und gegen die Disciplin, daß man sich nicht darüber wundern darf, wenn Gott den also Entweihten nicht hold gewesen. Und Johann von Salisbury[2]) warnte ernstlich die neue Hülfsleistung nicht zu übereilen, sondern der practischen Lehre eingedenk zu bleiben, welche die jüngsten Erfolge gepredigt, durch Raub und Sünde zusammengebrachte Gaben könnten nimmer des Herrn Wohlgefallen gewinnen. Dagegen war es Gerhoh von Reichersberg, der, ohne diesen Gesichtspunkt aufzugeben, doch zugleich die kopflose Führung der fürstlichen Feldherren gebührend züchtigte[3]) und seine Betrachtungen mit einer Apostrophe auch an das verderbte, von dem Blute der Propheten überfluthete Jerusalem schloß[4]). Mochte Alexander andererseits wieder von einem unerforschlichen Rathschluß reden[5]), in Folge dessen die von seinem Vorgänger Eugen eingeleitete Heerfahrt vereitelt worden, das Eine war so wenig als das Andere geeignet, die Eingenommenheit gegen eine dritte zu beseitigen. Und neue Reizmittel zur Umstimmung waren während der Zeit zwischen den Terminen der Rückkehr der beiden Fürsten aus dem Oriente und dem Anfange des großen Schismas sehr wenige erkennbar.

Der leidenschaftliche Asketismus und die Entzückungen einer excentrischen, nach dem sinnlichen Berühren des Bodens der heiligen Geschichte verlangenden Mystik im Bunde mit dem Ritterthum, von der Hierarchie in die Waffen gerufen, hatten das Unternehmen des Jahres 1096 motivirt[6]). Das zweite hatte schon nicht mehr eine

---

1) De reb. gest. Reg. Angl. lib. I. cap. 20.

2) Opp. ed. Giles vol. II. 207.

3) A. a. O. Archiv für die Kunde oesterreichischer Geschichtsquellen XX. 157—162.

4) Ebend. 162.

5) Alex. ep. ad principes etc., datirt vom 14. Juli 1165. Rymer, Foedera, epistolae etc. tom. I. 21 — nescimus, quo occulto Dei judicio, nihil penitus perfecerunt.

6) Von Sybel, Geschichte des ersten Kreuzzuges S. 190—215.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

so umfassende Bewegung zu seiner Grundlage[1]). Schöpfer derselben ist freilich jener geniale jungfräuliche Meister der Contemplation gewesen, der zugleich die Weltgeschicke des Stuhls St. Peters gegen Mitte des zwölften Jahrhunderts gelenkt. Indessen ursprünglich mehr eingenommen für das Kreuztragen zum Zweck der Ertödtung des sündlichen Fleisches[2]) als des Krieges gegen die Ungläubigen, hatte er erst auf des Papstes Geheiß die Wunder wirkenden Predigten erschallen lassen, die das Feuer der asketischen Begeisterung wieder angefacht. Aber nach dem Ausgange desselben schien es um so rascher zu erlöschen, je gewaltsamer es geschürt war.

Im Allgemeinen trat eine verhältnißmäßige Ernüchterung an die Stelle der Erregtheit der Gefühlsphantastik. Es überwog das Verlangen nach Erholung von der Ueberschwänglichkeit mystischer Entzückungen[3]). Man begann sich wieder einzuleben in die Verhältnisse der gemeinen Wirklichkeit.

Um so eher konnte es demnächst Friedrich I. gelingen, in seiner Geistlichkeit jenen Schwung des Patriotismus zu entbinden, welcher dem Pontificate Hadrians IV. so ernste Schwierigkeiten bereiten sollte[4]). Man erkannte auch in diesen Kreisen, daß die Würde der nationalen Krone ein theueres Gut sei, und lernte sich dessen wieder freuen. So oft der Träger derselben mit dem in Conflict gerieth, was die römische Curie die Kirche nannte, entschied das Uebergewicht der Stimmen für den Ersteren. Ja sehen wir von Eberhard von Salzburg ab, so war der Sinn für politische Combination und kriegerische Thätigkeit[5]) unter dem hohen Clerus im Zunehmen: gerade die vornehmsten Glieder desselben sind auch die Helden[6]) in Friedrichs I. Kriegen gewesen. Aber auch in Dänemark erschien Absalon von Röskilde überaus häufig, zuweilen selbst Eskill[7])

---

1) Derselbe über den zweiten Kreuzzug. Schmidt, Zeitschrift für Geschichtswissenschaft Th. IV. 204.

2) Bernard. Opp. ed. Mabillon vol. I. 358. Ep. CCCXCIX. Wilken a. a. O. II. 1. 48.

3) Vergl. Nitzsch, Staufische Studien, von Sybel, Historische Zeitschrift III. 356.

4) Bd. I. S. 24—48.

5) Vergl. dagegen die Klagen über das Kriegerleben der deutschen Prälaten bei Gerhoh von Reichersberg De Investig. Antich. Archiv für die Kunde oester. Geschichtsq. XX. 140. Ueber den den Kriegsdienst verbietenden Canon s. S. 554.

6) S. oben S. 40. 41. 207—209. 217. 235. Bd. II. S. 249—54. 267.

7) S. oben S. 411—414. Giesebrecht, Wendische Geschichten III. 201.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

von Lund, des grämlichen von ihm geflissentlich zur Schau getragenen Asketismus ungeachtet, in Helm und Harnisch. —

In England[1]) schien Thomas Becket als Canzler zeigen zu wollen, welche geistliche Söhne der einstige Abt von Bec groß gezogen[2]).

Wohl umgürtete er sich wie die Anderen mit dem Schwert, aber nicht um die Stadt Gottes für die Kirche; vielmehr trotz der Kirche für seinen Fürsten näher liegende Territorien dieser Welt zu erobern. Und als nun im Jahre 1159 der Widerstreit der hierarchischen und imperatorischen Richtung in dem großen Schisma offenbar geworden war: da schienen alle Bedingungen hinweggenommen zu sein, unter denen es zu einer neuen Heerfahrt der Askese kommen konnte.

Aber gerade derjenige, welcher jenes geheilt, hat auch diese wieder hergestellt. Ist es wahr, daß in Bezug auf die Motive der Rüstungen im Jahre 1189, abgesehen von dem byzantinischen Hofe, ein entschiedenes Einverständniß der dabei concurrirenden Mächte herrschte[3]): so ist auch anzuerkennen, daß das durch den außerordentlichen Aufschwung, welchen Alexander dem römischen Pontificat gegeben, vorbereitet worden, ja mittelbar erklärlich werde.

Was einst Urban II. gethan, wußte er nicht blos aus der Ueberlieferung; es schwebte als Bild der Wunderkraft, welche St. Peters Sitz entfesseln konnte, vor seinem entzückten Blicke[4]). Das Ereigniß von 1147, das Steigen und Fallen der Strömung der religiösen Leidenschaft, hatte er als Zeitgenosse miterlebt und demnächst als Mitglied der Curie Eugens III. erfahren, was es heiße, von dieser Bündnerin verlassen zu werden. Um so angestrengter war sein Streben als Papst, dieselbe wieder aufzurufen.

Im Bewußtsein seines apostolischen Berufs und fest in der Zuversicht zu demselben, hat er das Kreuz, das er in den ersten 18 Regierungsjahren zu tragen hatte, sich erleichtert durch die Predigt für das Kreuz, um erhöhet zu werden, wie er meinen mochte, nach dem Vorbild des Gekreuzigten. Die Wendungen der Dinge in dem hei-

---

1) Vergl. S. 554. Petr. Bles. Op. vol. I. 127.
2) Bd. I. S. 257. 258.
3) Von Sybel, über den ersten Kreuzzug. Schmidt, Zeitschrift für Geschichtswissenschaft IV. 213.
4) Ep. Alex. ad principes etc. Rymer, Foedera etc. I. 21. Ej. Ep. ad omnes Dei fideles Bouquet XV. 973, Mansi XXI. 915.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

ligen Lande wurden ihm die natürlichen Veranlassungen. Und die Palästinenser ermangelten nicht, überdies durch ausdrückliche Klagen und Bitten zu rühren.

Unter Balduin III. († 10. Februar 1162) scheinen allerdings dergleichen nicht vorgekommen zu sein: was sich ebensowohl aus dessen Verstimmung über die nach seinem Dafürhalten vorschnelle Entscheidung der Synode zu Nazareth[1]), als aus dem erträglichen Zustande des Landes in den letzten zwei Jahren erklärt. Aber unter der Regierung seines Bruders Amalrich, den man am 18. Februar 1162 krönte[2]), zeigten sich die nie überwundenen, nur zuweilen ermäßigten Folgen des zwitterhaften Ursprungs des Reichs um so greller.

Im Norden war das Sultanat von Mosul unter Nureddin zu immer bedrohlicherer Stärke herangewachsen. Die tapferen Kurdischen Brüder Ejub und Schirkuh, die nach einer kurzen Episode in das Dienstverhältniß, in welchem sie zu dem Vater gestanden, unter günstigeren von dem Sohne gestellten Bedingungen zurückgetreten waren, lauerten in Syrien an der schon unsicher gewordenen christlichen Grenze, stets zum Losschlagen bereit; im Momente der Gefahr sahen sie sich an der Spitze der Stürmenden am liebsten. Und bald sollte der große Saladin durch die Machtfülle einer überlegenen Persönlichkeit die Kräfte der Seinigen zum Außerordentlichen steigern. Aus der entnervenden Schwelgerei in Damascus herausgerissen, hat er sich selbst erst gefunden in der Unruhe des geschichtlichen Geschehens. Aber also erwacht, ist er auch der Wecker geworden inmitten des Traumlebens der palästinensischen Welt; aber nicht zu deren Heil.

Und doch darf man keineswegs läugnen, daß der neue König in gewisser Weise auch ein Erweckter gewesen. Trotz des unförmlichen, schwammigen Körpers, der stotternden Stimme, konnte man ihn doch häufig genug mit aller Lebhaftigkeit im Verkehr mit Anderen sich bewegen sehen. Voll Wißbegierde für Länder- und Völkerkunde, mit den Controversen der Zeittheologie wohlbekannt, liebte er es, namentlich seinem Clerus durch überraschende Fragen Verlegenheiten zu bereiten[3]). Von Wilhelm, dem späteren Erzbischof von

1) Bd. I. S. 108. 109.
2) Pagi ad Baron. ad a. 1163. N. VIII. t. IV. 609. Wilken III. 2. 75 giebt den 17. Februar an.
3) Willelm. Tyr. XIX. 3. Bongars, Gesta Dei per Francos p. 957. 958.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Tyrus, verlangte er auf dem Krankenlager einen rationellen Beweis für die Auferstehung der Todten, unabhängig von der Schrift[1]). Aber noch unersättlicher war sein geschlechtliches Bedürfen[2]): die Herzen der Ehefrauen seiner Barone zu berücken, daran hatte er seine ganze Lust. Nicht als ob die ihn auf die Dauer gefesselt hätten; wenn es Noth that, griff er zum Schwerte und stürzte sich mit seligem Todesmuthe als der Tapferste der Tapferen auf den Feind. Aber das reichte nicht aus, sein krankendes Reich mit neuer Lebenskraft zu erfrischen. Fahrig und unstät in der Politik, als Bündner wandelbar, voll finsteren Mißtrauens gegen die Untergebenen[3]), war er um so peinlicher in der Uebung der kirchlichen Pflichten. Die Auctorität der Hierarchie war ihm ein Heiligthum. Als er von dem Patriarchen der Hauptstadt über das zu nahe Verwandtschaftsverhältniß aufgeklärt ward, in welchem er zu seiner Gattin Agnes, Enkelin des älteren Grafen Joscelin von Edessa stehe, war er scrupulös genug, dasselbe von ihm untersuchen zu lassen. Als sich ergab, es sei die Ehe mit den Grundsätzen des canonischen Rechts nicht im Einklang, zeigte er sich zur Scheidung bereit[4]). Johannes, Cardinal-Presbyter vom Titel des heil. Johannes und Paulus, vollzog dieselbe[5]) im Verein mit Amalrich von Jerusalem als Bevollmächtigter Alexanders.

Das war nur ein in die Augen fallender Act der von Anfang der Regierung demselben gewidmeten Huldigung. Aber darum ist er doch nicht sofort als Helfer angerufen von dem Könige in der schon damals schmerzlich empfundenen Noth. Vielmehr Ludwig von Frankreich sollte davon erlösen. Der Brief[6]), welcher die geschehene Thronbesteigung zu seiner Kenntniß brachte, war voll Jammers über die Lage der Dinge in dem christlichen Oriente, in jeder Zeile ein Geständniß des Unvermögens des Verfassers. Mochte dieser sich bescheiden, zunächst nur zu einem abermaligen Besuche des heil. Grabes einzuladen; ein neues Schreiben desselben[7]), in die Hand des

---

von Sybel, Aus der Geschichte der Kreuzzüge. Wissenschaftliche Vorträge gehalten zu München S. 68.

1) Ibid.
2) Ibid. XIX. 2.
3) Ibid.
4) Ibid. XIX. 4. p. 958.
5) L. l.
6) Bouquet XVI. 36. Ep. CXXI. dat. vom 10. April 1162.
7) Ibid. 37. N. CXXII.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Erzbischofs von Mamistra gelegt[1]), wie das des Großmeisters der Tempelherren Bertrand de Blancafort[2]) sagten deutlich, daß man die Rüstung zu einer neuen Heerfahrt erwartete. Und die Gesandtschaft, welche die letztgenannten Schriftstücke zu überreichen hatte, von Gottfried Fulcherius, später Großpräceptor von Francien[3]), geführt, sollte überdies durch persönliche Mittheilungen[4]) den religiösen Enthusiasmus am französischen Hofe von Neuem anfachen (im Sommer 1162).

Es ist nicht gewiß, ob auch den des Papstes; wohl aber in jedem Falle leicht begreiflich, weshalb desselben in den Urkunden keine Erwähnung geschieht. Entweder wußte man in Jerusalem noch nichts Bestimmtes über Ludwigs Parteistellung in dem Schisma oder man hatte, von der Reise des Flüchtigen bereits in Kenntniß gesetzt, nicht den Muth der Zuversicht, von ihm unter diesen Umständen etwas zu hoffen. Und selbst wenn die Ansicht der Vollmachtgeber bei der Abreise eine andere gewesen wäre; die Gesandten, bei ihrer Ankunft in Frankreich mit dem peinlichen Mißverhältniß des Königs zu Alexander[5]) bekannt geworden, mußten doch Bedenken tragen, die ursprünglichen Aufträge zur Ausführung zu bringen. Um so mehr versprachen sie sich von den Verhandlungen mit Ludwig VII. In der That wurden sie von ihm gnädig empfangen[6]). Unter Zeichen der innigsten Theilnahme hörte er den beweglichen Schilderungen zu; durch die Art, wie die Fragen gestellt, die Antworten veranlaßt wurden, ward die Audienz bald genug in ein trauliches Zwiegespräch von ihm verwandelt. Er zeigte jene Liebenswürdigkeit, welche ganz geeignet war, die Templer mit sich fortzureißen. Sie wußten nicht Worte genug zu finden, als sie später dieselbe den Ihrigen verdeutlichen wollten. Alle die heiligen Stätten, die er selbst dereinst als Wallbruder besucht, vergegenwärtigten sich ihm in ihrem Wunderglanz; das Verlangen, sie auch mit den Sinnen

---

1) Ibid. 38. De caetero vestrae commendamus paternitati praesentium latorem — — Mamistriae archipraesulem etc.

2) Ibid. 38. Ep. CXXIII.

3) Ibid. not. c.

4) Ibid. Ep. CXXIII extr. Quae nos latorum praesentium scilicet fratrum nostrorum relationi fideliter commendavimus ac sub eorum testimonio reservare dignum credidimus.

5) S. Bd. I. S. 200 fgg.

6) Dies und das Folgende nach der Ep. Bertrandi de Blancafort Bouquet XVI. 39. Ep. CXXV.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

wieder zu schauen, war offenbar so stark, daß es schien in ein Gelübde ausschlagen zu müssen. Dennoch wagte er nicht, sich an dasselbe zu binden; er begnügte sich, dem Fulcherius beim Abschiede einen Ring[1]) in die Hand zu drücken mit der Weisung, denselben wenigstens durch Berührung der vornehmsten Orte der Pilgerandacht zu weihen, ihn sehen zu lassen, was sein Auge nicht sehen könne.

Das war verständlich genug. Den Entlassenen blieb nichts Anderes übrig als heimzukehren, um die frommen Ergüsse wieder zu geben, welche sie empfangen.

Die ersetzten freilich die reale Hülfe nicht, deren man in diesem Augenblicke in Palästina zu bedürfen glaubte. Amalrich hatte nicht einmal die Wiederankunft des zweiten Nuncius erwarten können, als er schon einen dritten[2]) abfertigte mit einem anderen Briefe, die äußerste Gefahr zu schildern, welche dem Fürstenthume Antiochien drohe. Wenn nicht König Ludwig der Retter in der Bedrängniß werde, müsse es, sei es an die Türken, sei es an Manuel, verloren gehen[3]).

Aber das bedrohliche Verhängniß ward abgewehrt durch eine herrliche Waffenthat der Palästinenser selbst. Als Nureddin, der sein Augenmerk vielmehr auf Tripolis gerichtet, von der Hitze des Tages ermattet, mit seinen Schaaren bei dem Kurden-Schlosse lagerte, erglänzten auf der Höhe des Berges plötzlich die Kreuze der Christen und bald darauf in der Niederung ihre Schwerter. Tod oder Flucht war die Losung: sogar Nureddin, bereits in seinem Zelte überfallen, jagte auf dem schnellen Rosse davon, selber von dem Gedanken der Rache gejagt[4]).

Ein zweiter, noch gewaltigerer Angriff ward von ihm beschlossen. Aber anstatt in Aussicht auf denselben in voller Stärke gerüstet zu bleiben, hielt Amalrich im Gegentheil eine nothdürftige Deckung[5]) der Nordostgrenze für ausreichend und zog mit einem

---

1) Ep. Gaufridi Fulcherii, militiae Templi conservi, ib. 38. 39. Ep. CXXIV.

2) Bouquet XVI. 39. Ep. CXXVI.

3) L. l. Cf. Bertrandi Ep. CXXV extr.

4) S. Willelm. Tyr. XIX. cap. 8 und die von Wilken a. a. O. II. 2. S. 89, 90 und Weil, Geschichte der Chalifen Bd. III. S. 322 aus den orientalischen Historikern beigebrachten Citate.

5) Ep. Amalrici Regis ad Ludov. Bouquet XVI. 59. Ep. CXCIV.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

auserlesenen Heere nach dem Süden, einen zweiten, wie er hoffte, glorreicheren Sieg zu erfechten nach des Herrn Rath.

Schien es doch in den Wirren Aegyptens [1]) offenbar zu werden, die Stunde zum Sturz des Chalifenreichs sei gekommen. Bereiteten doch die Sultane Schawer und Dargham in dem Kampfe der Rivalität um die Herrschaft über den ohnmächtigen Aladhid die Katastrophe vor, welche die Christen, wie man sich einbilden mochte, zu vollziehen hatten.

Die drangen in dem Lande, ohne auf Widerstand zu stoßen, bis Belbeis [2]) vor, gewannen daselbst die Schlacht gegen Dargham und in derselben die Zuversicht des ferneren Sieges. Der König sah darin ein himmlisches Zeichen. Ein jubelndes Schreiben [3]) lud den französischen Ludwig ein, vereinigt mit ihm die Unterwerfung Aegyptens „zu vollenden". Allein schon der Erfolg des Anfangs wurde wieder unsicher. Schirkuh in Nureddins Auftrag eilte herbei, den nach Syrien entflohenen Schawer in die Stelle am Fatimidenhofe wieder einzusetzen [4]). Und verhängnißvoll genug war es, daß die Christen das nicht zu hindern vermochten. — Dennoch wurden die dortigen Conjuncturen noch einmal ihnen verhältnißmäßig günstig. Als Schirkuh auch nach vollbrachter Restauration — unter dem Vorgeben, die Bedingungen, unter denen sie erkauft worden, seien nicht erfüllt — Aegypten noch immer besetzt hielt: suchte Schawer sich von dem Abhängigkeitsverhältniß zu erlösen durch ein Bündniß mit König Amalrich [5]). Und der war um so eher bereit, es zu schließen, da er seinerseits Alles daran setzen mußte, die neue Machtstellung Nureddins [6]) in Aegypten zu vereiteln.

Also führte er seine Schaaren wiederum hierher (Juli 1164) [7]), dieses Mal, um als Alliirter der Ungläubigen gegen die Ungläubigen zu fechten. Und wiederum war das erste strategische Unternehmen Hoffnung erregend: in demselben Belbeis, wo man erst neuer-

1) Excerpt. ex Abulfeda hinter Bohadin. Vita et res g. Salad. ed. Schultens p. 2. 3. Wilken a. a. O. S. 81—83. Weil a. a. O. S. 320.
2) Epist. Amalrici. Bouquet XVI. 59. Ep. CXCIV.
3) L. l.
4) Wilken a. a. O.. S. 82.
5) Ebend. S. 89.
6) Epist. Bertrandi de Blancafort. Bouquet XVI. 80. Ep. CCXLIV. — Es ist mir auffallend, daß diese, wie die in den folgenden Anmerkungen citirten Episteln, ob sie gleich die ursprünglichsten Berichte enthalten, weder von Wilken noch von Weil erwähnt sind.
7) Ep. Gaufr. Fulcherii Bouquet XVI. 60. N. CXCV.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

lich gekämpft, wurde Schirkuh eingeschlossen[1]) und schien verloren. Da rief den Siegestrunkenen die Botschaft von der schweren Niederlage, welche die Seinigen unterdessen in dem heimischen Lande erlitten, in dasselbe zurück.

Nureddin war schnell genug als Vergelter erschienen. Nachdem er alles Kriegsvolk des alten Chalifenreichs zu einer ungeheuren Heerfahrt aufgeboten[2]), hatte er es bei Harem unweit Antiochien zusammengezogen, die zum Entsatze herbeigeeilten christlichen Fürsten am 10. August[3]) 1164 in blutigem Treffen sei es zusammengehauen, sei es gefangen genommen und bald darauf das Schloß erstürmt[4]). Ungehindert drangen darauf seine Truppen theils gegen Westen, theils gegen Süden vor. Und am 14. October (1164) ward ihm die Stadt Paneas (Cäsarea Philippi)[5]) überantwortet von verrätherischen Christen[6]).

Um so dringlicher waren in Folge dessen und schon früher die Fürsten des Abendlandes schriftlich und mündlich zu Hülfe gerufen. Es ist eine eigenthümliche Literatur der Lamentation, die, seit der Eroberung Edessas begonnen, sich fortsetzt in diesen Briefen. Die Verfasser klagen in demselben weinerlichen Tone über das Geschick und klagen sich doch selber durch ihre Erzählung an. Sie malen die Zukunft des heiligen Landes in schwarzen Farben, in noch schwärzeren jedoch die Irrungen der Politik und deren Schuld.

Vor Allen war es Ludwig von Frankreich, den man durch die Worte rührender Bitte und überschwänglicher Schmeichelei zu erweichen suchte. Der König, wie der Patriarch Aimerich von An-

---

1) Epist. Gaufrid. Fulch. Bouquet XVI. 63. N. CXCVII.

2) Ibid.

3) Epist. Aymerici patriarchae Ant. Bouquet XVI. 61. Ep. CXCVI. die S. Laurentii. Epist. Gaufr. Fulch. l. duodecimo die exeunte augusto. Ueber die Differenzen in den Angaben des Jahres bei den Historikern s. Wilken a. a. O. S. 92. Anmk. 5. Weil, Geschichte der Chalifen Bd. III. S. 324. Beide entscheiden sich für das oben angegebene Jahr. Die Ep. Amalr. Reg. Bouquet XVI. 79. N. CCXLIII ist datirt Antiochien den 12. Januar, gehört in das Jahr 1165.

4) Epist. Amalrici Regis Bouquet XVI. 79. N. CCXLIII. Epist. Bertrandi de Blancafort ib. Ep. CCXLIV. Ep. Aymerici patriarchae Antioch. ib. 61. N. CXCVI. Ep. Fulcherii ib. 60. N. CXCV. Ej. ep. ib. 62. N. CXCVII.

5) Epist. Amalrici patriarchae Hierosolymitani Bouquet XVI. 151. N. CDLIII.

6) Epist. Amal. Regis. Bouquet XVI. 79. N. CCXLIII. Bertrandi ep. l. l. 80. N. CCXLIV. — Paneademque — — furto sublatam et redditam Turcis per manus proditorum.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

tiochien, der Großmeister der Tempelherren, wie Gottfried Fulcherius überboten einander in dem Jammern über die trostlose Gegenwart[1]) und darüber, daß die Macht der Ungläubigen ebenso bedenklich erscheine, als die Entartung der Gläubigen. Eben darum aber richteten diese Getreuen des Herrn in dem Bewußtsein, das Mögliche zu leisten, wie im Aufblick nach oben ihre letzte Hoffnung auf denjenigen unter den Menschen, dessen drittes Wort in der täglichen Rede das „heilige Land" war[2]).

Aber würde der nicht unverzüglich sich als Bekenner erweisen auch durch die That, dann dürfte er bald zum letzten Male Palästina mit diesem Namen bezeichnen, meinte Fulcher weissagen zu können[3]) schon vor der Uebergabe von Paneas.

Papst Alexander wußte von derselben noch nicht einmal Ende Januar 1165; hoffte vielmehr damals noch den Zweck „der Belagerung" vereiteln zu können[4]). Ueberdies mit der Katastrophe der August-Tage und deren Folgen noch nicht ausreichend bekannt, begnügte er sich, in der Rheimser Kirchenprovinz eine Collecte anzuordnen[5]). Als aber im Frühjahr bestimmtere Nachrichten einliefen, da zeigte er sich gleich stark im Mitgefühl wie im Heldenmuthe. Selber in jener peinlichen Lage, die wir oben geschildert[6]), war er kühn und großartig genug, in Erinnerung an die heroische Zeit unter Urban II.[7]) und in dem Glauben, sie erneuern zu können, in dem Unternehmen für Palästina das Mittel der eigenen Rettung zu finden. Am 14. Juli (1165) unterzeichnete er zu Montpellier den offenen Brief an die Fürsten und Völker, der bestätigte, was Jedermann wußte[8]). Die edelsten Kämpfer des christlichen Königreichs im Oriente sind in die Gefangenschaft geschleppt; die Ungläubigen schweifen bereits bis dicht vor die Thore Antiochiens; Jerusalem, das mit so vielem Blut erkaufte, ist in Gefahr verloren zu gehen, wenn nicht eine bewaffnete Wallfahrt abendländischer Krieger das Heiligthum schirmen wird. Und dazu rief der Briefsteller auf[9]) mit

1) S. sämmtliche S. 573. Anmk. 4 citirten Briefe.
2) Ep. Aymerici l. Bouquet XVI. 62.
3) Bouquet XVI. 63. N. CXCVI.
4) Ep. Alex. ad Henricum archiep. Rhemensem, dat. Sens den 20. Januar 1165 Martène et Durand Collect. ampl. tom. II. 700.
5) Ibid.
6) Bd. II. S. 185.
7) S. die Anmk. 9 citirte Ep. zu Anfang.
8) Vergl. Bd. II. S. 193.
9) Ep. Alex. vom 14. Juli 1165 bei Rymer, Foedera, literae etc. I. 21.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

denselben Verheißungen, welche vor siebenzig Jahren die Wunderkräfte der in andere Bahnen geleiteten christlichen Welt geworden. Jener Plenarablaß, durch dessen Verkündigung der Schöpfer der ersten Kreuzfahrt ein bis dahin unbekanntes Geheimniß päpstlicher Macht enthüllt hatte, ward abermals, wenngleich unter einer ausdrücklich betonten Bedingung, den bewaffneten Wallbrüdern in Aussicht, alles Eigenthum derselben unter apostolischen Schutz gestellt; dessen Verpfändung erleichtert, den Schuldnern der den Gläubigern zu zahlende Zins erlassen, jeder Eid, in dieser Beziehung geleistet, für unverbindlich erklärt. — Alle seien frei, Alle gleicherweise Büßer, als Streiter Christi unbeschwert mit jenem Troß von Falken und Hunden, von Trägern der Prunkwaffen und prächtig geschirrten Pferden, wie man den vor achtzehn Jahren sah! —

Die Predigt war gewaltig und vielleicht verhältnißmäßig wirksamer, als wir nachweisen können. Konnte sie gleich in Deutschland, das so eben sich gegen denjenigen verschworen, der sie gehalten, einen augenfälligen Eindruck nicht machen; in England und Frankreich weihete sie den Schmerz vieler tausend Herzen und durchfeuerte sie mit jenen Wallungen, welche zu Gelübden werden können. Aber zu diesen selbst ließen es die heimischen Zustände nicht kommen. —

Sechs Wochen waren kaum vergangen, seit von Heinrich II. das ostensible Bündniß mit dem Kaiser in Würzburg[1]) geschlossen worden; irgend welche Anordnungen zur Ausführung des päpstlichen Schreibens seinerseits unmöglich. Und König Ludwig konnte das Opfer einer zweiten Kreuzfahrt nicht bringen wollen, um seine Lande den Feinden in West und Ost zu opfern: er beschränkte sich darauf, eine reichliche Geldspende zusammenzubringen. Und dazu wirkten Beispiel und Befehl gleicherweise. Er selbst wies ein Zwanzigstel seiner Einkünfte für die Zwecke des heiligen Landes an. Um so williger mußte man ihm nacheifern, als demnächst das Mandat erschien, welches nach denselben Grundsätzen eine periodische außerordentliche Steuer nicht nur den Laien, sondern auch dem Clerus auferlegte. Dasselbe geschah alsobald auch in dem benachbarten Territorium. Als Heinrich II., dem Würzburger Bunde wieder abtrünnig geworden, im folgenden Jahre (1166) in den

1) Bd. II. S. 206. 207.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Osterfasten auf dem Continent eingetroffen war[1]), berief er im Mai die Versammlung der geistlichen und weltlichen Barone nach Mans[2]). Zu berathen war daselbst sehr wenig: das Gelübde, welches er selbst in die Hand des Erzbischofs von Rouen niederlegte, erklärte unzweideutig, daß er hinter dem nicht zurückbleiben wolle, was sein politischer Rival aufgewandt[3]). Und dazu hatten sich auch die Versammelten durch Beistimmung[4]) zu bequemen. Sie erfuhren sogleich darauf, daß sie gleich allen anderen Unterthanen lediglich zu gehorchen hätten. Ein Erlaß[5]), von seiner Hand in diesen Tagen unterzeichnet, verlangte von Allen, mit Ausnahme der notorisch Armen, für das laufende Jahr die Zahlung des Doppelten, also des Zehntels, für die folgenden die der Hälfte. — Ein Opfer, ebenso drückend für die Heimischen, als unzureichend für die Palästinenser. —

Ernster gemeint schienen dagegen die Hülfleistungen, welche die Westmächte demnächst noch vor der Zeit der neuen Machtstellung Saladins (in Aegypten) vorbereiteten.

Bereits im Mai des Jahres 1168 hatte Heinrich II. seinen frommen Rivalen durch Vorspiegelung einer gemeinsamen Expedition zu verwirren gesucht[6]). Aber Wilhelm[7]), damals noch Bischof von Chartres, mit der Unterhandlung darüber betraut, konnte nur berichten, daß er an Ludwig VII. einen zweifelnden Thomas gefunden. Erst wolle er das Kreuz an der Schulter des Antragstellers sehen, dann glauben, lautete die Antwort[8]). Aber bald nach dem Gespräch bei Montmirail[9]) (6. Januar 1169) erneuerte sich das Gerücht von einem Gelübde der Art, an welches sich beide Fürsten gebunden[10]); ja der Eine und der Andere versicherte mit der Miene

---

1) Robert. de Monte Pertz VIII. 515. Bouquet XVI. 81. not. a. Vergl. Bd. II. S. 292.
2) S. die Anmk. 5 citirte Urkunde Heinrichs II.
3) Ebend. — consilio et assensu omnium, petitione et precibus Domini Regis Francorum et exemplo suo, qui per terram suam similiter statuit fieri, statui etc.
4) S. Anmk. 3.
5) Gervas. ap. Twysden et Selden 1399.
6) S. Bd. II. S. 626. Anmk. 2.
7) Ebend.
8) Joann. Saresb. Opp. vol. II. 137. 138.
9) S. Bd. II. S. 401.
10) Gervas. 1405 Insonuerat enim rumor in populo, quod Rex Angliae crucem peregrinationis vellet in Jerusalem suscipere.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

des Eingeweiheten, das Bündniß sei bereits abgeschlossen[1]); das Jahr 1171 zur Ausführung der Expedition bestimmt[2]).

Davon scheint indessen Papst Alexander, der in Tusculanum Anfang Juli 1169 die Abgeordneten des heiligen Landes, Erzbischof Friedrich von Tyrus, Bischof Johann von Paneas, den Großpräceptor der Johanniter und den Ritter A. von Landast empfing[3]), ein Bestimmtes nicht gewußt zu haben. Denn in dem zum Zweck der Empfehlung derselben an den Metropoliten von Rheims geschriebenen Briefe[4]) (vom 29. Juli 1169) wird aus jener Prämisse so wenig die Folgerung gezogen, daß nicht einmal ausdrücklich die Hoffnung auf persönliche Betheiligung des königlichen Bruders des Adressaten ausgesprochen wird. Nur darauf hat dieser hinzuwirken, daß eine Versammlung von weltlichen und geistlichen Baronen berufen werde, die nöthigen Bestimmungen über die Art der Subvention zu geben; vor Allem aber eine Berathung in seiner Kirchenprovinz zu veranlassen und in Gemeinschaft mit den übrigen französischen Bischöfen den zur Kreuzfahrt sich Verpflichtenden die Privilegien zuzuerkennen, welche in dem offenen Briefe an alle Gläubigen[5]) von dem Papste verkündigt werden.

Bestimmt dazu, gerade die innerlichsten Motive anzuregen, welche der mittelalterliche Glaube kennt, ist er gleichwohl fern davon, die Gefahr zu übertreiben. Mit der ganzen Nüchternheit eines kritischen Politikers spricht der Verfasser vielmehr das in den wirklichen Zuständen indicirte Dilemma aus, das auf Sieg oder Untergang lautete.

Das schien eben den am meisten erschüttern zu müssen, an

---

1) Bd. II. S. 419. 481.

2) Joann. Saresb. Op. II. 207 Licet autem sit in finem biennii memoratae profectionis dilata necessitas.

3) Willelm. Tyr. XX. 13. Bong. p. 982 nennt nur den Erzbischof Friedrich und den Bischof Johann. Die Ep. Reg. Annal. Martène et Durand, Ampl Coll. tom. II. 804 (vergl. die Epist. Alex. ib. II. 748) auch die beiden anderen Obengenannten. — Aus Joann. Saresb. Opp. ed. Giles vol. II. 225 (vergl. Bd. II. 482. Anmk. 2) ersehen wir, daß auch Gottfried Fulcherius damals in Frankreich und am Hofe Heinrichs II. auf dem Continente anwesend war. — Die Annal. Camerac. Pertz XVI. 551. lin. 30, ob sie gleich auf das Authentische ihrer Mittheilungen großes Gewicht legen, geben den Namen des Erzbischofs fälschlich „Bartholomäus" an. — Ich kann die Ep. Alex. ad Henricum Rhem. Martène et Durand l. l. 750 nur auf Grund der Voraussetzung, daß man mit dem Papst zuvor verhandelt habe, verstehen.

4) Martène et Durand, Ampl. Coll. II. 750.

5) Ib. 747. N. CXXXIII.

welchen[1]) die in Tusculanum Entlassenen schon von ihren heimischen Vollmachtgebern gewiesen waren. Und andererseits mochten diese, als sie nach der Ankunft auf dem englisch-französischen Continent von den von den Kronen schon gepflogenen Verhandlungen hörten, um so zuversichtlicher in der Hoffnung auf Erfolg werden. Indessen bereits in Paris kam es zu einer ersten Enttäuschung[2]). Als sie unter Ueberreichung der ihnen mitgegebenen Briefe[3]) und der Schlüssel der Stadt Jerusalem deren nur durch seine Hülfe abzuwendendes Schicksal in beweglichen Worten schilderten: zerfloß Ludwig freilich in Thränen, erklärte aber die Unmöglichkeit, in Person in den Orient zu ziehen. Würde doch sein treuer Nachbar ihm unterdessen Land und Leute nehmen[4]). Also sollten sie dem zuvor Bekehrung und Versöhnung predigen, ehe denn Anderen das Kreuz.

So niederschlagend das in dem Momente den Ohren der Ueberraschten klingen mochte, sie vernahmen darin doch des Herrn Ruf und machten sich alsobald auf, den am englischen Hofe zu verdeutlichen. — Und da fanden sie gerade das Gegentheil von dem, was sie erwarten konnten, den herzlichsten Empfang. Heinrich, ganz hingenommen, wie es schien, von dem Gefühl der Theilnahme[5]), betheuerte, wie bereit er sei, sie zu bethätigen, wenn nur der unglückliche Kirchenstreit erst beendigt wäre[6]), je früher desto lieber.

Aber wie? wenn etwa der Beschluß der Kreuzfahrt das Mittel dazu würde? — Den Gedanken, von dem Könige angegeben, ergriff Erzbischof Friedrich mit aller Lebhaftigkeit, fest entschlossen, denselben auszuführen durch Herstellung einer heiligen Alliance mit Ludwig von Frankreich, der gleicherweise wie der Vollmachtgeber sich verpflichten sollte, seine Rüstungen schon zu Ostern 1170 zu vollenden[7]). Und wer hätte daran noch zweifeln können, daß die

---

1) Nach Willelm. Tyr. lib. XX. 13. Bongars p. 982 waren die zuerst für die Mission in den Occident Bestimmten außer an Ludwig von Frankreich auch an Heinrich von England, Wilhelm von Sicilien, Philipp von Flandern, Heinrich von Champagne, Theobald von Chartres gewiesen.

2) Ann. Camer. 550. lin. 29.

3) Epist. patriarchae Hierosolym. ad Ludovicum Bouquet XVI. 151. N. CDLIII. Ep. Amalrici Regis Martène et Durand, Ampliss. Coll. II. 803.

4) Ann. Camer. l. l. lin. 40—47.

5) Ann. Camer. ib. lin. 50—54.

6) Dies ergiebt sich aus den Bd. II. S. 481. Anmk. 3 citirten Briefen, in Vergleich mit denen die Ann. Camerac., die über das hier und in dem Folgenden Berichtete ganz schweigen, nicht in Betracht kommen können.

7) Vergl. Bd. II. S. 481.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Sache dieses Mal zur Ausführung kommen würde, als gleichzeitig die Reconciliation mit Thomas Becket so lebhaft betrieben wurde, wie wir oben geschildert[1])! — Die Krone England konnte das Kreuz nicht nehmen, es sei denn zuvor der Schein zerstreut, als blute die Kirche des Gekreuzigten in England an den von ihr geschlagenen Wunden. Und andererseits durfte der Exulant in Betracht der Umstände die Beschuldigung nicht begründen, durch seinen Eigensinn allein das fromme Werk der Verbündeten verhindert zu haben. In der That schien von beiden Parteien die Ausgleichung energischer und aufrichtiger als jemals angebahnt zu werden, als mit Einem Male die Ankunft der königlichen Gesandten[2]) von dem päpstlichen Hofe enthüllte, was das Project der Kreuzfahrt gewesen, ein Phänomen der diplomatischen Kunst.

Sie war es, welche nicht weniger, als anderswo die Apathie, den Erfolg dieser Mission überhaupt vereitelte[3]). Selbst die Trägerschaft derselben hatte sich beinahe aufgelöst. Nachdem Bischof Johann von Paneas schon vordem in Paris gestorben[4]), kehrte nach zweijährigem Aufenthalte, so viel wir wissen, Erzbischof Friedrich[5]) allein mit der Botschaft, daß von dem Abendlande nichts mehr zu hoffen sei, in die Heimath zurück. — Und welche Nachrichten vernahm er denn da? —

Ein Erdbeben hatte unterdessen ganze Städte zerstört. Antiochiens Festungswerke waren in Folge dessen zertrümmert, die Kirchen arg beschädigt; in Tripolis, Gabulim, Laodicea hatte man ganze Straßenreihen über ihren Bewohnern zusammenstürzen sehen[6]); gleicherweise in manchen Städten der Ungläubigen. Das starre Entsetzen, das darob alle Gemüther in den nördlichen Landstrichen erfüllte, hemmte allerdings hier auf beiden Seiten die Kriegsoperationen; aber im Süden begannen sie wieder. Während die palästinensischen Christen noch bemüht waren, die Noth ihrer

1) Ebend. S. 482. Joann. Saresb. Op. vol. II. 224 Interim Rex cum alio rege, mediante Tyrensi archiepiscopo de tollenda cruce tractabat eique persuaserat *interpositis cautionibus* — —, quod a proximo pascha in annum arripiendo itineri accingetur.

2) Bd. II. S. 482.

3) Die Ann. Camerac. 551 malen treu den Eindruck der Enttäuschung; hinsichtlich des geschichtlichen Hergangs sind sie aber ungenau.

4) Willel. Tyr. lib. XX. cap. XIII. extr. Bongars 982.

5) Ibid.

6) Wilken a. a. O. S. 154. Alex. Ep. ad fideles per Franciam constit. Martène et Durand, Ampl. Coll. II. 864. Ep. CCXCIX.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Brüder in Syrien durch Liebesgaben zu lindern: wurden sie durch die Kunde von Saladins Anzuge aus Aegypten geschreckt. Hatte gleich das Unternehmen, von vornherein wohl mehr auf eine Recognoscirung berechnet, augenblicklich keine ernsten Folgen[1]); den Gedanken wurden die Geängstigten doch niemals wieder los, der Mann, der dieses Mal heimgekehrt, werde furchtbarer wiederkommen.

Darauf unmittelbar oder mittelbar hinzuweisen, ist König Amalrich III. in den Jahren 1170 bis 1173 nicht müde geworden. Noch in dem letzten Briefe[2]) an Ludwig von Frankreich bezeichnete er dessen endliche Hülfe, wie den Heldenmuth der Templer, als die einzigen Rettungsmittel in Betracht der von Norden und Süden[3]) täglich drohenden Gefahr. Und die hatte er wahrlich nicht übertrieben, um es sich selbst desto bequemer zu machen. Kaum von der Expedition in Cilicien zurückgekehrt, war er schon zu Anfang des Jahres 1173 in das Feld gerückt, die Stadt Paneas wieder zu erobern[4]). Aber vergebens stürmten gegen sie seine Helden funfzehn Tage; er mußte sie zurückführen oder vielmehr er schleppte sich mühsam bis Tiberias. Da verschlimmerte sich die Krankheit, die schon während der Belagerung begonnen, mit solcher Heftigkeit, daß er nach Jerusalem eilte, daselbst die Heilung zu suchen. Aber nicht diese, nur Verlängerung der Qualen brachten ihm die von den Aerzten verordneten Mittel, bis er am 11. Juli (1173) verschied[5]), von Angst gefoltert beim Gedanken an die Zukunft des Reichs. —

Nachfolger ward sein Sohn Balduin IV., an Talent dem Vater überlegen, in Führung der Waffen bereits geübt, früh erschlossen für Wissenschaft und Kunst[6]), aber doch um seines Alters willen in den ersten Jahren nicht im Stande, das Regiment selbst auszuüben[7]). Und als er dazu gelangte, war seine Existenz ein fort-

1) Vergl. jedoch Wilken a. a. O. 135—139. Auch die Kirche von Nazareth hatte in Folge der Verheerung einer Streifschaar zu leiden. Alex. ep. laud. Inter quae magnum et populosum casale ecclesiae Nazarenae — — capientes clericos et ceteros habitatores in captivitatem duxerunt.

2) Bouquet XVI. 157. N. CDLXIX.

3) Ibid. Cf. Alex. Ep. ad Henricum Rhem. Ep. CCCCLXXVII. Martène et Durand, Ampl. Coll. II. 995.

4) Wilken a. a. O. S. 153.

5) Willelm. Tyr. lib. XX. cap. XXIII. Bongars p. 995. Bouquet XVI. 157. not. b.

6) Willelm. Tyr. lib. XXI. cap. I. Sigeb. Contin. Aquic. Pertz VIII. 415. lin. 43. 44.

7) Graf Raymund von Tripolis ward Reichsverweser. Wilken III. 2. S. 157.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

währender Kampf des Lebens wider den Tod. Der Aussatz, der frühzeitig ihn angesteckt, verzehrte langsam, aber unaufhaltsam vordringend, unter grausiger Marter, des Jünglings beste Kraft[1]).

Welcher Ernstere hätte ihn sehen können, ohne sich das Bild des physischen und sittlichen Elends in diesem Reiche zu vergegenwärtigen? — Als ein Opfer, bestimmt, die Sünde des Volkes zu büßen, mag man ihn betrachten. Um so auffälliger ist es, daß der Papst[2]), welcher das Schicksal des heiligen Landes als Gradmesser der Gesammtschuld der Christenheit zu beurtheilen pflegt[3]), in seiner erbarmungslosen Kritik sich soweit verirrt hat, daß er in diesem Falle von einem gerechten Strafgerichte zu reden wagt.

Das hatte der am allerwenigsten verdient[4]), der schon in jungen Jahren männlich ringend mit dem unsäglichen Schmerz, dennoch Willigkeit genug zeigte, zu versuchen, das Schicksal seines Volkes zu beschwören.

Wird der Occident denn nicht endlich den Jahre lang begehrten Beistand leisten? — Das ist die Frage, welche schon die ersten unter seiner Regierung dahin abgesandten Briefe und Boten wiederholten. Schon spotten die Ungläubigen in frechem Uebermuth über den Verzug; man hört, daß sie unter einander berathschlagen, wie die Weingärtner im Evangelium (Matth. XXI. 31—38), den Erben des Hausvaters zu tödten[5]). Unterdessen hadern die Westmächte, uneingedenk ihres christlichen Berufs, unter sich, sehen zu, wie das einst blühende Königreich, das die Helden der Vorzeit in fernem Osten gegründet, täglich siecher wird; warten, bis es nicht mehr sein wird. Denn darüber täusche man sich, also versichern die Stimmen aus Jerusalem selbst, um Sein oder Nichtsein handelt es sich in diesem Augenblicke[6]). Jährlich erneuert Saladin, der Verruchteste der Saracenen[7]), seine Invasionen und gleichzeitig erläßt dermalen Nureddin

---

1) S. S. 580. Anmk. 6.

2) Alex. Ep. ad universos Dei fideles (dat. vom 16. Januar 1181) Non est enim Rex, qui terram illam regere possit, cum ille videlicet Balduinus, qui regni gubernacula possidet, ita sit graviter, sicut nosse vos credimus, justo Dei judicio flagellatus, ut vix ad tolerandos sufficiat continuos sui corporis cruciatus. Bouquet XV. 973.

3) Ib. S. den sogleich folgenden Satz.

4) Cf. Robert. de Monte Pertz VIII. 528. lin. 28—31.

5) Ep. Regis Balduini IV. ad Henric. Rhem. Martène et Durand, Ampl. Coll. II. 996. Ep. CCCCLXXVIII.

6) Epist. Patriarchae Hierosolymit. Martène et Durand l. l. 997.

7) Ib. Guill. Neubrig. de rebus gestis Regum Angl. lib. III. cap. XX.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

im Bunde mit Soldan von Iconium im Norden und Westen das Aufgebot zu einer ungeheuren Heerfahrt gegen Antiochien. — Was vermag die kleine Schaar der heimischen Tapfern im Vergleich zu jenen Unzähligen? — Sie wird, auch wenn sie sich opfert, gegen die Uebermacht das Land nicht schützen können, welches der Herr Jesus mit seinem Blute erkauft hat, um es zurückzufordern von uns als sein Eigenthum [1]). —

Das sollten die beiden Könige bedenken [2]), die zum Hohne des christlichen Namens [3]) dermalen im Kriege gegen einander wüthen. Möchte doch der Friedensschluß dort beschleunigt werden, damit desto stärkere Heere gegen die Ungläubigen zu Felde ziehen könnten [4])! — Statt dessen wurde das Waffengetöse dort, wie wir erinnern, nur noch heftiger [5]). Selbst Alexander vermochte nicht, dasselbe durch die Worte seiner Friedenspredigt zu übertönen. An das zu Avranches übernommene Gelübde [6]) der Kreuzfahrt Heinrichs II. förmlich zu erinnern wagte er nicht. Und doch war der Termin bereits verlaufen, welchen innezuhalten die dort aufgezeichnete Verheißungs-Urkunde verpflichtete. Auch um eine Entbindung [7]) von demselben nachzusuchen, hielt jener Emancipirte nicht für nöthig. Das wäre ein zu starker Beweis von Reverenz gegen eine Curie gewesen, deren Willen zu ignoriren auch nach der Juli-Wallfahrt sein Grundsatz geblieben.

Die nächste Folge der Nichtachtung der Vorstellungen der von Alexander beauftragten Vermittler [8]) war der unveränderte Zustand der hülfsbedürftigen Palästinenser; die weitere, daß deren düstere Ahnungen sich erfüllten.

Saladin hatte in den letzten zwei Jahren je länger je mehr sogar dem Oberherrn Nureddin gegenüber eine selbständige Stellung angenommen. Gar manche Befehle waren unberücksichtigt geblieben, andererseits die Motive zum Verdacht in dem Beleidigten

1) Ib. Cf. Alex. ep. l. l. 995. Martène et Dur. A. Coll. tom. II.
2) S. Anmk. 3.
3) Epist. Balduini Regis l. l. 996. Ep. Alex. ib. 995. Cf. ej. Ep. l. l. 969. N. CCCCXL.
4) Ep. Balduini Regis l. 996. Ep. patriarchae Hierosolymit. 997.
5) S. oben S. 178. 184.
6) Ebend. S. 148. 151.
7) Ebend. 148. Z. 8. 9. v. o.
8) Ebend. S. 177. 178.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

immer stärker geworden. Schon wollte dieser sich aufmachen, den aufrührerischen Vezier zu züchtigen, als er vor Beginn der Expedition am 15. Mai 1174 starb [1]), um einen friedlicheren Umschwung der Dinge zu erleichtern.

Saladin vollendete nicht nur die Unabhängigkeit in Aegypten; er setzte sich demnächst auch in Besitz von Syrien: im April 1175 war er hier alleiniger Herr, nunmehr stark genug, nach und nach das dazwischen liegende christliche Reich zu erdrücken.

Da schien vielmehr Kaiser Manuel mittelbar deren Retter werden zu wollen. Schon in dem letzterwähnten Jahre war von ihm „das Gebiet" Soldans von Iconium mit Feuer und Schwert verheert und in demselben an geeigneter Stelle eine Feste zur Sicherung der Wallbrüder erbaut. Also lautete der Siegesbericht, den er dem Papste erstattete [2]). Der versuchte in gutem Glauben denselben sofort als Reizmittel der Nacheiferung zu verwenden. Die Barone, der König selbst sollen durch den in Frankreich Dienst thuenden Legaten [3]) aufgerufen werden zu helfen, das angefangene Werk zu vollenden [4]). Und dessen Rede mag auch dieses Mal dringend genug gewesen sein; aber irgend welche Wirkung hat sie erst geübt zu einer Zeit, wo jener Sieger sich selbst als Geschlagenen bekannte [5]). Nicht als ob derselbe früher unwahr gewesen in seinen Mittheilungen. Beides war geschehen, was in den beiden Briefen berichtet war: die scheinbar glänzend begonnene Expedition hatte mit einer schweren Niederlage des griechischen Kaisers geendigt. Dieser war selbst in Gefahr gerathen, aber in dem bedenklichsten Moment durch die Großmuth des feindlichen Herrschers gerettet [6]) und begnadigt. Nichtsdestoweniger hatte der Begnadigte die Gnade, auf Veranlassung „der demüthigen Bitte" Soldans ein Schutzbündniß mit ihm abzuschließen, wie er selbst nach Maßgabe der byzantinischen Stylistik zu schreiben sich nicht entblödet [7]), — mußte er die

---

1) S. die Beweisführung bei Weil, Geschichte der Chalifen Bd. III. S. 345. Anmk. 1.

2) S. Anmk. 5.

3) S. oben S. 184. 185.

4) Alex. epist. ad Petrum St. Chrysogoni Bouquet XV. 952. Ep. CCCLXXXV. Du Chesne IV. 566. Mansi XXI. 970.

5) Epist. Manuel. Imperat. ad Henricum Regem Angliae Bouquet-Brial XVI. 652—654.

6) Vita Alex. Watterich tom. II. 435 und die daselbst not. 8 beigebrachten Citate. Willelm. Tyr. lib. XXI. cap. XII.

7) Ep. Manuel. l. l. p. 654.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

vorgeschriebenen Bedingungen annehmen, als Conföderirter der Ungläubigen den Rückmarsch antreten (im Herbste 1176), wie das kritische Verständniß der Ueberlieferung überzeugt.

Wider jene rüstete aber damals im Abendlande ein Anderer.

Es war Graf Philipp von Flandern, welcher nach Palästina sich einzuschiffen gedachte, nicht blos um dem Papste[1]) zu Willen zu sein. Es galt jenes Gelübde einzulösen, welches die Qualen des bösen Gewissens ihm abgepreßt. Sei es, daß die gräusige Strafe, welche er über den Ritter Walter von Fontaines um der vorgeblichen Schändung der Gattin willen verhängt hatte, ihn allzu bitter reuete[2]), sei es, daß er eine Sühne darbringen wollte für die Gräuel, welche auf seinen Befehl die Flandrer an den Normannen verübten[3]): vor der Welt wurde das Bekenntniß laut, die Motive seien lediglich religiöse. Aber wer den Ehrgeizigen kannte, mußte daran zweifeln. König Heinrich schöpfte sogar den begründeten Verdacht, diesen Wallbruder treibe vor allen das Verlangen nach der Krone nach Jerusalem[4]). — Um so erklärlicher sein Versuch, dessen Erfüllung zu vereiteln.

Erzbischof Richard von Canterbury und Bischof Gaufrid von Ely wurden abgesandt, wenigstens das Hinausschieben des Termins zu betreiben[5]). Man höre, also sprachen sie, der Graf gedenke schon zu Weihnachten des laufenden Jahres (1176) abzureisen. Ihr Herr ersuche, bis Ostern (1177) zu warten. Dann hoffe er entweder in Person den Pilger begleiten oder doch Truppen zur Unterstützung seines königlichen Verwandten mitsenden zu können. In jedem Falle werde das Unternehmen glänzender werden[6]).

Ein Vorschlag, der nicht wohl zurückgewiesen werden konnte. Der Graf sagte zu und bekräftigte sein Wort durch eine Vertragsurkunde.

Aber wird deren Bedingungen auch König Heinrich gerecht werden? — Daran wagte er zu zweifeln. Schon damals, als nach dem Hilarius-Tage 1177 die englischen Barone in Northampton um ihren Oberlehnsherrn versammelt waren, ließ er mahnen. Allein

---

1) S. S. 583. Anmk. 2.
2) Benedict. Petrob. Bouquet XIII. 163. Radulf. de Diceto ap. Twysden et Selden 587. Wilken a. a. O. III. 2. S. 173.
3) Radulf. l. 585. §. 40.
4) Benedict. Petrob. l. l. 164.
5) Ibid.
6) Ibid. 168.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

es erfolgte die Antwort, das sei unnöthig; man werde halten, was versprochen worden, wenn nur der andere Contrahent das Gleiche thue. Dieser erklärte sich nicht nur dazu, sondern sogar zur Erledigung eines neuen Anliegens bereit. Eine Gesandtschaft setzte nach dem Continente über, dieserhalb durch Eidesabnahme zu verpflichten[1]). Und als sie heimgekehrt war, zeigte man sich auch in England rühriger. William, Graf von Mandaville, Hugo von Lasci und andere Große des Reiches[2]) rüsteten sich vielleicht in der Meinung, ihrem Könige sich anschließen zu können. Der aber zog es vor, sich wiederum also zu verhalten, daß alle Welt glauben sollte, wenigstens der Wille sei der beste.

Als er zu Radinges weilte, berichtete man, Philipp von Flandern sei auf dem Punkte, sich in Witsand einzuschiffen, um von Dover aus eine Wallfahrt nach des heil. Thomas Grabe anzutreten[3]), offenbar um für die weitere nach Palästina sich zu weihen. In der That war er am Mittwoch vor Palmsonntag (1177) darauf dort gelandet und sofort nach Canterbury weitergereist. Ebendahin sah man auch den König eilen. Kaum grauete am Freitag der Morgen, als er den Gast mit seinem Gruße überraschte und mit demselben den Uebungen der Andacht sich unterzog[4]).

Das Alles schien jene andere Pilgerreise ersetzen zu sollen, zu welcher Jener sich anschicken mußte ohne ihn. Leistete er doch, was er augenblicklich vermochte. Die Summe von 500 Mark ward einigen gerade anwesenden Johannitern ausgezahlt[5]) mit der Weisung, sie als außerordentliche Subventionsgelder nach Jerusalem zu bringen. Und konnten nicht jene englischen Kreuzritter, welche mit den Flandrern sich vereinigen sollten, als Vertreter auch der Krone gelten? —

Heinrich fand für gut zu thun, was er schon so oft gethan, die persönliche Wallfahrt abermals hinauszuschieben. Er geleitete den Grafen bis nach Dover, wies andere 500 Mark als Beitrag zu den Kosten an[6]) und entließ mit seinen besten Wünschen den ausdrücklich Ermächtigten[7]).

---

1) Ibid.
2) Ibid. 169.
3) Ibid.
4) Ibid.
5) Ibid. 169.
6) Benedict. Petrob. Bouquet XIII. 168.
7) Ib. Et sic ipse Comes, *accepta licentia a Rege peregrinandi Jerosolymam*, nocte sequente post tenebras mare intravit.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Der segelte zunächst nach Witsand zurück, um die Osterzeit noch in der Heimath zu verleben.

Kaum aber war diese zu Ende[1]), so gab er den Befehl, die Anker zu lichten, und gelangte auf seinen Schiffen im Geleit vieler französischer Barone glücklich in das heilige Land.

Nicht aber brachte er Glück. Von Anfang an wurden die dortigen Verhältnisse von ihm lediglich als Stoff betrachtet, der für die Zwecke des Ehrgeizes zu bereiten wäre. Was er den Gesandten Englands gegenüber verläugnet, wurde von dem scharfsichtigen Auge des Erzbischofs von Tyrus nur zu bald entdeckt: statt das Scepter des unglücklichen jungen Fürsten zu kräftigen, wirkte er vielmehr im Geheimen dahin, dasselbe ihm zu entreißen. Rücksichtslos genug, das Gefühl der Einheimischen zu verletzen, spielte er selbst nichtsdestoweniger den Empfindlichen. Er bekannte wiederholt, nur büßender Pilger zu sein, und verrieth sich doch täglich als Mann dieser Welt. Man hatte gehofft, daß er je eher desto lieber mit seinen Mannen voran das Kreuzheer zu Kämpfen, zu Siegen führen werde. Statt dessen sah man ihn brüten über Entwürfen sei es strategischer, sei es politischer Art. Von einer aufopfernden That wußte Niemand zu erzählen. Aber auch was er um seiner selbst willen erstrebte zu vollbringen, gelang ihm nicht.

Je länger je mehr wurde die Lage ihm selber allzu peinlich. Nur die Rückkehr konnte ihn davon erlösen. Und zu dieser entschloß er sich denn auch. Nachdem er zu Ostern 1178 die Kirche des heiligen Grabes in dem Wunderglanze ihrer Lampen hatte leuchten sehen, brach er nach Laodicea auf, in das Vaterland zurückzusegeln[2]).

Da sprach man indessen bereits von einer neuen vor einem halben Jahre verabredeten ungleich umfassenderen Expedition. Was Heinrich II. damals, als er den eben jetzt Heimgekehrten entlassen, nicht hatte ahnen können, war geschehen. Die Nothwendigkeit der Dinge drängte ihm noch im Laufe eben des Jahres (1177) neben anderen Gelübden auch das einer persönlichen Kreuzfahrt auf. Auf dem Convent zwischen Ivry und Nonancourt, über den wir anderswo berichtet[3]), hatte er sich dazu bequemen müssen, dasselbe in be-

1) Ib. 169. — Die Belege für das Folgende bei Wilken III. 2. S. 174—183.
2) Sigebert. Cont. Aquic. Pertz VIII. 417.
3) S. oben S. 405.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

sonders feierlicher Weise zu wiederholen[1]). Er wie Ludwig von Frankreich, Beide von nun an Verbündete für immer, verpflichteten sich in einer Urkunde, die wir nicht mehr übrig haben[2]), vor Gott und der ganzen Christenheit, das heilige Land mit gewaffneter Hand zu retten. Für den Fall, daß schon vor Ablauf desselben der Eine oder Andere sich gedrungen fühlen sollte, das Pilgerkleid anzulegen, wird der zur Zeit in der Heimath Zurückgebliebene die Lande des Abwesenden mit derselben Treue überwachen, wie seine eigenen. Sollte der Eine sei es auf dem Schlachtfelde bleiben, sei es den Weg alles Fleisches gehen, so wird der Ueberlebende den Oberbefehl auch über die Armee des Anderen übernehmen, und diese zu dem Ende schon vorher zum Gehorsam auch gegen ihn verpflichtet werden. Sofern das Außerordentliche sich ereignen sollte, daß der Herr beide Fürsten während der Expedition abberiefe, werden wo möglich Stellvertreter ausgewählt und zur Fortsetzung des Kriegs verpflichtet werden. Ueberdies sollen diejenigen, welche als Regenten der beiderseitigen königlichen Länder zurückgelassen werden, einander den nämlichen Beistand leisten, welchen die Vollmachtgeber in Person zu leisten schuldig wären[3]).

Verheißungen, denen indessen erst dreizehn Jahre später die Söhne dieser Väter einigermaßen gerecht geworden sind. Von den letzteren dagegen wissen wir nicht einmal, daß sie mit dieser Angelegenheit sich beschäftigt haben. Man sprach von Rüstungen, fügte aber bei, daß diese berechnet wären für einen anderen Feind; alle Welt mußte glauben, beide Monarchen würden mit Nächstem gegen die Ketzer in Südfrankreich ziehen. Aber weder diese, noch die andere Heerfahrt nach Palästina ist damals zur Ausführung gekommen. Man mochte sich mit der Erklärung rechtfertigen, für diese sei ein Termin gar nicht angesetzt. Und das etwa nachträglich noch zu thun, dazu fehlten auf beiden Seiten die Motive. Ludwig

---

1) Vergl. S. 582.

2) Bouquet XVI. 163 b. Hingewiesen auf diese Urkunde wird zu Anfang des S. 405. Anmk. 2 citirten Tractats. Sciant omnes tam praesentes quam futuri, quod ego Ludovicus Dei gratia Rex Francorum et ego Henricus eadem gratia Rex Angliae volumus ad omnium tam praesentium quam futurorum notatiam pervenire, nos, Deo inspirante, promisisse et jurasse, quod simul ibimus in servitium christianitatis et crucem suscipiemus ituri Jerosolymam, sicut in *scripto de susceptione crucis* inter nos facto continetur.

3) S. die Anmk. 2 citirte Urkunde. Vergl. von Raumer, Geschichte der Hohenstaufen. Dritte Auflage II. S. 304.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

erlebte nur zu bald[1]), wie sein Verbündeter das zu halten gedenke, wozu er sich neuerdings anheischig gemacht. Ueberdies war das Mißverhältniß seiner alternden Kraft zu dem unter dem Eindruck des Venetianer Friedens allzu voreilig zugesagten Unternehmen zu augenscheinlich. Nicht einmal zu einem Kreuzzuge in seinem eigenen Lande fühlte er sich dermalen geschickt. Durfte er es wagen, jenem schwierigeren sich zu widmen? — Ueberdies war Heinrich, den politisch fruchtbarere Pläne beschäftigten, weit entfernt zu drängen. Das weit Merkwürdigere aber war, daß dies auch von Seiten des Papstes nicht geschah. — Ob er die Ausführung für unnöthig gehalten, seitdem die neueste Zeitung aus Palästina ihn überrascht? —

Saladin war geschlagen. —

Einer neuen Invasion der Christen in Aegypten zuvorzukommen[2]), hatte er den Seinigen den Befehl ertheilt, in Palästina einzurücken. Es war im Spätherbst des Jahres 1177, als die Vorhut seines zahlreichen Heeres die Südgrenze des christlichen Reiches überschritt und die Richtung auf Askalon nahm. Darüber erschrak[3]) man um so mehr, als die palästinensischen Streitkräfte zur Zeit sich zersplittert hatten. Weder der Graf von Tripolis, noch die Johanniter waren zur Stelle. Selbst der Großmeister der Tempelherren, Odo von St. Amand, vermochte nur über deren 85 zu verfügen. Dennoch war der kranke König voll von Muth: an der Seite des Reichsverwesers sah man ihn der bedrängten Stadt zu Hülfe eilen. Er hatte eben noch Zeit, sie zu besetzen, aber auch zu überlegen, ob der Kampf gegen einen so unverhältnißmäßig überlegenen Feind nicht dem Selbstmorde gleichzuachten sei. Und darin verständigte man sich wirklich, daß eine Feldschlacht nicht zu wagen sei. Also zog sich das kleine christliche Heer in die Feste zurück, der Belagerung gewärtig. Allein zu dieser kam es eben nicht. Die feindliche Armee, die sich bereits als Siegerin fühlte, ehe denn sie gekämpft, löste sich in Streifschaaren zur Plünderung größerer Städte auf. Die eine schwärmte bis in die Nähe von Jerusalem, eine andere nach Lydda; die stärkste unter Saladin nach Ramla.

Nichtsdestoweniger gab Balduin IV. die Weisung, nach Askalon

---

1) S. oben S. 405. 406.

2) Weil, Geschichte der Chalifen Bd. III. S. 359.

3) Belege für das Folgende bei Wilken a. a. O. III. 2. S. 184—188.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

aufzubrechen, fest entschlossen, nunmehr mit dem geschwächten Gegner auf offenem Felde sich zu messen.

Es war acht Uhr Morgens am 25. November (1177), am Tage Peters von Alexandrien und der heiligen Katharina[1]), als der Kampf begann, der mit einem völligen Siege der Christen endigen sollte. Diese konnten sich rühmen, Saladin selbst sei vor ihnen geflohen. Nachdem seine Mameluken gegen die bedrängenden Ritter eine Zeitlang Stand gehalten, wollte er nicht warten, bis ihre Reihen durchbrochen sein würden. Aus wiederholter Lebensgefahr rettete ihn sein schnelles Roß. — Der christliche König aber mit den Seinigen schwelgte in jenem Enthusiasmus, wie er den ersten Kreuzrittern nach ihren Siegen eigen gewesen, und mochte meinen, diese Niederlage der Ungläubigen sichere für immer den Triumph des Kreuzes.

Vielleicht verkündigten das auch die schriftlichen Berichte, welche demnächst in das Abendland gelangten. Wir kennen sie nicht. Aber das zeitweilige Aufhören der päpstlichen Paränesen zu neuen Hülfleistungen erscheint uns als eine Gewähr der Stimmung der Sicherheit.

Und wie mußte die befestigt werden, als man mit den Abgeordneten der palästinensischen Kirche[2]) auf dem Lateranconcil verkehrte! — Statt wie frühere Sendboten durch Klagen für die endliche Lösung der Gelübde zu stimmen, hörte man sie vielmehr für die empfangenen Collectengelder danken, von den neuen Bauten zur Befestigung Jerusalems erzählen[3]). — „Thue wohl Zion nach Deiner Gnade, baue die Mauern Jerusalems!“ (Ps. 51. 19.)

Also betete dereinst der Psalmist. Jetzt durfte man den Herrn ob der Erfüllung des Gebets preisen. — Was that es Noth, zu weiteren Hülfeleistungen erst noch aufzurufen? — Heinrich von Clair-

---

1) Willelm. Tyr. lib. XXI. cap. XXIII. Pagi ad a. 1177. N. XXII. Radulf. de Diceto 601. — Robert. de Monte Pertz VIII. 526. lin. 14. 15 nennt den 30. November als den Tag der Schlacht. — Interessant ist Saladins eigener kurzer Bericht bei Bohadinus, Vita et res gestae Saladini. Ed. Alb. Schultens cap. XVI. p. 46. — Emadeddin bei Michaud, Bibliothèque des croisades IV. 179.

2) Vergl. oben S. 424. Anmk. 6.

3) Daß dergleichen Mittheilungen wirklich auf dem Lateranconcil (s. S. 424. Anmk. 6) gemacht worden, ist durch eine Belegstelle nicht zu erweisen, sondern eine von mir gewagte Vermuthung auf Grund der Worte bei Willelm. Tyr. lib. XXI. cap. XXV extr. Bongars 1012 und der Erwägung des Umstandes, daß sich weder bei diesem Autor noch sonst irgendwo eine Spur davon findet, daß dort die Angelegenheit des Kreuzzuges zur Sprache gebracht worden.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

vaux konnte ja den Conciliaren bestätigen, was er vor einem Jahre dem Papste geschrieben[1]), er habe mit bestem Erfolg auf seinen Befehl das Kreuz gepredigt; Heinrich, Graf von Champagne, der um Weihnachten 1177 aus den Händen des bevollmächtigten Cardinal-Legaten das heilige das Gelübde bekräftigende Symbol entgegengenommen[2]), sei bereits sammt den übrigen Kreuzfahrern aufgebrochen[3]), dasselbe zu erfüllen.

Wenn der nur die Niederlage hätte abwenden können, welche noch in dem nämlichen Jahre (1179) die Palästinenser, demnächst das enttäuschte Abendland erschütterte! — Aber als er in Accon landete, war es zur Rettung bereits zu spät. Bei Paneas hatte abermals das Panier der Christen vor dem Halbmond sich gesenkt[4]). Gefallen waren nach einem grausigen Handgemenge gar viele Ritter beider durch des Papstes Vermittelung versöhnten Orden, andere, wie der Großmeister der Tempelherren, Odo von St. Amand, in Gefangenschaft gerathen; andere, wie der Graf von Tripolis, der König selbst in jäher Flucht dem Tode entronnen. Vergebens versuchte dieser die ihm noch gebliebene und wieder verstärkte Heeresmacht nebst der glänzenden, vor Kurzem angekommenen französischen Ritterschaft zum Entsatze des erst jüngst erbaueten Schlosses bei der Jacobsfurt aufzubieten. Es ward, schon ehe die Retter Hülfe bringen konnten, von Saladin erstürmt, die Schaar der Templer nebst ihrer Mannschaft theils getödtet, theils gefangen genommen, theils durch massenhaften Selbstmord aufgerieben.

Eine Katastrophe, allerdings nicht blos in Betracht der außerordentlichen Verluste beklagenswerth; die Verdüsterung der Gemüther war das noch Schlimmere. Die Frommen, tief erschüttert durch diesen Umschwung der Dinge, forschten vergebens nach des Herrn Rathschluß und jammerten, daß er sein Volk verlassen[5]). Derselbe Ritterorden, welchen König Amalrich als die einzige Schutzwehr des Landes anerkannt, war in seiner Kraft gebrochen, und selbst der stolze Aragonese Arnold von Tarroja (Arnaud de Taroge) vermochte nicht sie ihm zurückzugeben.

---

1) Ep. Henrici Clarevall. ad Alex. Bouquet XV. 966. N. CCCCIV.
2) Ib. 967.
3) Cf. Pagi ad a. 1179. N. XX. tom. IV. 658.
4) Wilken a. a. O. 191—193. Weil a. a. O. S. 362. Ueber den Monat, in welchen die oben angedeuteten Kriegsereignisse zu setzen, finde ich nirgends Auskunft.
5) Willelm. Tyrens. lib. XXI. cap. XXX. p. 1015.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Er wandte sich vielmehr sammt den Hospitalitern in einmüthiger Klage an den dermaligen Herrn der Kirche, dringender wie je das Bedürfniß einer neuen Kreuzfahrt darzulegen. Eine Deputation traf in Tusculanum ein[1]), welche in ihrer ganzen Erscheinung die beredteste Zeugin werden mußte. Was sie auch vortragen mochte, der demnächst zurückkehrende[2]) Graf Heinrich von Champagne konnte wenigstens die gewichtigste Aussage bestätigen, ein Unternehmen dieser Art, so oft man es auch wiederhole, würde auch in Zukunft ebenso fruchtlos bleiben. Nur eine Rüstung in großem Style könne helfen.

Eine Rede, welche im Grunde dasselbe betonte, was der Papst selbst schon vor elf Jahren gesagt hatte[3]). Dennoch klang sie ihm nicht wie das Echo seiner Worte. Unter dem Eindrucke der Thatsachen der jüngsten Vergangenheit wirkte sie wie ein neuer Schrei des Schmerzes. Und wie er den mit aller Innigkeit nachfühlte: so zeugte er davon auch in dem Worte, welches in Anderen die gleiche Sympathie wecken sollte. In seinem hohen Alter, nach einer langen Periode der Sorge und Noth, nach dem Siege in Venedig hätte er nur zu gern an seinem Lebensabend die katholische Kirche, deren Repräsentanten 1179 mit Friedensgedanken sich um ihn versammelt hatten, die Waffen anlegen sehen mögen gegen die Feinde des Kreuzes in dem heiligen Lande. Mochten die auch in der Nähe, in den südfranzösischen Territorien lauern; ein Pilgerheer von solcher Stärke, wie es einst in den großen Zeiten Urbans II. versammelt worden, konnte gerade am fähigsten erscheinen, die hier heimischen zuerst niederzuwerfen, um, durch solche Erfolge gehoben, desto siegesgewisser in die Ferne weiterzuziehen. Waren doch überdies die englische und französische Krone durch mündliche und schriftliche Verheißungen längst gebunden; und nach dem Falle Heinrichs des Löwen konnte es um so leichter scheinen selbst die deutsche zu binden.

Das mochte der tief Bewegte überdenken, als er am 16. Januar

---

1) S. Alexandri epistola ad ecclesiarum praelatos Bouquet XV. 972. N. CCCCXV. Mansi XXI. 917. Benedict. Petrob. de vita et gestis Henrici II. ed. Hearne vol. I. 356. — Pagi ad a. 1180. N. II. tom. IV. 659.

2) Sigebert. Gembl. Contin. Aquic. Pertz VIII. 418 infr. ad a. 1181. Nach Guillelm. de Nangiaco Bouquet (Recueil des historiens des Gaules) XX. 741 fällt die Rückkehr Heinrichs erst in das Jahr 1181.

3) S. oben S. 577.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

1181 das energische Manifest an die Christenheit erließ. Die beiden Briefe[1]), die das verkündigten, der eine an den Clerus, der andere an alle Gläubigen, sind so schwungvoll, daß man die Hand des Greises nicht wiedererkennt, welche sie geschrieben. Es ist ein jünglingsartiges Feuer, welches darin aufflammt; das Pathos der Rede so gewaltig, als gälte es die Vertheidigung des höchsten Gutes. Jede Zeile soll in die Seele der Leser jene Stacheln drücken, welche gleicherweise den frommen Glauben und den ritterlichen Ehrgeiz reizten. Religiöse und materielle Realitäten werden mit dem Anspruche, sie zu gewinnen oder zu vertheidigen, in der Weise neben einander genannt, daß sie verwechselt werden mußten. Die Motive erscheinen in Kraft dieses Ineinanderspielens des Religiösen und Weltlichen verdoppelt, um desto schneller die Ausführung des Unternehmens zu entscheiden.

Bei den Königen Heinrich II. und Philipp August betrieben sie die reiselustigen Templer selbst. An eben jenem Tage (27. April 1181), an welchem beide bei Nonancourt[2]) sich mit einander unterredeten, erschienen auch sie, den Brief des Papstes zu übergeben und zu sehen, wie der wirkte. Und das verriethen nicht blos die Mienen; die tiefbewegte Stimmung offenbarte sich auch in dem Worte. Von Schmerz über das schwere Geschick des heiligen Landes erfüllt[3]), im Bewußtsein der vor vier Jahren übernommenen Verpflichtung bekannten die Fürsten in Gegenwart der versammelten Zeugen feierlich, zur Errettung der Gläubigen in Palästina die Expedition antreten zu wollen. Und ungefähr um dieselbe Zeit erfuhr man, daß auch Manuel dem Papste, der um Schutz und Pflege der verbündeten Heere bei ihrem Durchzuge gebeten, in gewisser Weise beistimmend geantwortet habe[4]).

Seine Worte waren mahnend und Bedingungen stellend zugleich. Daß die Forderung auch dieses Mal wiederholt ward, alle dem byzantinischen Kaiserreiche ursprünglich zugehörigen Gebiete seien im Fall der Eroberung zurückzugeben, versteht sich von selbst.

---

1) Ad omnes ecclesiarum praelatos s. S. 591. Anmk. 1. — Ad omnes Dei fideles Bouquet XV. 973. N. CCCCXVI. Mansi XXI. 915. Bened. Petrob. l. l. Roger de Hoveden ap. Savil. 349 b.

2) Benedict. Petrob. Bouquet-Brial XVII. 447. Roger de Hoveden ib. XV. 972. not. b.

3) Bened. Petr. l. l.

4) Ep. Manuel. ad Alex. Bouquet-Brial XV. 974. — Ep. ej. ad Frideric. Imp. Annal. Stad. ad a. 1179. Pertz XVII. 359.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Aber im Ganzen war der Brief doch Hoffnung erregend. — Die Erfüllung sollte die Uebereinkunft bringen, welche der demnächst zu sendende Cardinal, begleitet von den Bevollmächtigten der occidentalischen Fürsten, abschließen wird [1]).

Indessen dazu ist es nicht gekommen; — das ganze Unternehmen damals ein Project geblieben [2]).

---

1) Ep. Man. ad Alex. l.

2) Nach der Notiz, welche ich nicht gewagt habe im Texte auch nur mit einiger Sicherheit zu verwerthen, bei Benedict. Petrob. Bouquet-Brial. XVII. 447. 448 soll Alexander damals von Heinrich II. unter mahnender Erinnerung an den Schwur zu Avranches die Kreuzfahrt gegen die Saracenen in Spanien verlangt, dieser aber umgekehrt gewünscht haben, daß dieselbe ihm erlassen werde. In diesem Falle wolle er Hülfe in Palästina bringen. —

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Zweites Capitel.

Die stehenden Heere der Christen gegen die Ungläubigen waren die Schaaren der geistlichen Ritter.

Papst Alexander hat sie nicht nur erhalten; er hat sie vermehrt. Neue Orden wurden unter ihm gestiftet; die alten im Besitze ihrer Privilegien beschützt, zum Theil mit neuen ausgestattet. — Oder vielmehr, es erfolgte nur eine Bestätigung dessen, was factisch schon in Anspruch genommen war. —

Die Templer, bereits zu Anfang der Epoche Alexanders III. durch ihren Grundbesitz bedeutend, ließen gleichwohl sich nicht daran genügen. Die Freiheiten, welche die Fürsten gewährt, die Gunstbezeigungen der Curie seit Honorius II. wurden nur die Motive zu weiteren Usurpationen [1]). Die unverhältnißmäßige Anerkennung ihrer Verdienste, das noch stärkere eigene Bewußtsein davon gaben, wie sie wähnten, im Voraus dazu ein Recht. Hatte sie doch König Amalrich [2]) in so überschwänglicher Weise geschätzt, wie wir berichtet. Hießen sie doch die unvergleichlichen Streiter Christi [3]), die auf dem schmalen Pfade Wandelnden [4]), diejenigen, welche das

1) Gualter. Mapes, De nugis curialium Dist. I. cap. XX. p. 32 Postmodum autem reges et principes opinati sunt propositum eorum bonum et vitam honestam et interventu paparum et patriarcharum eos quasi Christianismi defensores honoraverunt et copiis infinitis oneraverunt.

2) S. 580 und die ebend. Anmk. 2 citirte Epist. Amal. In illis tota summa consistit omnium eorum, quae sano fiunt consilio in parte occidentis.

3) Alex. ep. ad Odonem, magistrum religiosae militiae templi. Rymer, Foedera, literae, conventiones I. 27 — „instructissimi divini praelii bellatores." Cf. ej. ep. ad Henric. Rhem. Martène et Durand, Ampl. Coll. II. 846.

4) Ib. — „dimissa etiam spatiosa via, quae ducit ad mortem, arduum iter, quod ducit ad vitam humiliter, elegistis."

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Wort der Schrift von dem Kreuztragen[1]) der Gläubigen buchstäblich zur Ausführung brächten, in den Briefen des regierenden Papstes selbst. Sie allein, meinte er, verständen das Leben zu lassen[2]) für die Brüder.

Das heißt, urtheilte ein Anderer, der von dem Zustande des Ordens nicht in dem Maße erbauet ist, sie haben das besondere Vorrecht des Blutvergießens[3]). Und das möchten sie immerhin ausüben — denn es giebt ja gerechte Kriege — wenn sie nur nicht diese Verdienste entwertheten durch den Frevel, mit dem Blute Christi die Gläubigen zu tränken, d. i. mit dem, was sie den Kirchen, dem Eigenthum Christi, geraubt, die Pilger unterstützten[4]). — Ja das ist seine bittere Klage, daß die Templer in ihrem Uebermuth über Kirchen und Pfarren nach Gutdünken verfügten, Gesetze und Ordnungen als Dinge betrachteten, welche wohl für Andere Geltung hätten, nicht aber für sie[5]). „Sie öffnen für Bezahlung mit Ueberschreitung der von Eugen III. gewährten Vollmacht[6]) von den Bischöfen interdicirte Kirchen, beerdigen die Leichen Excommunicirter in geweiheter Erde[7]). Es ist ihre Schuld, daß das Volk, an solchen Orten einmal im Jahre zum stillen Gottesdienst versammelt, statt sich züchtigen zu lassen, vielmehr sich über alle Zuchtmittel hinwegsetzen lernt. Ueberdies verfälschen sie das Evangelium, verkündigen es nicht um Gnade, sondern um Geld, leben nicht der Wahrheit gemäß, sondern in Sinnenrausch. Spät Abends kommen sie an ver-

1) Mansi XXII. 407 — abnegantes saecularia desideria et propria relinquentes, tollentes crucem suam secuti sunt Christum. Ipsi sunt, per quos Deus orientalem ecclesiam a paganorum spurcitia liberat etc.

2) Alex. ep. l. ad Odonem. Majorem hac dilectionem nemo habet quam ut animam suam ponat quis pro amicis suis (Joann. XV). Unde etiam secundum summi pastoris vocem animas vestras pro fratribus ponere — — — minime formidatis.

3) Joann. Saresb. Opp. ed. Giles vol. IV. 171. Polycrat. lib. VII. cap. XXI. Ib. 175. (Dagegen äußert sich in dieser Hinsicht skeptischer Gualter. Mapes, De nugis curialium Dist. I. cap. XX. p. 32 Nusquam agunt nisi Jerosolimis; ibi gladium accipiunt in tutelam Christianismi, quod Petro prohibitum est in defensionem Christi. Petrus ibi didicit pacem quaerere patientia; nescio quis hos docuit pacem vincere violentia.)

4) Ib. 176 Sed nec de rapinis non dico ecclesiarum sed nec quorumcunque fidelium munus hospitalitatis implendum arbitror etc.

5) Ibid.

6) Die Urkunde bei Dupuy, Histoire de la condemnation des Templiers p. 104 nach Havemann, Geschichte des Ausgangs des Tempelherrenordens S. 167.

7) Cf. Alex. ep. ad Cant. arch. Gilb. Fol. Ep. vol. II. 64. 65. N CCCXLI.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

borgenen Stätten zusammen; bei Tage machen sie viel Worte von der Tugend, bei Nacht schwärmen sie in Saus und Braus [1])."

Diese Entdeckung machte Johannes von Salisbury schon im Jahre 1159. Und auch in dem Orient zeigte wenigstens der hohe Clerus durch die Eigenmächtigkeiten, welche der Orden verübte, sich auf das Aeußerste verstimmt [2]).

Dennoch scheint Alexander der Meinung gewesen zu sein, eine noch weitere Ausdehnung derselben sei nur dadurch zu verhüten, daß man die, sei es herkömmlichen sei es angemaßten Freiheiten unter dem Titel ausdrücklicher Privilegien genehmige. Auf den Antrag des Großmeisters Odo von St. Amand, welcher überdies auf Gleichstellung mit den Johannitern gedrungen haben mag, wurden diese in der Bulle [3]) vom 26. October 1173 in Worten, soll man sagen der Huld oder der dankbaren Anerkennung? verkündigt.

Das Tempelhaus zu Jerusalem, als Haupt des ganzen Gemeinwesens für alle Zukunft anerkannt, bleibt ausschließlich dem Schutze des heiligen Stuhls unmittelbar unterstellt; der Orden dagegen, den kein einmal förmlich Aufgenommener wider den Willen des Hauptes und der Mitglieder wieder verlassen darf [4]), verpflichtet, unter stetiger Anrufung des Namens Christi [5]) gegen Seine und seines Kreuzes Feinde zu kämpfen. Was er von diesen erbeutet, hat er sich zuzueignen und Niemand das Recht, ihm das streitig zu machen. Weiter wird die Beobachtung der „geschriebenen Regel" eingeschärft, aber auf diese in der Art verwiesen, daß sicher ist, die hier vorausgesetzte decke sich nicht mit dem Inhalte der unter dem Titel der ursprünglichen auf uns gekommenen. Diese [6]) ist sei es eine spätere Formation sei es eine durch Zusätze erweiterte Ueberarbeitung der ächten, und der in Rede stehende Erlaß Alexanders gerade deßhalb beachtenswerth, weil er die Motive zu dergleichen darlegt. Indem derselbe

---

1) Joan. Sar. l. l. clunem agitant errore et labore nocturno. Sollte das nicht auf die geschlechtlichen Gräuel hindeuten, welche schon damals unter den Templern vorkamen? —

2) Willelm. Tyr. lib. XII. 7. Bongars p. 820.

3) Rymer, Acta foedera etc. I. 27. 28. — Havemann a. a. O. S. 169.

4) Rymer l. l.

5) Dieser Zusatz scheint mir nicht ohne Bedeutung in Betracht der Anklagen, welche in dem im Jahre 1309 gegen den Orden anhängig gemachten Proceß erhoben werden. — Friedrichs II. von Hohenstaufen Beschwerden in der Ep. ad Richardum C. Matth. Paris, Hist. maj. ed. Wats p. 419. Innocenz III. Aeußerungen bei Schirrmacher, Kaiser Friedrich II. Bd. II. S. 44.

6) Mansi XXI. 359.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

dem Großmeister das Recht zugesteht, unter Zustimmung des größeren Theils des Capitels die Regel zu ändern, bekräftigt er allerdings nur das, was ohne Zweifel schon länger ausgeübt war, reizt aber zugleich zu weiteren Fortbildungen und zeugt überhaupt von dem allmählichen Werden selbst der allgemeinen Statuten. Gewisse Befugnisse und Einrichtungen werden ja erst jetzt gewährleistet, Beweis genug, daß sie in dem ächten Texte nicht können beschrieben worden sein. Niemand — also wird nunmehr bestimmt — soll von Templern Lehnstreue, Niemand den Zehnten erfordern; wohl aber dürfen umgekehrt die Templer Beides erwirken unter Zustimmung der Bischöfe. Gleicherweise können an Orten, welche dem heiligen Tempel gehören, Bethäuser erbauet, in den Comthureien und Höfen eigene Priester gehalten werden. Die, welche dazu geeignet scheinen, hat man sich zunächst von den Bischöfen zu erbitten. Sollten diese dieselben verweigern, so bleibt übrig, von dem Privilegium Gebrauch zu machen, zu dem Amte völlig selbständig zu berufen. Zeigen sich indessen die Berufenen nicht recht gefügig, so hindert nichts die Entlassung. Statt derselben dürfen Andere vorläufig auf ein Jahr zur Probe genommen werden. Bewähren sie sich, so sind sie aufzufordern, Profeß zu leisten; in der Lebensweise, in der Kleidung — doch sollen ihre Gewänder zum Unterschied geschlossen sein — der Genossenschaft im weiteren Sinne beizutreten. Die Betheiligung jedoch an dem Capitel, der Verwaltung bleibt ihnen versagt; sie haben wesentlich die Stellung der Untergebenen. Im Allgemeinen gehalten, ihre Functionen umsonst zu vollziehen, können sie ausnahmsweise mit besonderer Erlaubniß Geld entgegennehmen. Durch feierlichen Eid auf das auf dem Altar liegende Evangelienbuch haben sie den Gehorsam gegen den Großmeister als ihre erste Pflicht zu bekennen. Die Ordination hat jeder Bischof auf Verlangen zu vollziehen. — Ueberdies wird das schon von Eugen III. anerkannte Vorrecht von Neuem bestätigt. Kommen Tempelherren zum Behuf der Einsammlung milder Gaben in eine Stadt, ein Schloß, ein Dorf und ist eine dieser Stätten mit dem Interdicte belegt: so soll ihnen einmal im Jahre die Kirche geöffnet und nach vorangegangener Entfernung der Excommunicirten die Messe gefeiert werden.

Indessen haben sie nachweislich dieser ausdrücklich wiederholten Beschränkung ungeachtet das doch viel öfterer verlangt und durchgesetzt. Und was das Collectengeschäft betrifft, so hat auch das

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

vermuthlich nur geringe Unterbrechungen erlitten: die Fälle, über die uns Nachricht zugegangen, sind sicher nicht alle. Wohl aber wissen wir von außerordentlichen Reizmitteln, welche auf Verlangen der Unersättlichen die Curie anwenden mußte, die Beisteuernden zu noch reichlicheren Contributionen anzutreiben. Diese liefen von denjenigen ein, welche in das — auch von den Johannitern bereits hergestellte[1]) — Fraternitätsverhältniß zu dem Orden traten. Dasselbe band nicht an eigenthümliche Gelübde. Man hatte nur die Verpflichtung zu übernehmen, jährlich sei es periodisch, sei es lebenslang eine bestimmte Summe zur Subvention beizutragen und im Testamente auch der Templer zu gedenken, so ward man ein Frater. Und der mußte, verstand er anders die persönliche Bannung zu vermeiden, selbst im Fall des Interdicts in geweihter Erde begraben werden[2]); während seines Lebens genoß er überdies die Bequemlichkeit der abgekürzten Pönitenz[3]). Bischof Gilbert von London kündigte im Auftrage Alexanders an, daß dem, welcher also zu dem Orden sich stellen werde, vierzig Büßungstage erlassen werden sollten[4]); dachte aber unfraglich nicht daran, die also Begnadigten würden folgern, sie seien nunmehr aus dem Diöcesan-Verbande Entlassene. Gedanken dieser Art würden auch schwerlich aufgekommen sein, wären sie nicht von den Templern selbst angeregt. Die aber wußten dergleichen auch durchzusetzen. Sie betrachteten die Fratres als von den gewöhnlichen kirchlichen Verbindlichkeiten Eximirte und stellten sie unter den Schutz ihrer wirklichen oder mißbräuchlich erweiterten Privilegien[5]); und je augenscheinlicher der Vortheil war, welchen dieser brachte, um so mehr wuchs im Allgemeinen die Zahl derer, welche sich darum bewarben. Wollte es hier und da nicht dazu kommen, so wählte man ein anderes Mittel; man drückte, um zu locken. Wie manchen gab es z. B. unter den Kirchenpatronen, den in dem Moment eine finanzielle Verlegenheit quälte. Wandte er sich, sie zu heben, an einen Templer, so lautete die Antwort in der Regel freundlich. „Aber, fuhr der Angeredete

1) S. das S. 599. Anmk. 5 zu citirende Privileg Anastasius' IV.
2) Alexandri III. Decret. Append. Concil. Lateran. Mansi XXII. 407. cap. V.
3) Ibid.
4) Gilbert. Fol. Epp. ed. Giles vol. I. 333. Ep. CCXXXIX.
5) Vergl. Can. IX. Concil. Lateran. Mansi XXII. 223. Occasione quoque fraternitatum — — — — conferre.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

fort, von den Geldern des Tempels können wir nur den Brüdern geben. Wollt Ihr deren einer werden — und das könnt Ihr, wenn Ihr dem Orden ein Grundstück oder eine Kirche abtretet — sogleich soll Euch geholfen werden." [1]) — Ebenso verfuhren auch die Johanniter [2]).

Und doch schienen eben diese die dem Papste wo möglich noch wertheren Lieblinge zu sein. Oder spielte er nur deren Gönner, um den Schein zu erwecken, als gäbe er aus freien Stücken das, was geheime Verbindlichkeiten von ihm erzwangen? — Gewisse Leute in Deutschland wollten ja zur Zeit des anfangenden Schismas wissen, aus dieser Casse vornehmlich seien ihm die Mittel zur Bestechung zugeflossen [3]), welche die Grundlage seines Pontificats geworden. Und das zu glauben mochte man in manchen Kreisen um so eher geneigt werden, je lebhafter dergleichen Gerüchte an die geschichtlich verbürgte Scene in Ferentino unter Hadrian IV. erinnerten [4]). Daß der Orden seine Spenden nur um den Preis noch größerer Gegenspenden verhandle, bewiesen Beispiele genug. Und wie er, der Rival der Tempelherren, auch in dem Trotze auf errungene Vorrechte, im Ertrotzen neuer dieselben zu überbieten versuche, darüber klagte alle Welt. Schon durch Papst Anastasius IV. [5]) im Jahre 1154 in Besitz dessen gekommen, was der anderen Genossenschaft erst Alexander III. gewährte, schien er den Vorsprung auch für die Zukunft behaupten zu wollen. Längst ein Freigeborener [6]), wie er wähnte, fühlte er sich berechtigt, das Privileg nach Gutdünken zu erklären, und die Praxis zeigte, in welcher Weise. Ein völlig ungezügeltes Leben, die Berufung auf den Allerhöchsten Willen der Curie gingen neben einander her.

Die Johanniter rauben, um zu vertheilen, beanspruchen die Vollmacht zu binden und zu lösen, entziehen die Kirchen, deren sie sich einmal bemächtigt, der Gewalt der Bischöfe; gleichwohl berufen sie sich auch wieder auf diese, sobald es ihnen darauf ankommt, den

---

1) Gualter. Mapes, De nugis curialium Dist. I. cap. XXIII. p. 37.
2) Ibid.
3) S. oben S. 505.
4) Gerhoh von Reichersberg, De invest. Ant. Archiv für oesterreich. Geschichtsq. XX. 162. 179. Will. Tyr. XVIII. 8.
5) Mansi XXI. 780.
6) Willelm. Tyr. lib. XVIII. cap. 3. ap. Bongars 933 weiß, daß die ärgsten jener Excesse, über welche Johann von Salisbury klagt, schon in Raymunds Zeit vorgekommen.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Diöcesanen gegenüber Recht zu erhalten. Werden sie aber selbst verklagt, dann giebt es mit Einem Male keinen bischöflichen Gerichtshof mehr; sie kennen nur den in Rom, in Jerusalem[1]).

Also hörte man schon in den ersten Jahren Alexanders den Einen oder den Andern über die Bevorzugten sich beschweren. Gleichwohl benützten sie nicht nur jede Gelegenheit, ihre Ausnahmsstellung zu einer möglichst augenfälligen zu machen; sie suchten auch zu weiteren Concessionen zu drängen, nicht ohne dem Gönner ernste Verlegenheiten zu bereiten. Wenn er sich durch die Vorstellungen der Johanniter dazu bewegen ließ, die Bischöfe ernstlich an deren Exemtion von dem Interdicte zu erinnern[2]), ferner denselben die Berücksichtigung dessen zur Pflicht machte[3]), was überdies im Jahre 1154 angeordnet worden: so wahrte er freilich in allen dem nur die verbrieften Freiheiten[4]). Allein die Schützlinge beuteten sie aus mit der ganzen Frechheit der Emancipirten. Und wurde der Buchstabe des apostolischen Decrets, weil unzweideutig, gar zu unbequem, so stellte man sich so, als habe man dergleichen überhaupt gar nicht gesehen.

Das ward denn doch dem Papste selbst zu arg. Ein Widerspruchsgeist so verwegener Art, daß er ihn selbst gefährden konnte, schien frühzeitig gedämpft werden zu müssen. Statt dessen beschränkte er sich vorläufig darauf, in einzelnen Fällen Gegenmittel anzuwenden. Eins der wirksamsten zu verordnen, dazu gab der Bericht des Priors des Convents des heil. Grabes im J. 1168 die Veranlassung. Der wollte es nicht erleben, was anderswo so oft vorgekommen, daß auch in Joppe im Fall der Verhängung des Interdicts die Glocken der Johanniter Jedermann, auch die Gebannten zu ihrer Kirche riefen, und hatte zu dem Ende ein Prohibitorium[5]) auszuwirken gesucht und auch wirklich ausgewirkt. Allein das viel Wichtigere war doch die Publication. Die durchzusetzen, erzielte dasselbe Mittel, dessen man sich gegenüber dem Patriarchen von Jerusalem

---

1) Joann. Saresb. Opp. ed. Giles vol. I. 141. Ep. XCV. — Dennoch hatten die Johanniter auch fernerhin gerade in England außerordentliche Erfolge. S. Gilb. Fol. Epp. ed. Giles vol. I. 256. Ep. CLXXXV. Derselbe ib. 329. Ep. CCXXXVII unterstützt dringlich die Collecte für die domus hospitalis.

2) App. Conc. Later. P. XLIII. cap. VII. VIII. Mansi XXII. 408.

3) Ib. cap. VI.

4) Vergl. auch Alex. ep. ad Henric. Rhem. Martène et Durand, Ampl. Coll. II. 979.

5) Rozière, Cartulaire du Saint-Sépulcre p. 278.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

bedient: es wurde in einer doppelten Zuschrift[1]) ertheilt. Falls die Ritter versuchten die eine zu ignoriren, konnten die Petenten mit der anderen in der Hand zum Lesen zwingen. — Ob auch zum Gehorsam? —

Darauf antwortet vor allen der Episcopat auch nach dem Erlaß mit einer einhelligen Klage. Doch darauf gaben die Johanniter nicht mehr als die Templer. Beide Genossenschaften, von Gedanken des Uebermuths berauscht, suchten in deren Ausführung sich den Rang abzulaufen.

Begreiflich genug, daß die Excesse immer ärger wurden. Johanniter haderten mit Johannitern[2]), Templer mit Templern; noch viel leidenschaftlicher aber die Templer mit den Johannitern. Mochten immerhin die Genossen beider Orden gegen die Ungläubigen auf derselben Seite fechten, sie waren darum doch nicht einig. Was die Natur der Dinge zeitweilig verkettete, riß die Eifersucht wieder auseinander. Zänkereien, die mit Wortwechsel begonnen hatten, verwickelten in Zweikämpfe, deren Entscheidungen doch nicht die letzten waren. Die sollten erst die Fehden[3]) geben, zu denen Ritter beider Orden nicht selten in langen Reihen auszogen. Und wie auch der Ausgang sein mochte, die Verwilderung nahm sicher zu nicht weniger auf Seiten der Besiegten als der Sieger. Wurde man gewohnt, also die Selbsthülfe auszuüben, wie mochte man sich da noch in die kirchliche Ordnung fügen? — Sollte die nicht unheilbar zerrissen werden, so mußte endlich eine Schutzwehr errichtet werden, hatten deren Hüter wiederholt erklärt.

Von Alexander war, wie bemerkt, das schon während des Schismas nicht überhört. Den Johannitern hatte er sogar schon einmal gedroht[4]), falls sie sich nicht genügen lassen wollten an dem Rechte, Kirchen an interdicirten Orten einmal im Jahre zu öffnen, würde er es ihnen überhaupt nehmen; ja sogar von der die Zehnten betreffenden Bestimmung[5]) eine beschränkende Auslegung ge-

---

1) Ibid.

2) Cf. Pacta inter Magistrum Decanos et Fratres Hospitalii Brolii, abgeschlossen in Gegenwart des Erzbischofs Galdinus von Mailand am 22. August 1168. Muratori, Antiq. It. III. 591.

3) S. die unten S. 603. Anmk. 2 citirte Vergleichsurkunde. Cf. Innocentii III. Epist. II. 518. Hurter, Geschichte Innocenz III. Bd. IV. 327.

4) Append. Concil. Lateran. Pars XLIV. cap. IX. Mansi XXII. 408.

5) „Constituimus, ut de laboribus, quos vestris sumptibus colitis, nullus omnino clericus vel laicus decimas a vobis exigere praesumat." Anastasii IV. Ep. Mansi XXI. 781. — Vergl. oben S. 553. 554.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

geben[1]). Indessen Decrete von lediglich localer Bedeutung — das eine ging nach Hereford, das andere nach Jerusalem — konnten eine Reform nicht bewirken.

Um so einmüthiger und stürmischer waren die Aeußerungen der Bischöfe, Wilhelm von Tyrus an der Spitze, auf dem Lateranconcil. Sie scheinen Anfangs nichts Geringeres als Aufhebung sämmtlicher ihre Gewalt brechender Privilegien beider Orden begehrt zu haben. Wie erbittert man namentlich gegen die Johanniter geworden, zeigte der Auftritt, welchen ihre Deputation daselbst erlebte. Statt sie zu hören, hatte man sie in aufwallendem Zorne aus dem Sitzungslocal verwiesen[2]). Und selbst späterhin soll es dem Papste Mühe gekostet haben, in ihrer Gegenwart extreme Beschlüsse abzuwenden, seine ermäßigenden Vorlagen zu vertheidigen[3]). Schließlich wurden diese aber doch approbirt. Und in der That der Gedanke war zu überzeugend, es sei schon viel gewonnen, wenn auch nur die willkührlichen Erweiterungen ihrer verbrieften Freiheiten durch Verbote gehemmt würden. Wurden sie fortan auf deren Buchstaben verpflichtet, so mußte der schon den bisherigen Libertinismus ertödten.

Das ist die Tendenz des neunten[4]), überdies auch für andere monastische Verbrüderungen verbindlichen Canons. Nichts anderes als eine Schranke gegen die durch den Wortlaut der Privilegien nicht genehmigten Extravaganzen richtet er auf. Es ist Schein, wenn die eine oder andere Formel den Eindruck macht, als sei die Zurücknahme der einst zuerkannten Rechte darin versteckt. Nur die usurpirten — und das waren freilich in gewissem Sinne die wirklichen — glaubten[5]) die Conciliaren für immer beseitigt zu haben.

Auch darin haben sie sich geirrt; vielleicht auch in dem Urtheile über den Papst selbst. Sie setzten voraus, wenigstens das nach seinem Willen formulirte Decret sei ernstlich gemeint. Jener sarkastische Engländer aber, welcher damals die diplomatische Werkstätte der Curie Alexanders belauschte, will wissen, die Börse der

1) Alex. ep. ad Petrum priorem Sancti Sepulcri. Rozière, Cartulaire du Saint-Sépulcre p. 286.

2) Gualter. Mapes, De nugis curialium Dist. I. cap. XXIII. Tota multitudo pontificum extra adegerat.

3) Ib. papa praedictus cum abbatibus et clero vix obtinuerunt ipsis etiam praesentibus *modicum* quid satis adversus eorum privilegia.

4) Mansi XXII. 222. 223.

5) Gualter. Mapes de nug. curial. Dist. I. cap. XXIII. p. 37.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Johanniter habe das augenblicklich ernste, in Falten gezogene Gesicht desselben sogleich nach dem Schluß der Synode wieder geglättet[1]), — Sie blieben gleich den Tempelherren thatsächlich die Eximirten, wie zuvor.

Um so eher schien es möglich, den anstößigen Hader der Rivalität unter ihnen selbst auszugleichen. — Die Conciliaren haben die Scene der Versöhnung nicht mehr erlebt. Sie fand erst vier Monate später Statt.

Es war[2]) am 2. August (1179), als zu Segni die beiden Großmeister, der Johanniter Odo de St. Amand und der Templer Roger Desmoulins in Gegenwart des Papstes sich feierlich einander Frieden und Eintracht gelobten und zugleich verhießen, die Ordensgenossen gleicherweise verpflichten zu wollen. Etwaige Streitigkeiten sollen fortan gütlich ausgeglichen werden von den Präceptoren der Provinz unter dem Beirath der verständigsten unter den Brüdern. Im Fall des Mißlingens haben sie anderweitige Freunde als Mediatoren zu verwenden und einen Majoritätsbeschluß herbeizuführen, welchem die Zankenden sich zu fügen haben. Bleiben selbst dann noch Schwierigkeiten und Hindernisse übrig, so sollen die Präceptoren an die Großmeister berichten, denen mit Gottes Hülfe die Versöhnung gelingen wird.

Also schrieben sie in der durch Alexander bestätigten Uebereinkunft.

Aber wie hätte sie, ein todtes Document, die lebendigen Personen mit Einem Male umstimmen können? — Der Corporationsgeist, seit Decennien durch gegenseitige Reibungen gereizt, erhielt sich dessenungeachtet[3]). Das war das Element, das bereits den zu Recipirenden berauschte.

Je treuer man sich dem Dienste der eigenen Stiftung zu widmen meinte, um so ausschließlicher bannte man sich in deren Interessen. Die Eifersucht ging so weit, das Recht der Existenz der anderen zu verläugnen. Darin aber waren diese hadernden Genossenschaften einig, jede Bildung einer neuen sei überflüssig. —

---

1) Ib. — tacuerunt, dum affuerunt, sed consilio soluto statim aperuit rugas oris sui domina bursa, quae cum non sit amor, vincit tamen omnia Romae etc.

2) S. Alexanders Urkunde von diesem Datum bei Rymer, Foedera, convent. etc. tom. I. 1. 44.

3) S. die Klagen Innocenz III. bei Schirrmacher, Kaiser Friedrich II. Bd. II. 44.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Nichtsdestoweniger haben sie nicht vermocht, dergleichen zu vereiteln. —

Auf derselben pyrenäischen Halbinsel, auf welcher[1]) namentlich die Templer schon vor Mitte des zwölften Jahrhunderts eine so außerordentliche Machtstellung gewonnen hatten, erwiesen sie sich doch mehrfach unzureichend[2]), auch nur das zu behaupten, was bereits erobert worden. Die Gefahren, welche die Invasion der Almohaden (1146) bereitet, dauerten nicht nur fort; sie steigerten sich. Also mußte die Erfindsamkeit, durch die Noth geweckt, versuchen, neue Mittel der Vertheidigung zu schaffen.

Es geschah im Jahre 1158, nach dem Tode Alfons' VII., des Kaisers, als Ferdinand II. von Leon, Sancho III. von Castilien sich über die Succession verglichen hatten, daß ein zahlreiches Heer der Saracenen die Feste Calatrava am nördlichen Ufer der Guiadiana bedrohte[3]). Da erbebten die Herzen der Christen; selbst die Templer zagten. Man vernahm die Ausrede, den Angriff vermöchten sie nicht zurückzuschlagen, die Stadt nicht zu halten. In auffälliger Eile traten sie dieselbe dem Träger der castilianischen Krone wieder ab. Und der verhieß sie demjenigen als Eigenthum, welcher ihr Retter werden wolle.

Aber es meldete sich Niemand außer einem Mönche. Es war der Cistercienserbruder Diego Velasquez, der gerade damals mit seinem Abte Raymund von Fitero an der Pisuerga[4]) in Toledo sich aufhielt[5]). Er gehörte zu denen, welche die Ritterrüstung mit dem Büßergewand vertauscht, aber die Kriegswaffen zu führen nicht verlernt hatten, auch als Helden der Askese. In dem Moment, wo er Sanchos Ruf vernahm, fühlte er die alte Kampfeslust wiedererweckt in seiner Brust. Ohne lange zu sinnen, rieth er seinem

---

1) Ueber die Besitzungen der Templer in Portugal s. Schäfer, Geschichte von Portugal Bd. I. S. 73 folgd.; in Spanien Havemann, Geschichte des Ausgangs des Tempelherrenordens S. 155. 156.

2) Vergl. Aschbach, Geschichte Spaniens und Portugals zur Zeit der Almoraviden und Almohaden Bd. II. S. 15.

3) Roderic. Santius de rebus Hispaniae lib. VII. cap. XIV. Rerum Hispanicarum script. aliquot Francof. 1579. Tom. prior. p. 255. Manrique, Ann. Cisterc. II. 303. — Aschbach, Geschichte Spaniens und Portugals zur Zeit der Herrschaft der Almoraviden und Almohaden Bd. II. S. 17. 288. Hurter, Geschichte Innocenz III. Bd. IV. S. 389.

4) Nach Hurter a. a. O. Bd. IV. S. 389. Anmk. 436. Nach Manrique l. l. 306 ist das gleichnamige Kloster in Navarra zu verstehen.

5) Roderic. Tolet. l. l.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Oberen, Calatrava sich zu erbitten; es solle sein bleiben; dafür werde er sorgen.

Das Erstere schien leicht, das Zweite unglaublich. Den Eindruck bereitete die Vorstellung auch dem, welchem sie gemacht ward. Dennoch wurde dieser so lange gedrängt, bis er zu der Petition sich bequemte, welche in der That die urkundliche Verbriefung[1]) des Schenkungsactes erwirkte.

Und kaum war das geschehen, kaum von dem Erzbischof Johann allen denen, welche helfen würden, Calatrava zu vertheidigen, Vergebung der Sünden verkündigt: so wurden in Toledo bereits die Zeichen der erregtesten Kreuzzugsbegeisterung sichtbar. Raymund, bisher nur bekannt als friedlicher Abt, schien verwandelt; er erwies sich mit Einem Male als Kriegsmann voll Feuer und Leben[2]); in der zuvor eingeschüchterten Stadt vernahm man den Lärm der Rüstungen. Viele griffen in Person zu den Waffen; andere gaben diese oder Pferde oder Geld; nicht weniger als 20,000 Kämpfer folgten dem Feldherrn in dem Mönchshabit, den Saracenen entgegenzuziehen[3]). Die aber sollen im Gefühl der Ohnmacht zurückgewichen sein.

Doch nicht für immer, das war vorauszusehen. Sollte die Feste im Besitz der Christen bleiben, so mußte man auf eine dauernde Beschirmung bedacht sein. Oder vielmehr sie war Raymunds Pflicht geworden. Und man sah es ihm an, wie gern er sie erfüllte. Aber darum wollte er den Gelübden der Askese doch nicht untreu werden. Also glichen sich beiderlei Neigungen aus in Gründung des Ordens von Calatrava, die freilich nicht ohne allerlei Eigenmächtigkeiten zu Stande kam. — Die Mönche sollten geistliche Ritter werden.

Das war bereits von Raymund beschlossen, als er nach seiner Abtei zurückkehrte. In Berathungen ließ er sich nicht ein; der Befehl erzwang den Vollzug. Und auch dabei verfuhr man überaus eilig. Die Vorrathskammern und Zellen wurden durchsucht, Lebensmittel und Mobilien zum Transport verpackt; die Klosterbewohner gemustert, die schwachen und kranken zur Bewachung Fiteros, die übrigen zur Uebersiedelung nach dem neuen Besitzthum bestimmt[4]).

---

1) Manrique l. l. II. 303. 304.
2) Ib. 305.
3) Roderic. Tolet. l. l.
4) Ibid.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Da sammelten sich überdies die Schaaren anderer Streiter, von dem kriegerischen Abt besoldet, welcher Großmeister war, ohne so zu heißen.

Aber auch die Genossenschaft, der er vorstand, befand sich in den Jahren 1158—1164 in einem Zustande der Anomalie[1]), der nicht lange zu ertragen war.

Die Mönche waren dem Gelübde nach Cistercienser und hatten sich doch in Waffenübungen zu schulen. Sie lebten großentheils in Calatrava und erhielten nichtsdestoweniger ihren Lebensunterhalt aus der Abtei. Sie gehörten auf Grund der Stiftungsurkunde jener umfassenden Congregation an, die in allen ihren Häusern dieselbe Regel der Askese vorschrieb, und konnten diese doch nicht allseitig befolgen. Sie waren eingekleidet als Klosterbrüder und lebten doch als geistliche Ritter. Also schienen die in Fitero Zurückgebliebenen die ächten, die Auswanderer die Abgefallenen zu sein. Eine Spannung zwischen den beiden ungleichen Hälften war unvermeidlich.

Vielleicht schon länger vorbereitet, ward sie nach dem Tode Rudolfs, des Nachfolgers Raymunds, offenbar[2]). Der war wohl ein Abt nach alter Weise gewesen; aber in die veränderte Einrichtung hatte er sich nicht finden können, von den militärischen Eigenschaften des Vorgängers keine ererbt. Das sollte sich nicht noch einmal wiederholen, meinten die Laienbrüder. Kaum hatte Rudolf die Augen geschlossen, so beschleunigten sie eigenmächtig den Wahlact, durch welchen Garcias zum „Großmeister" berufen ward. Der Protest derer, welche eigentliche Mönche bleiben wollten, ward überhört; bedeutsamer ward der, welchen der Abt von Scala Dei, dem Mutterkloster Fiteros, erhob[3]). Also beschloß man die Angelegenheit auf dem nächsten Generalcapitel — ohne Zweifel noch zu Fastrads[4]) Zeit — zum Vortrage zu bringen. Um alle Weiterungen zu verhüten, begab sich der Erwählte selbst nach Citeaux. Und man darf sagen, daß er diesen Zweck erreichte. Indem seine Ansprache, statt zu verschleiern, vielmehr die vorgekommenen Unregelmäßigkeiten — mochten sie immerhin bereits von dem Abte Lambert[5]) als unvermeidliche bezeichnet sein — dennoch ausdrücklich anerkannte, entwaffnete er die-

1) Manrique Annal. Cisterc. II. 306.
2) Ib. 399.
3) Ms. Fiter. ap. Manrique II. 306.
4) Bd. II. S. 88.
5) Bd. I. S. 131. Anmk. 1.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

jenigen, welche geneigt waren anzugreifen. Der demnächst ausgesprochene Wunsch, mit dem Orden in Gemeinschaft zu bleiben, nahm noch mehr für den Redner ein. Und als derselbe sogar in dem Grade sich demüthigte, daß er das versammelte Capitel bat, der selbständig gewordenen Genossenschaft die den außerordentlichen Umständen entsprechende Einrichtung zu geben, schwand auch die letzte Spur von Verstimmung.

Man segnete die neue Institution ein, die nichtsdestoweniger der alten affiliirt bleiben sollte. Das eigenthümliche Verhältniß ward durch den gesetzgeberischen Act für alle Folgezeit geregelt.

Das erfahren wir; aber von den einzelnen Vorschriften sind fast nur diejenigen näher bekannt, welche sich auf die Kleidung beziehen. Die Ritter, wesentlich zur Vertheidigung Calatravas gegen die Saracenen verpflichtet, sollen leinene Beinkleider, kurze, zum Reiten bequem eingerichtete Röcke von Schaaffell, Mäntel mit Pelzwerk von gemeinen Lämmern gefüttert tragen; überdies ein Scapulier von der Farbe und dem Stoff der Cistercienser mit einer an eine Mozetta zu heftenden Capuze. Sie dürfen nur angekleidet sich zu Bette legen, weder im Refectorium, noch im Schlafgemach reden, in ihrem sonstigen Verhalten keinerlei Aufwand machen. — Durch Alexanders Bulle, am 25. September 1165 zu Sens ausgefertigt[1]), erhielt das Alles die Allerhöchste kirchliche Bestätigung, — also zu einer Zeit, wo die Ritterschaft von St. Julian de Pereiro[2]) der Tradition nach schon bestanden haben soll. — Indessen diese ist unsicher und die jener gewidmete Protection der Curie erst unter Lucius III. nachweisbar[3]).

Dagegen sah dessen Vorgänger bereits im Jahre 1175 sich veranlaßt, die Stiftung einer zweiten bewaffneten Brüderschaft in dem christlichen Spanien zu confirmiren. Die Stätte St. Jacob in Gallicien, von der sie den Namen annahm, war längst einer der namhaftesten Wallfahrtsorte in Europa[4]), ohne daß für Ver-

1) Bei Manrique, Annal. Cisterc. II. 400.

2) Seit dem zweiten Decennium des 13. Jahrhunderts Orden von Alcantara genannt.

3) Bulle Lucius III. vom 4. April 1183 bei Torres y Tapia Cronaca de la orden de Alcantara I. 86. Hurter, Geschichte Innocenz III. Bd. IV. S. 390 behauptet, der Orden sei schon von Alexander III. bestätigt, ohne es zu beweisen.

4) Cf. Benedict. Petrob. de vita et rebus gestis Henrici II. ed Hearne vol. I. 199.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

pflegung der ermüdeten oder erkrankten Pilger etwas geschehen wäre. Das ging einigen spanischen Rittern zu Herzen, welche, nach einem Leben voll Abenteuer und wilder Ausschweifungen von Reue ergriffen, nach einem Sühnmittel ihrer Schuld verlangten. Der Plan, durch Stiftung von Herbergen zu helfen, war schon durch die Chorherren von St. Eligius vorweggenommen und hätte überdies, ausschließlich festgehalten, sicher nicht genügt. Den kriegerischen Sinn hatte die Bußstimmung nicht verflüchtigt, sondern nur anders gewendet. Die weiteren Unternehmungen sollten auf Grund der Weihung durch die Kirche nur noch umfassender werden. Also traten die Opferwilligen zum Zweck der Beschirmung der Pilger, der Christen überhaupt, zusammen zu dem gemeinsamen Bunde einer geistlichen Ritterschaft, ohne die herkömmlichen Gelübde alle für bindende zu erachten. Vielmehr was sonst das katholische Ethos soweit auseianderrückt, die Virginität und das eheliche Leben hat in dieser Genossenschaft von Anfang an neben einander bestanden und ist durch des Papstes Auctorität selbst genehmigt.

Der befand sich in Ferentino, als der erste Großmeister Pedro Fernandez de Fuente Encalada aus dem Bisthum Astorga im Juni 1175 erschien, den Hergang bei Gründung des Ordens zu verdeutlichen[1]). Das war um so leichter, je mehr Alexander schon zuvor durch den Bericht des Cardinal-Legaten Hyacinth[2]) mit den Verhältnissen Spaniens vertraut geworden sein mochte. Dazu kam, daß eine Gelegenheit, wie diese, geschickt benutzt, das neugeknüpfte Band der Gemeinschaft stärken konnte. Ueberlegungen dieser Art und der Eindruck des Vorschlags haben vielleicht zusammengewirkt, die Gewährung der Bitte um Anerkennung zu beschleunigen. Am 5. Juli 1175[3]) ward die bereits seit 14 Jahren bestehende Institution in einer Weise genehmigt, welche gerade durch die Rechtfertigung der ihr eigenthümlichen Anomalie Interesse erregt. Wenn Jesus Christus, heißt es[4]) in der Urkunde, der Herr der Gesammtheit der Gläubigen, der Unbeweibten, wie der Beweibten; die Würde des Weibes gerade durch die Geburt von der Maria

1) S. Alexanders Bulle Mansi XXI. 1049. Ferreras, Historie von Spanien. Halle 1755. Bd. III. S. 548.
2) Cf. Mansi XXII. 320.
3) S. Anmk. 1.
4) Mansi XXI. 1050 Eo utique moderamine — — — — deberemus. 1051 Ad suscipiendam quoque prolem etc.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

offenbar geworden: so können auch diese beiden Stände in demselben Orden vereinigt sein. Die Einen befolgen den Rath des Apostels 1. Korinth. VII. V. 7, die Anderen das Wort, welches er in dem 9. Verse spricht. Erschweren sich gleich diese, durch die Wucht der Sorge niedergedrückt, die irdische Wanderschaft in Vergleich zu jenen, welche leichter gerüstet sind: so dienen sie doch Einem Herrn, umfassen den nämlichen Grund des Heiles. Sie unterscheiden sich von denen, welche auf demselben Gold, Silber, Edelsteine, als die, welche Holz, Heu, Stoppeln aufbauen; sind aber, von diesem einen Gelübde abgesehen, zur Erfüllung der übrigen in gleicher Weise verpflichtet. Alle ohne Ausnahme sollen sich beeifern, nicht um eitelen Ruhmes willen, sondern lediglich aus Liebe zu den bedrängten Glaubensgenossen, vornehmlich zum Schutz der Pilger[1]) die Waffen siegreich gegen die Saracenen zu führen[2]); unverbrüchlichen Gehorsam dem Großmeister zu leisten. Indessen ist dieser doch nicht unbedingter Regent, vielmehr eingeschränkt durch einen Ordensrath von dreizehn Mitgliedern. Dieser hat denselben zu überwachen, zur Verantwortung zu ziehen, im äußersten Falle durch Richterspruch zu stürzen; nicht minder steht ihm die Befugniß zu, die vacant gewordene Stelle durch Wahl zu besetzen. — Ein jährlich am Feste Aller Heiligen zu haltendes Capitel soll die specielle Gesetzgebung regeln[3]).

Das ward nicht sowohl vom Papste vorgeschrieben, als genehmigt nach Maßgabe des Vorschlags des Petenten. Unfraglich hat das besondere Interesse, welches die Zustände der Halbinsel erregten, Jenen also willfährig gestimmt. Er mochte auch erwägen, daß jede Gnadenspende den Spendenden selber mächtiger mache. —

Stiftungen, wie die des Ordens von Evora (1162) oder vom Flügel des heil. Michael, einzusegnen, hatte man allerdings demselben keine Gelegenheit gegeben; aber man war weit entfernt, damit eine Demonstration gegen ihn zu beabsichtigen. Alfons I. von Portugal, welcher die eine dieser Congregationen persönlich gegründet haben soll[4]), unter dessen Aegide die andere erblühete, hatte

1) Mansi XXI. 1052 Sit vobis praecipua cura hospitum et indigentium etc.

2) Ib. Ubi praecipue — — — — provocare.

3) L. l. 1051.

4) Den Orden vom Flügel des heil. Michael. Manrique, Annal. Cisterc. II. 449. Schäfer, Geschichte von Portugal I. 93, der die Aechtheit der Urkunde der Stiftung bezweifelt. Die Jahrszahl 1167 ist jedenfalls unrichtig, da die

im Gegentheil Grund genug, schon damals die apostolische Gunst zu suchen. Dennoch ist es erklärlich, daß es in diesem Falle zu einer bezüglichen Petition nicht gekommen. Die Ritterschaft von Evora ward ein Zweig[1]) des Ordens von Calatrava, die andere hatte, wenn sie anders überhaupt der Geschichte angehört[2]), in jedem Falle einen nur vorübergehenden Bestand. —

Schlacht bei Santarem, die zur Gründung des Ordens Veranlassung gegeben haben soll, erst 1171 geliefert ward.

1) Schäfer a. a. O. S. 84.

2) Aschbach a. a. O. II. S. 17.

Drittes Capitel.

Das ist gewiß, bewaffnete Verbrüderungen dieser Art und deren Heerfahrten zur Wiedereroberung ursprünglich christlicher Gebiete stimmten mehr mit der Tendenz der Hierarchie, als die Unternehmungen der friedlichen Mission. Nicht als ob der Gedanke daran den Generationen, welche die glänzende Epoche des Papstthums im Mittelalter erlebten, fremd gewesen. Aber derselbe ist nicht sowohl von den Päpsten, als von jenen Einzelnen verfolgt, welche den Beruf dazu in sich fühlten, freiwillig ihre Dienste der Curie anboten. Und bedeutend sind doch die Erfolge der Anstrengungen dieser Sendboten nicht zu nennen. Wo es seit Gregor VII. zur Christianisirung größerer Territorien gekommen, da war es — nehmen wir Pommern aus — nicht sowohl das Wort, als das Schwert, welches die Entscheidungen brachte.

Und was fruchteten die? — Der erste Zug bewaffneter Wallbrüder hatte wohl zeitweilig Lande, aber nicht Leute dem Siegspanier des Kreuzes unterthan gemacht; die Expeditionen in Liefland und Preußen haben nicht sowohl die Ausbreitung des katholischen Christenthums, als die der Herrschaft, sei es der katholischen Ritterorden, sei es der Curie selbst erzielt. Nicht als ob die großen Päpste, welche an diesen Glaubenskriegen sich betheiligten, ausschließlich von also gearteten egoistischen Motiven bewegt gewesen wären; sie haben auch an das Heil der Völker gedacht; aber das war nach ihrer Meinung bedingt gerade durch die Unterwerfung unter ihren Stuhl. Wie hätte also der gelegentlich von ihnen geäußerte Bekehrungseifer frei sein können von der Begehrlichkeit einer auch weltlichen Eroberungslust nach protestantischem Urtheil? — Das würde

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

freilich keiner von ihnen begriffen haben. Gregor VII. wußte nicht anders, denn daß das Reich Gottes eben die Kirche sei, welche er regiere. Nach seiner Ansicht waren im Grunde alle Länder dieser Welt zuhöchst Eigenthum des heil. Petrus. Alexander III. begnügt sich, das von den Inseln zu sagen, welche Christus, die Sonne der Gerechtigkeit, erleuchtet habe[1]).

Das ist, sollte man meinen, ein von allem, was irdisch historisches Recht heißt, verschiedener Anspruch. Nichtsdestoweniger finden sich neben den Sätzen, welche diesen betonen, jene anderen, welche in der Weise einer juristischen Beweisführung von einer in der Geschichte vorgekommenen Uebergabe ganzer Reiche an den heiligen Petrus reden[2]). Mögen die Araber immerhin den größten Theil Spaniens eingenommen haben, sie sind nach der Ansicht seines Nachfolgers doch Usurpatoren; die Kriege gegen sie nicht etwa Mittel zum Zweck der Eroberung, sondern der Wiederherstellung eines früher gewesenen Rechtszustandes[3]). Völlig normal würde derselbe freilich erst werden durch Conversion auch der Ungläubigen selbst. Denn der Unglaube gilt sei es als Abfall untreuer Empörer[4]), sei es als frevle Verhöhnung der Majestät der Kirche[5]), die bewaffnete Mission als Züchtigung des legitimen Herrn[6]). Der Sturz der Idololatrie, die Errichtung katholischer Altäre ist als berechtigter Aufbau des Reiches Gottes der christlichen Fürsten höchste Ehre.

„Wenn man den bösen Sinn treuloser Heiden bricht, so freuen wir uns darüber um so mehr, je weiter in Folge dessen die Feier des christlichen Cultus, die Herrschaft der Kirche ausgebreitet wird," schreibt Alexander III. in dem Briefe an Absalon von Röskilde[7]) nach der Occupation Rügens. Wer mag sich da wundern, wenn

---

1) S. Alexanders Bulle die Occupation Irlands betreffend oben S. 131. Anmk. 2.

2) Mansi XX. 235. Gregorii VII. Regist. IV. 28.

3) Ib. XX. 65. Gregorii VII. Regist. I. 7.

4) Alex. ep. ad archiepiscopum Trundensem Liljegren, Diplom. Suec. I. 88. N. 60. Mansi XXI. 942. Lex divina et humana desiderat — — ut — — debeamus — — — ad *re*vocationem et conversionem infidelium operam omnimodam et sollicitudinem adhibere.

5) Alex. ep. ad Stephanum arch. Upsal. Liljegren l. l. vol. I. 87. N. 59; ad principes Daniae, Norwegiae etc. 82. N. 55. Vergl. die S. 613. Anmk. 1 anzuführenden Stellen.

6) Cf. Alex. ep. Diplom. Suec. I. 82. N. 55; 87. N. 59.

7) Hasselbach, Kosegarten, Medem, Cod. diplom. Pomer. vol. I. 64.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

nach solcher Einleitung die Waffenrüstung, welche nach dem Apostel der Christ in dem geistlichen Kampfe tragen soll (Ephes. VI. 11—16) als diejenige bezeichnet wird, welche König Waldemar I. bei jener Heerfahrt angelegt[1]). Daß er die Insel in Besitz seiner Krone gebracht, wird allerdings ohne Erwähnung eines ursprünglichen Eigenthumsrechtes der Curie anerkannt; aber in ungleich schwungvollerer Rede seines Verdienstes erwähnt, die Ranen zum Christenthume, zur Unterthänigkeit unter die römische Kirche „zurückgeführt"[2]) zu haben. — Die Hebung seiner Auctorität, die Vortheile, welche dergleichen vorbereiten, gelten als das Wesentliche. Indem dieser Briefsteller die Siege der Kirche feiert, feiert er seine eigenen. Wenn wir täglich das Gebet um das Kommen des Reiches Gottes wiederholen und an die Erhörung desselben glauben: so muß dagegen Jener dieselbe in den sinnlich wahrnehmbaren Geschicken der Kirche sehen. — Daß dieselbe stetig wachse[3]), ist ihm dogmatisches Axiom.

Aber darum wird es doch nicht durch die Geschichte bewahrheitet. Die Berichte und die anderweiten Documente lauten vielmehr anders. Von solcher Erweiterung der Grenzen des Christenthums, wie sie dort ausgesagt wird, von einem so stetigen Fortschritt der Mission lesen wir hier nichts. Im Gegentheil, die Zahl der Arbeiter für dieselbe ist nur gering, das Feld ihrer Wirksamkeit gar sehr beschränkt. — Wir wissen lediglich von dem, was für Esthland, unter den Wenden, in Rügen geschehen ist. —

Esthland hatten schon während des elften Jahrhunderts die dänischen Könige durch Invasionen geschreckt[4]); gleicherweise Ruß-

---

1) S. S. 612. Anmk. 7. Vergl. Alex. epist. ad Reges et principes per regna Danorum, Norvegensium, Gothorum constitutos Liljegren, Diplom. Suec. I. 83. N. 55. Quod idem Rex — — — exprobratiorem immanitatem illorum ad fidem et legem Christi tam potenter et valide magnanimiter *revocavit* et suae *quoque* subjecit dominationi. Alex. ep. ad Absal. s. S. 612. Anmk. 7. Cf. Ep. Alex. ad Bernonem Megalop. Lisch, Meklenb. Urkunden III. N. III. p. 34 *reduxisti* ad cultum Dei. Alex. Ep. ad Trund. archiep. et Stav. episc. Liljegren, Diplom. Suec. I. p. 88. N. 60.

2) Der Ausdruck wird verständlich erst durch die Erzählung S. 627.

3) Alex. ep. ad Absal. s. S. 612. Anmk. 7 Cum Christianae fidei — — — et universalis ecclesiae *de die in diem* suscipit incrementum.

4) Geschichte der deutschen Ostseeprovinzen von von Richter Theil I. Bd. 1. S. 39.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

land dasselbe zu erobern versucht. Aber der Besitz vereinzelter Territorien war ein vorübergehender, die Absicht eine zu überwiegend politische gewesen, als daß die Verbreitung christlicher Cultur auch nur hätte angebahnt werden können. Die Tradition von der Stiftung des Michaelis-Klosters in Reval in dieser Zeit ist sicher unhistorisch[1]); unzweifelhaft dagegen die besondere Widerstandsfähigkeit gerade des hiesigen, durch eine sinnige Sagenpoesie[2]) verklärten Heidenthums. Der Reiz des Gedankens, gerade diese Schwierigkeit zu bewältigen, wirkte vielleicht um so mehr dazu, Maßnahmen zur Bekehrung vorzubereiten. Ja während des zwölften Jahrhunderts mochte es so scheinen[3]), als solle der Katholicismus in seiner doppelten Form als griechischer und römischer hier sich ansiedeln. Von Osten bemühten sich theils Novgorod[4]), theils die Fürsten von Polozk[5]) festen Fuß zu fassen; von Westen her verlangten die Herrscher in Dänemark[6]) den Titel „Herzöge von Esthland", welchen sie angenommen, zu einer Wahrheit zu machen, vor allen Niels, der im Jahr 1132 die Expedition gegen Isborsk ausgeführt[7]). — Indessen weder von der einen, noch von der anderen Seite waren damals die Erfolge gesichert.

Das ist verbürgter als die Antwort auf die Frage, wie geartet der Zustand der Dinge dort in Alexanders Zeitalter gewesen. So viel ich sehe, reichen die uns überkommenen Notizen nicht aus, dieselbe mit einiger Bestimmtheit zu ertheilen[8]). Und über das, was dazu veranlaßt hat, gerade damals den Plan der Mission zu fassen, lassen sich nur Vermuthungen hegen.

Es ist möglich, daß Eskill dazu Anregung gegeben, nachdem er selbst durch Erlebnisse angeregt war.

---

1) Ebend. S. 40.

2) Livland und die Anfänge deutschen Lebens im baltischen Norden von Kurd von Schlözer S. 36. 38—46; von Richter a. a. O. S. 63—71.

3) In der That begnügten sich die Russen mit dem Plane weltlicher Eroberung in den Ostseeprovinzen. Geschichte des russischen Reichs von Karamsin. Nach der zweiten Originalausgabe übersetzt. Bd. III. S. 71. — Ueber das eine Zuschrift voraussetzende ohne Zweifel unächte Antwortschreiben des Erzbischofs Johann von Nowgorod an Papst Alexander III. bei Herbenstein, Rerum Moscovitarum commentarii p. 22 f. Karamsin II. S. 84. Anmk. 178 u. S. 259.

4) S. Kurd von Schlözer a. a. O. S. 53 und die S. 175. Anmk. 88 beigebrachten Citate.

5) Ebend.

6) Ebend. S. 51; von Richter a. a. O. S. 41.

7) S. von Richter ebend.

8) Krit. Beweisf. N. 39 a.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Seit 1158[1]) hatten die Bremer[2]) die ersten Vorbereitungen zu der deutschen Colonisation in Livland getroffen, welche demnächst deren Kirche so geflissentlich zum Ersatz der in Scandinavien verlorenen Herrschaft auszubeuten versucht hat. Sollte die Meinung zu kühn sein, daß der eifersüchtige Metropolit von Lund schon diese ersten Anfänge mit dem Blicke einer combinatorischen Kirchenpolitik betrachtete, auf dem benachbarten esthnischen Gebiete eine Gegenwirkung einzuleiten versuchte? — Trafen doch darin die hierarchischen Intentionen mit den weltlichen der dänischen Krone zusammen. Und vielleicht ließ sich auch die schwedische für dies neue Project der Bekehrung gewinnen. War es doch nicht lange her, daß dasselbe auf einem anderen Punkte des gegenüberliegenden Küstenlandes von ihr auf das Kräftigste betrieben war. Man erzählte, daß König Erich der Heilige in dem Jahre 1156 oder 1157 ein Glaubensheer gegen die Finnen geführt und Nyland bis zum Kymmene erobert; Heinrich von Upsala unter dem Schutze der Lanzen und Schwerter die Herzen zu bezwingen versucht habe[3]). Der Erfolg vergewisserte, in wieweit das gelungen. So lange die Bedrohung währte, erflehete das Volk die Taufe von den christlichen Priestern. Hörte jene auf, so wurden auch diese verjagt. Landete dagegen wieder eine Kriegsflotte, so zeigten sich die Büßenden in dicht gedrängten Schaaren, das christliche Bekenntniß zu wiederholen, — und wieder von demselben abzufallen, sobald die Gefahr verschwunden[4]).

Erfahrungen, aus denen Eskill zugleich lernen konnte, daß, sollte es in Esthland zu einer ergiebigeren Erndte kommen, vor allen ein geschickter Säemann zu erfordern sei. Das mochte er bei seinem wiederholten Aufenthalte in Frankreich, in dem Verkehre mit den Häuptern des Clerus und des Mönchthums daselbst ausgesprochen haben[5]). Da wurde ihm derjenige gezeigt, der seinen Ansprüchen genügen zu können schien.

Fulco war in dem Benedictiner-Kloster Moutier de la Celle bei

---

1) S. Kurd von Schlözer a. a. O. S. 172. Anmk. 49.

2) Heinrich der Lette. Gruberi origines Livoniae sacrae et civiles p. 177. cf. p. 3.

3) Rühs, Finnland und seine Bewohner Leipzig 1809. S. 33. Strahl, Geschichte des russischen Staates Bd. I. S. 272. Geiger, Geschichte Schwedens I. 142.

4) Alex. ep. ad Upsal. archiepisc. et suffraganeos. Liljegren, Diplomatarium Suecan. I. 87. N. 59, dat. vom 9. September 1171 oder 1172.

5) Krit. Beweisf. N. 39 b.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Troyes zur Zeit, als Peter demselben vorstand, mit dem Mönchsgewand bekleidet[1]) und von Anfang an durch Beweise einer zärtlichen Liebe erquickt. Ja der Abt hat erklärt, der sei sein ächter geistlicher Sohn; und fortgefahren ihn zu erziehen, auch nachdem er an das Rhemigius-Kloster bei Rheims berufen war. Mit welchem Erfolge, das wissen wir lediglich aus den Ergüssen dieses Redseligen, welcher zu einem nüchternen Urtheil in nur seltenen Fällen hat gelangen können. Aber mag das Bild[2]), welches die Hand des allzu sehr eingenommenen Erziehers gezeichnet hat, in diesem oder jenem Zuge vielleicht als schmeichlerisch erscheinen; der eine ist sicher geschichtlich, daß der Mönch stark gewesen in der entsagungsvollen Liebe zu dem Herrn. Eine Eigenschaft, welche, seit der Gedanke an die Mission in jener Gegend zuerst aufgetaucht, vornehmlich bei deren Träger zu suchen war. Welche Beweggründe sonst bei dieser Wahl mitgewirkt, ist nicht überliefert; wohl aber, daß man den Erwählten sofort mit der bischöflichen Würde weihete.

Das geschah ungefähr 17 Jahre früher, ehe eine andere Metropolis beschloß, für Livland ein Gleiches zu thun[3]), durch den Erzbischof Eskill[4]) wahrscheinlich in der Kirche von Lund (1169?).

Aber der vermochte das wirkliche Bisthum nur zu nennen, nicht zu geben. Der Geber konnte nur der Geweihte selber werden als friedlicher Eroberer. Aber dazu bedurfte er der entsprechenden Waffen; und von wem anders waren die zu verleihen, als vom apostolischen Stuhl? — Also kehrte der Bischof vorerst nach Rheims zurück, mit seinem geistlichen Vater die zweckdienlichen Schritte zu verabreden. Allein je sorgsamer man die überdachte, um so fester überzeugte man sich, daß vor allen die Ermächtigung von dort in Person zu erwirken sei.

---

1) Petri Cellens. opera omnia acc. Migne p. 525. Epist. lib. II. ep. LXXVII — habitum religionis a nobis in monasterio Cellensi suscepit diuque ibi ubera vino meliora sugens etc. Ib. p. 555. Epist. lib. II. ep. CIV — Fulco, quem per evangelium in Christo ego genui monachum etc. — Vergl. von Paucker, Die Regenten, Oberbefehlshaber und Oberbeamten Esthlands, Reval 1855. I. S. 62.

2) Cf. ib. epist. lib. II. ep. LXXVII. LXXVIII. CIV.

3) Das Jahr der Weihe Meinhards zum Bischof von Livland ist nicht sicher. Arnold Lubec. VII. 9. ed. Bangert p. 514 giebt 1186 an. Gruber, Origines Livoniae sacrae et civiles p. 2. not. c. — Die Bulle Clemens III. vom 25. September 1188 Lappenberg, Hamburg. Urkundenbuch I. 247. N. 278 setzt die Existenz des Bisthums voraus.

4) Petr. Cell. l. l. p. 555. ep. ad Eskilum — quem ego genui monachum, vos episcopum etc.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Das schien nun allerdings nicht so ungefährlich: der heiße Sommer im Jahre (1170 (?), die drohende Stellung[1]), welche der Kaiser seit dem Tage zu Fulda[2]) wieder eingenommen, konnten auch wohl einen aufrichtigen Alexandriner von der Pilgerfahrt abschrecken; nicht aber einen Fulco. Begehrte er doch nichts Anderes, als entweder auf jenem Todtengefilde in Esthland Leben zu erwecken oder durch den Tod das Leben zu gewinnen in dem Himmel, welchen der Papst mit St. Peters Schlüssel in der Hand ihm öffnen sollte[3]). Gerade diese Reise nach Veroli mußte ihm willkommen sein als die erste Probe, in der er sich zu bewähren habe. Also unterzog er sich derselben ohne Bedenken und langte glücklich dort an.

Nicht so glücklich aber scheint der Erfolg der durch das Empfehlungsschreiben[4]) seines früheren Abtes unterstützten Vorstellungen gewesen zu sein. Der päpstliche Hof, nach dem Scheitern des Projects der Vereinbarung mit dem Kaiser mit anderen Dingen[5]) beschäftigt, muß denselben die Aufmerksamkeit, die sie beanspruchen zu können schienen, nicht gewidmet haben. Denn wir erfahren nur, daß der Missionar daselbst seinen Besuch gemacht[6]), nicht aber, daß er die gewünschte Auctorisation erhalten. Vielmehr ward diese erst nach der Rückkehr von Veroli[7]) nach Rheims von seinem alten Gönner aufs Neue beantragt.

Und characteristisch war die Art, wie das geschah. Der Briefsteller[8]) findet Grund, den Beweis zu führen, eine Petition wie diese dürfe dem hohen Leser nicht beschwerlich fallen[9]). Handele es sich doch um nichts Anderes, als um Ausbreitung des Namens Jesu

---

1) Petr. Cell. l. l. p. 525 — mortem minatur aestas et imperialis potestas. Ueber das Chronologische s. Krit. Beweisf. N. 39 b.

2) S. oben S. 29.

3) Petr. Cell. l. l. Habet itaque animam suam in manibus suis, offerens illam Deo per manum coelestis clavicularii et vestram etc. Cf. 555 Scitis, domine pater, quam duram provinciam sortitus sit et quod animam suam in manibus suis posuerit, potius mortem exspectans quam longam vitam etc.

4) Ib. p. 525. Ep. lib. II. ep. LXXVII ad Alexandrum III. papam.

5) Vergl. Bd. II. S. 519—522. Bd. III. S. 25.

6) Ib. 526. Epist. lib. II. ep. LXXVIII — qui hoc anno curiam visitavit etc.

7) Krit. Beweisführungen N. 39 b.

8) S. Anmk. 6.

9) Ep. l. Numquam ergo vobis molestum debet esse, quod a vobis postulatur in auxilio propagandae catholicae fidei, quia et Dei et Domini nostri Jesu Christi laus inde augmentatur, meritum vestrum cumulatur, salus infideli populo acquiritur.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Christi und seiner göttlichen Herrlichkeit; um Gelegenheit für den Papst, sich neues Verdienst zu erwerben um Rettung der Seelen. — Sendboten, so opferwillig und todesmuthig wie dieser arme Mönch, giebt es wenige[1]). Um so nachdrücklicher sind dieselben zu unterstützen nicht durch Ausrüstung mit jener Wundergabe, mit der einst der Heiland die ersten Jünger begnadigte, sondern durch Ertheilung besonderer Privilegien. Sie fließen allein aus des Papstes Auctorität; daß diese Fulcos Mission heilige, darauf kommt es an[2]). — Und gleichzeitig, wie es scheint, drängten den auch die Schweden zur Abreise[3]).

Sie wäre unfraglich ihm erwünschter gewesen, als augenblicklich dem Vorstande des Rhemigius-Klosters. Dieser sträubte sich, denjenigen in so stürmischer Jahreszeit zu entlassen, welchen er voraussichtlich niemals in diesem Leben wieder schauen sollte[4]); er konnte sich dazu um so weniger verstehen, als er ihm auch aus anderen Gründen eben jetzt (Herbst 1171?) unentbehrlich war. Selbst zum Vicar seines Erzbischofs ernannt, der als Appellat seine Reise zum Papste angetreten, war er doch nicht in dem Falle, die nothwendigen Functionen alle in Person vollziehen zu können. Kam es darauf an, Kirchen zu weihen, Clerikern die Ordines, Kindern die Firmelung zu ertheilen, so hatte des Bischofs Fulco Hand die des Abts zu ersetzen[5]). Aber auch sonst mußte er erfahren, daß er unvermögend sei, in dem Erzstift, das die Parteigänger des Appellanten[6]), des Grafen Heinrich von Champagne, ärger als je verwüsteten, das Regiment auszuüben. Ein überaus dringender Brief[7]) ward dem abwesenden Metropoliten nachgesandt, ihn zur Umkehr zu bestimmen.

Wir vermuthen, daß, nachdem diese erfolgt und — wie wir weiter voraussetzen — ein für die Mission bevollmächtigendes Breve Alexan-

---

1) L. l.

2) L. l. Sic magister — — — — credatur. — — Privilegia ergo, quae a vobis petit, et pro virga Moysis et pro miraculis discipulorum Christi suffragabuntur ei. Nemo enim, Deo faciente, contemnet auctoritatem vestram etc.

3) Das wird vorausgesetzt l. l. Lib. II. ep. LXXIX ad Regem Suecanum (Knud Erichson).

4) L. l. p. 527. Vergl. von Paucker, Die Regenten, Oberbefehlshaber und Oberbeamten Esthlands, Reval 1855. S. 62. 63.

5) L. l. am Schluß der ep. LXXIX.

6) S. oben S. 406. Anmk. 9 am Ende.

7) Petr. Cell. l. l. p. 562. Lib. II. ep. CXI, Bouquet XVI. 184. N. LXXXIV.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

bers in Rheims angelangt war, der Empfänger desselben von dem bisherigen Stellvertreter daselbst nicht länger zurückgehalten ward. Der Augenblick des Scheidens nahete; und das Einzige, was dem Abte noch zu thun übrig blieb, war die Abfassung eines Empfehlungsschreibens[1]) an den alten Gönner Eskill. Das konnte kaum zweckmäßiger eingerichtet werden, als wenn es versuchte, durch rühmende Anerkennung des schon Gespendeten denselben zu bewegen, auch fernerhin die mildthätige Hand zu öffnen. Sollte sie doch demjenigen weitere Gaben reichen, für den Bewunderung nicht weniger als Mitleid einnehmen mußte. Jetzt galt es überdies, das Versprechen einzulösen, welches einst dem Ordinirten von Jenem ertheilt war, sein treuer Ernährer bleiben zu wollen. Und überdies ein Prophet ist seines Lohnes werth; — wie viel mehr der, „welcher das Leben in seine Hände gegeben", also wie Fulco.

Der wird ohne Zweifel nach seiner Ankunft bei Eskill nicht anders aufgenommen sein (1171?), als diese Zeilen erwarten. Bald wurde ihr Eindruck auch durch weitere Zuschriften unterstützt: Papst Alexander bewies mit Einem Male eine außerordentliche Energie, die Mission in Esthland zu einem Unternehmen des ganzen scandinavischen Nordens zu machen.

Dem Erzbischof von Drontheim, Eystein Erlingsson, und dem Bischof von Stavanger trug er auf, den Mönch Nicolaus, einen Esthen von Geburt, dem Bischof seiner Landsleute als Begleiter beizugesellen[2]). Gleicherweise sollte in den dänischen Landen Vergebung der Sünden allen Gläubigen angekündigt werden, welche von ihren Gütern Gaben der Liebe zu seinem Besten spenden würden[3]). Und diese Verheißung ward in einem Tone laut, welchen anzuschlagen der Schreiber kaum das Recht hatte, wenn er nicht sei es voraussetzte, sei es wußte, daß der von ihm empfohlene Missionar sich bereits auf seinem Posten befand und einige Erfolge seiner Mühen gehabt. Aber den bezüglichen Satz dieses Briefs also zu verstehen, daran kann wieder irre machen die Erwägung der Möglichkeit, daß derselbe geschrieben sei wenige Tage[4]) nach Abfassung

1) Petr. Cell. 554. Lib. II. ep. CIV.

2) Alex. ep. datirt vom 9. Sept. 1171. Liljegren, Diplomat. Suecan. I. 88. N. 60. Mansi XXI. 941. Gruber, Origines Livoniae sacrae et civiles 235. XV f. Krit. Beweisf. N. 39 b.

3) Alex. ep., datirt vom 17. September 1171 oder 1172. Mansi XXI. 936. Gruber l. l. XV g. S. Krit. Beweisf. N. 39 b.

4) Krit. Beweisf. N. 39 b.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

jenes anderen, in welchem lediglich von dessen Absicht geredet wird, sich dorthin zu begeben. Ueberdies ist es gewiß, daß der Ertrag, den die Heilsbotschaft brachte, nicht genügend erschienen sein muß. Denn Alexander ruft sei es gleichzeitig, sei es nach Jahresfrist, unter Zusicherung einer Indulgenz die Fürsten aller drei scandinavischen Reiche auf, gegen die Esthen als Feinde des Kreuzes und dessen Verehrer einen Heereszug zu unternehmen[1]). Ob zu dem Zwecke, überhaupt an Stelle des Mittels jener friedlichen Bekehrung zu treten, oder nur dessen Wirkungskraft zu erhöhen, wir wissen es nicht.

Wohl aber, daß Fulco, mag er nun das ihm bestimmte Missionsfeld betreten und auf demselben gearbeitet haben oder nicht, im Jahr 1178 an der Stätte wieder geweilt, von wo er ausgegangen, dem Rhemigius-Kloster[2]). Nicht um dauernd dasselbe als Mönch abermals zu bewohnen: er fand nicht Ruhe mehr in diesen Räumen, seitdem er den Ruf seines Lebens als einen anderen erkannt hatte. Kaum war von dem Erzbischof Absalon, dem das Missionswerk nicht weniger am Herzen lag[3]) als seinem Vorgänger Eskill, ein Brief[4]) angelangt, welcher die wärmste Theilnahme bezeugte, so brach er wieder auf[5]), entschlossen, die Gefahren des Amts zu bestehen. Aber es bleibt auch dieses Mal fraglich, ob er sie wirklich bestanden. Die Wiederankunft in Schonen, der liebreiche Empfang, die dankbare Freude über die vielen Erweise der Huld dieses neuen Gönners auf der einen Seite, das Geständniß noch weiterer zu bedürfen[6]) — das sind die letzten Lebenszeichen, von denen wir

---

1) Alex. ep. dat. vom 11. September 1172 (?) Liljegren I. 82. N. 55. Mansi XXI. 936. — Im Jahr 1170 hatte sich Eskill an der Expedition Waldemars gegen Wagrien betheiligt. Giesebrecht, Wend. Geschichten III. S. 199.

2) Petr. Cell. l. l. p. 560. Lib. II. ep. CIX ad Absalonem archiepisc. Lund., die voraussetzt, daß Fulco sich wieder bei dem Briefsteller befindet. Vergl. von Paucker a. a. O. I. 68.

3) Arnold. Lubec. Chronic. Slav. Lib. III. cap. V. p. 307. §. 4 Dominus quoque Absalon — — in promovenda religione nequaquam segnior fuit.

4) Petr. Cell. l. l. — et quod obsequium suum tantus Dominus tam indigno monacho literis suis porrexit.

5) Ib. 561. Lib. II. ep. CX bezeugt die Anwesenheit Fulcos bei Absalon. Habetis amicos juxta vos et notos, Fulconem quondam monachum nostrum, nunc episcopum, qui multis persuasionibus pulsat me et compellit vobis scribere. Praesentium quoque lator, qui vos usque ad angelos Dei extollit.

6) S. die vorige Anmk.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Kunde haben, aber keine Belege für den Erfolg der Mission in Esthland. Vielmehr kann nur vermuthet werden [1]), daß sie in Alexanders Zeitalter daselbst zuerst practisch versucht ist [2]).

Dagegen wurde sie — das wissen wir sicher — mit Erfolg in diesen Decennien in dem westlichen Wendenland (dem östlichen Holstein, Mecklenburg, Neuvorpommern) fortgesetzt.

Da hatten von Anfang an die Wandelungen der politischen Zustände auch die religiösen bedingt. Seitdem Heinrich, des erschlagenen Märtyrers Gottschalk Sohn, die Herrschaft wieder errungen und, um sie zu stärken, dem Herzog Magnus von Sachsen den Eid der Treue geleistet: war zugleich ein Verhältniß zum deutschen Reiche eingeleitet. Hatten das gleich die späteren Wirren wieder in Frage gestellt; die Ansprüche waren doch niemals aufgegeben. Naturgemäß hatte der Inhaber des sächsischen Herzogthums den Beruf, sie zu vertreten. Aber die eigenthümlichen Schicksale, welche dasselbe in dem dritten und vierten Jahrzehnt des zwölften Jahrhunderts erlebte, erschwerten die Erfüllung. Als Heinrich der Stolze von Conrad III. entsetzt worden, hatte er sich nichtsdestoweniger mit den Waffen in der Hand gegen den Markgrafen Albrecht den Bären behauptet; gleicherweise der minderjährige Sohn Heinrich, von den sächsischen Fürsten beschützt. Und schon auf dem Reichstage zu Frankfurt (10. Mai 1142) war der thatsächliche Besitz als ein rechtlicher anerkannt. Man suchte allerdings das später wieder in Frage zu stellen [3]); der Richterspruch hatte aber keine realen Folgen [4]) und von Friedrich I. wurde ausdrücklich davon abgesehen. — Seitdem ist das Wendenland (nebst den östlich angränzenden Territorien) vorzugsweise der Schauplatz der kriegerisch-politischen Operationen des Herzogs, wie auch der kirchlichen geworden. Was diese angeht, so hatte ihn der Kaiser — woran wir erinnern — in einer Weise, wie seit Jahrhunderten unerhört ge-

---

1) Krit. Beweisf. N. 39 b.
2) S. Bd. I. S. 53.
3) Giesebrecht III. 52.
4) Helmold., Chron. Slav. Lib. I. cap. LXXII. p. 166. §. 4.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

wesen, dazu ermächtigt[1]). Und mit ebenso außerordentlicher Energie hat der Ermächtigte diese Prärogativen[2]) verwendet.

In der That war es seine mächtige Hand[3]), welche alle Arbeiten und Anstalten zum Zwecke der Mission, wie der Hebung und Ausbildung des Kirchenthums daselbst nicht nur beschirmte[4]), sondern planmäßig leitete[5]). Beides stand, wie er wollte, in fortwährender Wechselwirkung mit einander. Die von ihm geförderte Mission streuete die Saamenkörner aus, aus welchen Glieder einer Gemeinde erwachsen sollten; die kirchliche Einrichtung setzte diese als schon erwachsen voraus und doch auch nicht. Man errichtete Bisthümer[6]) inmitten einer aus Heiden und Christen ungleich gemischten Bevölkerung; deren Inhaber hielten den Krummstab als Symbol des geordneten Regiments und blieben doch oder wurden zugleich Heidenboten. Es wurden Klöster fundirt nicht etwa um der schon erwachten asketischen Neigungen Einheimischer willen; die von auswärts[7]) in dieselben einziehenden Mönche sollten als Pfleger der Boden-Cultur, welche die Cistercienser vornehmlich förderten, wie der religiösen[8]), der die Prämonstratenser oblagen, eine rührige Thätigkeit entfalten; die Zellen der letzteren Sicherheits- und Erholungsstätten der wandernden Evangelisten werden.

Zu diesen hatte Gerold[9]), so lange er Bischof von Oldenburg gewesen, nicht weniger gehört, als einst Vicelin. Sein Bisthum daselbst war nicht sowohl um der mangelhaften Ausstattung[10]), als

---

1) Lappenberg, Hamb. Urkundenbuch I. 188. N. 205. S. Bd. II. 137. 233; von Raumer, Reg. hist. Brandenb. p. 215. N. 1287, p. 203. N. 1215.

2) Heinrich der Löwe beruft sich mehrfach auf dieselben, z. B. bei Leverkus, Urkundenbuch des Bisthums Lübeck I. p. 9.

3) Giesebrecht a. a. O. III. S. 240, dem ich auch sonst das Wesentliche in diesem ganzen Abschnitt verdanke.

4) Helmold. Chronic. Slav. II. cap. XIII extr. p. 238. Arnold. III. cap. I. p. 240 — sed etiam erga veri Dei cultum, relictis superstitionibus idololatriae, humiliatis cervicibus promptissimos fecit.

5) Vergl. Heinrichs eigene Aeußerungen in den Urkunden bei Leverkus a. a. O. I. 10. N. VII, I. 15. N. XI. Lisch, Meklenburgische Urkunden III. 23. N. II.

6) Bd. II. S. 135. 137.

7) S. die Urkunde des Bischofs Conrad I. Dreger, Cod. diplom. I. N. 13. p. 21.

8) S. z. B. in Bezug auf Doberan Westphalen, Monumenta inedita rerum Germanicarum, praecipue Cimbriensium et Megalopolensium T. III. Praef. 142. Ueber die Colonisationen Giesebrecht a. a. O. III. S. 120, 121, 129. Helmold., Chron. Slav. II. cap. XIV. p. 239.

9) S. Bd. II. S. 139—142. 233.

10) Giesebrecht a. a. O. III. S. 68. 69. 80.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

des vorherrschenden Heidenthums der Bewohner willen einer Missionsstation allzu ähnlich geblieben. Er brauchte nicht weit zu reisen, um statt des Kreuzes die Idole verehrt zu sehen[1]). Und selbst als der Priester Bruno aus Neumünster von ihm berufen war, hatte derselbe nicht sowohl das Amt an einer christlichen Gemeinde zu verwalten, als Seelsorge zu üben an den getauften (?) Heiden[2]). Seine Predigt rief das Volk zur Buße auf; aber wirksamer war vielleicht das Fällen der heiligen Haine, das Untersagen der Bräuche des Schwörens bei Bäumen, Eichen und Quellen[3]), zumal Graf Adolf das durch strenge Zwangsmaßregeln unterstützte. Er war es auch, welcher die Wenden in die neuerbauete Kirche trieb, das Wort Gottes in slavischer Sprache zu hören[4]). Indessen genügende Frucht scheint auch das nicht geschafft zu haben, wie man aus dem weiteren Verfahren schließen darf. Die Stadt wurde durch eine sächsische Colonie bevölkert[5]); gleicherweise die eine oder andere Ortschaft sonst. So gewann man allerdings zerstückelte christliche Gebietstheile, nicht aber eine Vermehrung der Zahl christlicher Ureinwohner. Diese zogen sich nur zurück[6]), um gelegentlich die neuen Ansiedler um so heftiger zu befehden. Die Verlegung des Bischofssitzes nach Lübeck[7]) ist, wie wir erfahren, mit motivirt gewesen durch die Rücksicht auf die Gefahren, welche die Einfälle der „Heiden" bereitet hatten[8]).

Ob die in der Diöcese unter Conrad, Gerolds Nachfolger, geschwunden? — Dieser hatte noch auf der letzten Visitationsreise[9]), welche er von der neuen Residenzstadt aus unternahm, über heidnisches Wesen auf dem Markte zu Plauen zu klagen. Jener hat in jedem Falle in der ersteren größeren Hälfte der Regierungsjahre zum Abthun desselben nicht mitwirken können; die Reibungen mit dem Herzoge verscheuchten ihn von seinem Sitz[10]). Und hat er gleich späterhin nach seiner Rückkehr (1169) sich dem Herzoge gegenüber

1) Helmold., Chron. Slav. lib. I. cap. LXXXIII. p. 185. 186.
2) L. l. lib. I. cap. LXXXIII. p. 188.
3) L. l. p. 188. §. 19.
4) L. l. p. 188. §. 17. 18.
5) L. l. §. 17 extr.
6) Giesebrecht a. a. O. III. S. 83.
7) Bd. II. S. 141. 142.
8) S. die Bd. II. S. 141. Anmk. 5 aus Conrads Urkunde angeführten Worte.
9) Helmold., Chron. Slav. lib. II. cap. XCIV. p. 213. 214.
10) Bd. II. S. 233. 234.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

als einen „anderen Mann" gezeigt[1]); darüber verlautet nichts, daß dies auch in der Stellung zur Mission erkennbar geworden.

Um so mehr von der Aufopferung, mit welcher Berno[2]) sich der Arbeit für sie unterzogen. Der war, ursprünglich Cistercienser-mönch in Amelungsborn (im heutigen braunschweigischen Amte Stadt-Oldendorf, unfern der Weser), bereits von Hadrian IV. zum Heidenbischof von Schwerin ernannt[3]), in den Jahren 1157, 1158 nach Sachsen gekommen, um demnächst zu helfen, das heidnische Land jenseits der Elbe für den Gekreuzigten zu erobern. Von Schwerin begann er seinen Zug, lehrend und taufend, trotz Schmach und Hohn, bei allen Gefahren unermüdlich in dem Kampfe gegen die Götzen, bis er siegreich bis Demmin vordrang[4]). Da traf er[5]) die beiden Herzöge Casimir von Niederpommern, Boguslav von Oberpommern, wie Pribislav, Fürsten der Obotriten, von Heinrich dem Löwen aus des Vaters Reich vertrieben[6]), so eben mit dem Lande der Circipaner von demselben belehnt[7]). Sie nahmen ihn freundlich auf, die beiden Ersten als bereits getaufte Christen, der Letztere dem Glauben derselben wenigstens nahestehend. Und da des Casimirs Auctorität überhaupt die entscheidende war, wird man wohl in der Annahme nicht irren, daß die Anwesenden auf seinen Vorschlag sich dahin vereinigten, den bisherigen Heiden-bischof zum Landesbischof (von Meklenburg=Schwerin) zu erwäh-len[8]) und den Löwen anzugehen mit der Bitte, die Bestätigung zu ertheilen.

Das konnte nur den Eifer des also Erhöheten[9]) verdoppeln. In den Theilen des Gebietes der Circipaner und Kyssener, welche Casimir gehörten, stürzte er den Cultus der Idole[10]), ohne freilich den künftigen Rückfall verhindern zu können. Für den Augenblick

1) Helmold. lib. II. cap. XI. p. 233. §. 5.
2) S. oben S. 358.
3) Gnadenbrief Friedrichs I. bei Lisch, Meklenb. Urkunden III. p. 19. N. I. Giesebrecht a. a. O. III. S. 91. — Bd. II. S. 137.
4) Lisch a. a. O. 19. 34.
5) Ebend.
6) Helmold. lib. I. cap. XCII. §. 1 — non contenti terra Kycinorum et Circipanorum aspirabant ad acquirendam terram Obotritorum, quam Dux eis abstulerat jure belli.
7) S. Anmk. 6. Giesebrecht a. a. O. III. S. 118.
8) Lisch a. a. O. S. oben S. 358 unten S. 631 Anmk. 5.
9) S. Bd. II. S. 137 und Annal. Palid ad a. 1160 Pertz XVI. 92 — Bernonem in Magnopolin, qui translatus est in *Zuarinensem* episcopatum; Ann. Magd. ib. 192.
10) Lisch a. a. O.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

aber war der Erfolg ein blendender: selbst Pribislav, bisher nur ein Pfleger des jungen Kirchenthums, dessen Glied zu werden er sich noch nicht hatte entschließen können, widerstand den durch seine Gattin, die norwegische Woizlava[1]), verstärkten Vorstellungen nicht länger. — Erst vor kaum drei Monaten (am 17. Januar 1164) hatte er die für Heidenthum und Freiheit glühenden Volksgenossen gegen Meklenburg geführt[2]) und Alles niedergemetzelt, was ihm in den Weg gekommen: die Leichen der erschlagenen Christen wären auf freiem Felde verwesen, hätte nicht Berno unter tausend Gefahren sie kirchlich zu bestatten gewagt[3]). Am 29. April 1164 ließ er von demselben Mann zu Doberan sich taufen[4]).

Die Rücksicht darauf mochte die Motive[5]) verstärken, welche den Löwen bestimmten, des Frevels nicht nur zu vergessen, sondern auch den desselben Schuldigen durch einen versöhnenden Gunsterweis für immer zu verpflichten. Ungefähr drei Jahre (1167) nach dem Uebertritt zum Christenthum gab er demselben das Obotritenland zurück[6]), um dasselbe, wie die pommerschen Herzöge[7]) das ihrige, als Vasall zu besitzen.

Damals waren die ersten festeren Fundamente des Kirchenwesens unter den westlichen Wenden bereits gelegt. Wir erkennen sie in den sei es verheißenen, sei es vollzogenen Dotationen[8]) der drei Bisthümer, in der Herstellung des Suffraganverhältnisses der mit denselben Investirten zu Bremen[9]), in der Fundation des Cistercienserklosters Dargun[10]) und der von demselben ausgehenden Colonisation. Ueberdies waren die Einflüsse in mancher Beziehung

---

1) Lisch, Jahrbücher für meklenburgische Geschichte und Alterthumskunde. Zweiter Jahrgang S. 10—12.

2) Helmold. lib. II. cap. II. p. 217. 218.

3) Ib. lib. II. cap. III.

4) S. die von Lisch, Jahrbücher des Vereins für meklenburgische Geschichte und Alterthumskunde zweiter Jahrgang S. 13 beigebrachten Belege.

5) Ueber diese s. Giesebrecht III. 159—161.

6) Helmold. lib. II. cap. VII. p. 227; Arnold. lib. III. cap. II. p. 241. §. 2.

7) Giesebrecht III. 154.

8) Ueber die Dotation Ratzeburgs s. Giesebrecht III. S. 88—90; Lübecks (Oldenburg) s. oben Bd. II. S. 142; Schwerins s. S. 621. Anmk. 5. 6. Vergl. S. 633. Anmk. 9. Bd. II. S. 137.

9) Bd. II. S. 137—143; Giesebrecht III. S. 120. Ueber die jährlich Statt findende Provincial-Synode Diplom. Raceb. I. N. 6.

10) Gestiftet zwischen den Jahren 1160 und 1170 s. Giesebrecht III. S. 140. Barthold, Geschichte von Rügen und Pommern II. S. 217 setzt die Weihe durch Berno (s. Lisch, Meklenb. Urkunden I. p. 1. N. I) in das Jahr 1170. —

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

befruchtender Art, die gleichzeitig aus dem benachbarten Pommern herüberwirkten.

Da bestand nach wie vor das einzige Episcopat Wollin, von demselben Adalbert, welchem es zuerst verliehen[1]), noch immer verwaltet; und das mag unzureichend erscheinen im Vergleich zu dem umfassenden Nexus von Gemeinden, welche demselben zugehörten. Allein der konnte um so straffer von ihm angezogen werden, je selbständiger er in seiner Unabhängigkeit von irgend welchem Metropoliten regierte. Dazu kam, daß die bedeutend sich mehrenden Stifter wichtige Mittel zum Zweck der äußeren und inneren Mission, zur Heranbildung tüchtiger Prediger wurden. Schon Herzog Ratibor hatte in Stolp an der Peene das erste aller pommerschen Klöster gegründet[2]) und Cluniacensern bestimmt; gleicherweise nach Grobe bei Usedom Prämonstratenser geführt; Burggraf Wratislav von Stettin dasjenige, welches er in Kolbatz erbauet, mit Cisterciensern bevölkert; weiter Casimir nach Vollendung der Kirche zu Ehren der Maria und Johannes des Täufers in Cammin jenes Chorherrenstift daselbst eingerichtet, welches, durch reiche Schenkungen ausgezeichnet, den ersten pommerschen Bischof so anzog, daß er, ohne zuvor päpstliche Bestätigung nachzusuchen, seinen Sitz dahin verlegte[3]). Ein drittes war endlich das zu Colberg.

Festungen mochte man sie alle nennen können; aber darum waren sie doch nicht uneinnehmbar. Außerhalb derselben lauerte als Feind das immer noch starke Heidenthum inmitten des christlich heißenden pommerschen Festlandes; auf der Insel waffnete es sich zu gefährlichen Invasionen[4]) auch jetzt noch.

Die Ranen wußten es nicht anders, als daß die Zahlung der Abgabe an den Swantowit-Tempel auf Arcona zu Recht bestehe. Für den und den daselbst einheimischen Cultus schwärmten sie nicht weniger, als für die Freiheit. Beides konnte nur gebrochen werden mit einander. Beiden hatte das Volk bis in das Zeitalter Alexan-

---

1) Bestätigungsbulle durch Innocenz II. dat. vom 14. October 1140 bei Hasselbach, Medem, Kosegarten, Cod. diplom. Pomeraniae T.I. 36. N. 16. Dreger I. N. I.

2) Die Belege bei Giesebrecht III. 35. 218. 219. 226. 128.

3) Daß die Verlegung schon unter Adalbert († 3. April 1163) zur Ausführung gekommen, beweist gegen Bartholdt, Geschichte von Pommern und Rügen II. S. 244. Anmk. 3 nach meinem Dafürhalten Giesebrecht III. S. 127. Anmk. 2.

4) Cf. Helmold. Chr. Slav. lib. II. cap. XII. p. 236. §. 12.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

ders III. hinein angehangen, ohne zu wanken. Man erzählte sich freilich im 12. Jahrhundert hier und da, dasselbe sei schon in der Carolingischen Zeit bekehrt, ihr Vaterland dem heil. Veit in Neu-Corvey zinspflichtig geworden; das dermalige Heidenthum beruhe auf dem Abfall von dem einst bekannten christlichen Glauben. Allein das Alles ist eine lediglich unhistorische Legende[1]), die man vielleicht nur deshalb um so öfterer wiederholte, um das Recht der Eroberung („Wiedereroberung") um so einleuchtender zu machen.

Nur das ist richtig, daß schon der kühne Apostel der Pommern die ernste Absicht hegte, das herrliche Eiland durch seine friedliche Predigt der Herrschaft des Gekreuzigten zu unterwerfen, aber nicht zur Ausführung brachte[2]); daß drei Decennien später die Constellationen für diesen Zweck günstiger, für die Insulaner um so bedrohlicher geworden sind. — Heinrich der Löwe und König Waldemar I. von Dänemark waren wohl Rivalen, aber dadurch nicht gehindert, sich zu gemeinschaftlichen Operationen zu verbünden. Dagegen hatten die Ranen versucht, bald den Einen, bald den Anderen durch Huldigungserweise zu täuschen, um desto erfolgreicher die Freiheit zu schützen[3]).

Bis zum Jahre 1168 war das geglückt. Die dänischen Expeditionen hatten wohl Verwüstungen angerichtet, aber die Autonomie nicht gefährdet. Das geschah erst durch das Unternehmen in dem genannten Jahre, welches unter mittelbarer Betheiligung auch Heinrichs des Löwen ins Werk gesetzt ward. Es war wahrscheinlich Berno von Schwerin, welcher, durch das Mißlingen seiner früheren Mission[4]) nicht entmuthigt, vielmehr für den Erfolg der neuen unter den dermaligen Umständen zu unternehmenden mit den besten Hoffnungen erfüllt, in dem Herzog den Gedanken des politischen Ehrgeizes weckte[5]). Der konnte es ja nicht dulden, daß die Ausführung der Expedition ausschließlich den Dänen überlassen bleibe, die Vortheile ihrer Folgen denselben allein zu Gute kämen. Vielmehr ergingen die erforderlichen Weisungen an die Herzöge von Pommern Casimir und Boguslav. Und alsobald sammelten sich auf

1) Fock, Rügen'sch-Pommersche Geschichten aus sieben Jahrhunderten. Leipz. 1861. I. S. 101 folgd.

2) Herbordi Vita Ottonis Bamberg. lib. III. cap. 31. Pertz XIV. 818.

3) Fock a. a. O. S. 39—68.

4) Nach dem Frieden zu Strela (1165)? — S. Giesebrechts Wend. Geschichten III. 169. Lisch, Meklenb. Urkunden III. N. I.

5) Giesebrecht a. a. O. S. 170.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

ihren Befehl an dem Ufer der Ucker die Streitschaaren, welche sammt dem Heerhaufen des Obotriten-Fürsten Pribislav nach Rügen übersetzen sollten [1]).

Den Plan, Antheil an den Früchten der Occupation zu nehmen, verfolgte auch Berno. Als Bannerträger [2]) des heil. Petrus voranschreitend, gedachte er die Insel freilich demselben unterthan zu machen, vornehmlich aber sich selbst. Umgekehrt war der dänische Clerus fest entschlossen, den Annexions-Gelüsten der Deutschen entgegenzuwirken. Vor allen war der nämliche Mann, welcher als Oberbefehlshaber die kriegerischen Operationen der Flotte Waldemars I. leitete, Absalon von Röskilde, als Bischof auch Nebenbuhler des deutschen Bischofs. — Die Alliirten wirkten wohl strategisch eine Zeitlang zusammen; bald genug aber gingen sie auseinander. —

Die Belagerung Arconas, die Capitulation der bedrängten Vertheidiger, die Einnahme der Tempelburg, öfter [3]), neuestens [4]) mit besonderer Anschaulichkeit erzählt, sollen nicht abermals von uns erzählt werden. Wir setzen diese kriegerischen Ereignisse hier voraus, um die Beschreibung der Christianisirung daran zu schließen.

Die trug, abgesehen von der einen noch zu erwähnenden Ausnahme, den Character der äußersten Vergewaltigung. Das Heidenthum dem cultischen Bestande nach zu brechen war der allgemeine Wille der Eroberer; von demselben sich loszusagen das Gelübde der Ueberwundenen gewesen. Die Zerstörung der Bildsäule Swantowits am 15. Juni 1168 leitete den Sieg des Kreuzes ein. Vollendet werden sollte derselbe, wie man meinte, durch den eilfertigen Vortrag der christlichen Lehre, die noch dringendere Unterweisung in den gottesdienstlichen Uebungen, den Pflichten der kirchlichen Disciplin [5]). So unverständlich das Alles den durch keinerlei apologetische Erörterungen, durch keinerlei Bußpredigt vorbereiteten Katechumenen war: die Taufe wurde nichtsdestoweniger vollzogen; an

1) Helmold. Chron. Slav. lib. II. cap. XII. p. 234.

2) Lisch, Meklenb. Urk. III. N. I.

3) Bartholdt, Geschichte von Pommern und Rügen Bd. II. S. 182 folgd. Dahlmann, Geschichte Dänemarks I. S. 290 f. Giesebrecht, Wend. Gesch. III. S. 171 folgd.

4) Fock a. a. O. S. 70–82. — Das Jahr 1168 ist das richtige s. ebend. S. 141 folgd.

5) Saxon. Gramm. hist. Danica part. prior. vol. II. p. 838. 844 ed. Müller.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

einem Tage, wie man sich später erzählte, an 1300[1]). Und als das nunmehr von den Umwohnern Arconas ausschließlich zu besuchende Heiligthum galt der in 24 Stunden angefertigte Bretterschuppen, welchen man Kirche nannte.

In Karenz war das Verfahren nach Uebergabe der Burg im Ganzen das Gleiche[2]). Die dänischen Cleriker beschleunigten die Besiegelung des christlichen Glaubens durch Spendung des Sacraments[3]), ohne nach gläubigen Täuflingen zu fragen. Man hatte das Interesse, dieselben nicht sowohl dem Joche Christi zu unterstellen, als unter die Jurisdiction des dänischen Kirchenthums zu bannen[4]); die Ansprüche Deutschlands zu vereiteln. — Wirklich erlitt Berno das Schicksal des Betrogenen. Es half zu nichts, daß er — wahrscheinlich mit den über den Egoismus der Dänen erbitterten Pommernherzögen[5]) heimgekehrt — noch einmal sich nach Rügen begab, um in sanftmüthigem Geiste, in vertraulicher Rede in dem Worte des Glaubens Unterricht zu ertheilen, die unwillig Getauften zu willigen Christen zu machen, wie man rühmte[6]); nichtsdestoweniger blieben die rechtmäßigen Priester die Sendlinge Absalons. War dieser doch als der höchste geistliche Obere der Insel anerkannt in dem Schreiben Alexanders III. vom 4. November 1169[7]). Indessen war der vorsichtig genug gewesen, in Rücksicht auf künftige Eventualitäten jene Clausel beizufügen, welche es ausdrücklich betonte, daß etwaigen Rechten anderer Kirchen nicht präjudicirt werden sollte[8]). Andererseits kümmerte sich Berno um die Verfügung überhaupt nicht; wohl aber rief er seinen Kaiser als Schutzherrn der deutschen Hierarchie gegen den Uebermuth der dänischen auf, indem er die Regulirung der Grenzen seines Bisthums überhaupt beantragte.

Und damit drang er durch. Zu Frankfurt, wohin er sich persönlich begeben, ward am 2. Januar 1170 der Gnadenbrief[9]) aus-

1) Nach der Knytlinga-Saga cap. 122. Illgen, Zeitschrift für hist. Theol. 1832. Zweiter B. S. 214.
2) Sax. Gramm. l. l. 844. Fock a. a. O. S. 84 fgd.
3) Sax. Gramm. l. l.
4) Fock a. a. O. S. 89.
5) Sax. Gramm. l. l. 845.
6) S. Friedrichs I. Gnadenbrief Lisch, Meklenb. Urkunden III. p. 21.
7) Hasselbach, Medem, Kosegarten, Cod. Pomer. I. p. 63. N. 27. Pagi ad a. 1164. N. XIII. tom. IV. 613. Dahlmann, Geschichte Dänemarks Bd. I. S. 298. 299.
8) Absque praejudicio justitiae aliarum ecclesiarum, si quam habent.
9) Lisch, Meklenb. Urkunden III. p. 19. N. I.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

gestellt, welcher die Festen Meklenburg, Schwerin, Malchow, die Landschaften Tolenze, Plot, Losize, Tribuzes, Czirzipene als Jenem zugehörig bezeichnete, — außerdem — unter stillem Protest gegen den Machtact der Alexandrinischen Curie — das Land der Ranen, in dem Gebiete des sächsischen Herzogs gelegen. In Bezug auf dieses verblieb es nun freilich acht Jahre lang lediglich bei dem Anspruch, und selbst nach dem Kirchenfrieden erwirkte Berno durch jenen Besuch im Jahre 1178 bei dem gnädig gestimmten Alexander, über welchen wir bereits berichtet haben[1]), nur die Theilung[2]) der Jurisdiction über Rügen zwischen dem Röskilder Bischof und sich; aber die erstgenannte Urkunde im Großen und Ganzen ward doch schon von dem Jahre an, in welchem sie erlassen worden, von epochemachender Bedeutung.

Sie leitete die zweite Phase der Entwickelung des Kirchenwesens in dem westlichen Wendenlande ein. Derselben der Zeit nach parallel gehen Bewegungen neuen Lebens wie Anordnungen[3]) zum Zweck weiterer Hebung desselben unter den Pommern.

Unter dem nachwirkenden Eindruck des Sturzes des Heidenthums auf Rügen ergriffen deren Herzöge Zwangsmaßregeln zur Verhütung abgöttischer Bräuche und brachten sie mit solcher Strenge zur Ausführung, daß Bischof Conrad I. von Cammin den nun erst erfochtenen endlichen Sieg des Evangeliums feierte[4]). Bei den Wenden dagegen hatte die Art, wie in dem Gnadenbriefe an Wahrung der Einheit des Cultus gemahnt war[5]), die Ertheilung deutscher Vasallenrechte an die einheimischen Herren, den Sinn für Lösung auch kirchlicher Aufgaben geweckt. Man betrachtete es unfraglich als eine Sache der Ehre, hinter den Deutschen in den herkömmlichen Aeußerungen christlicher Frömmigkeit nicht zurückzubleiben.

---

1) S. oben Bd. III. S. 358.

2) In Alexanders Bestätigungsbrief des Bisthums Schwerin bei Lisch, Mekl. Urk. III. p. 34. N. III.

3) — novasque ecclesias instituunt, sacerdotes quoque ad eruditionem plebis aggregant. — — Viros quoque religiosos de longinquis provinciis evocatos per diversa regionis sue loca disponentes ad necessarios usus eis temporalia administrant. Dreger, Cod. Pom. I. N. XIII. p. 21.

4) Dreger I. N. XIII. Hasselbach u. s. w., Cod. diplom. I. N. 39. Qui cum in cultura falsorum Deorum hactenus misere aberraverit, nunc in cognitione veri Dei exultat et canit. — Sed et principes ad cultum ejusdem Dei et Domini propensiores se exhibentes ritus paganorum sacrilegos usque in hunc subvertere non desinunt etc.

5) Lisch III. 21 — ipsos etiam principes et majores terre attentius monitos esse volumus, ut, quia in gratiam nostri et honorem principum terre nostre recepti sunt, ipsis impares in cultu Dei non existant etc.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Voran ging Pribislav durch Ausstattung der Abtei Doberan. Zum Andenken an die hier vor sechs Jahren begangene Feier brachte er auf Bernos Rath als Dankopfer Gotte und der heiligen Jungfrau das genannte Gut nebst elf anderen Dörfern dar. Und schon am 1. März 1170 konnten die aus Amelungsborn berufenen Cistercienser unter des Abts Conrad Leitung in die geweiheten Räume einziehen[1]). Herzog Casimir dagegen verlieh den Prämonstratensern in Havelberg am Kirchweihfest (16. August 1170) ein Territorium von mehr als dreißig Ortschaften in der Umgegend des Tollensees[2]) lediglich mit der Verpflichtung, an einer derselben ein Chorherrenstift herzustellen; in demselben Jahre den in sein Land gekommenen Canonikern der Dreifaltigkeitskirche zu Lund deren elf an der Rega unter gleicher Bedingung[3]). Ungefähr gleichzeitig ward von Boguslav von Oberpommern das später so bedeutend gewordene Cistercienser-Kloster Oliva mit einem Landstrich an der westlichen Mündung der Weichsel dotirt[4]). Umstände genug, welche die Bedeutsamkeit der Feier erhöhten, welche Herzog Heinrich im folgenden Jahre in Schwerin beging, das aus dem Missionswerk unter den westlichen Wenden erwachsene Kirchenwesen, wie er meinte, zu vollenden. Nachdem er das Bisthum mit den längst verheißenen Gütern ausgestattet[5]), ward in seiner und vieler Edlen Gegenwart zum ersten Male in der neuerbaueten Kathedrale am 9. September 1171 Gottesdienst gehalten. —

Also war ausgeführt, was er sich vorgesetzt[6]). Dessen konnte er sich rühmen, als er zu Anfang des Jahres 1172 die Pilgerfahrt zum heiligen Grabe begann[7]). — Sie mußte ihn andererseits auch zu weiteren frommen Werken begeistern. An Gelegenheit dazu mangelte es nicht.

Vor allen war der Lübecker Bischofsstuhl, der durch den Tod

---

1) Die Belege bei Kirchberg CII, Genealogia Dobera. abgedruckt bei Lisch, Jahrbücher für meklenburgische Geschichte. Zweiter Jahrgang S. 14. 15. Giesebrecht III. 209. Bartholdt II. 214.

2) Kloster Broda. — Topographisches bei Bartholdt II. 215. 216. Der Hauptort war Broda. S. Lisch a. a. O. Dritter Jahrgang S. 1—33. Stiftungsurkunde ebend. S. 197—200. Spieker a. a. O. I. 158.

3) Dreger I. N. V.

4) Giesebrecht III. S. 212.

5) Urkunde bei Lisch III. 23. N. II. — Vergl. oben S. 358. 624.

6) Ex quibus episcopatum Zwerinensem, quem postremo omnium consecrari et dedicari — — fecimus etc. ib. Vergl. S. 624. Anmk. 9.

7) S. oben S. 213. Vergl. S. 51. Anmk. 1.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

(am 17. Juli 1172 zu Tyrus)[1]) Conrads, seines Begleiters, erledigt war, wieder zu besetzen. Die Wahl der Domherren[2]) traf den Abt des Aegidienklosters zu Braunschweig Heinrich, aus Brüssel gebürtig[3]). Der hatte, nachdem er, zwanzig Jahre alt, die Heimath verlassen, in Hildesheim eine Anstellung als Vorsteher des Schulwesens gefunden und daselbst segensreich gewirkt, bis er die Vocation nach Braunschweig erhielt, wo das gleiche Amt von ihm verwaltet werden sollte[4]). Und das that er in aller Treue. Aber in einer schweren Krankheit rief ihn der Herr im Traumgesicht aus der Unruhe des Schullebens in das stille Kloster, erwählte ihn zum Mönch, erhob ihn zum Abt. Als der Herzog seine Wallfahrt unternahm, erkor er ihn zum Theilnehmer[5]) und lernte ihn achten, je mehr er Gelegenheit zu beobachten hatte. Die besondere Andacht, mit der er an der heiligsten Stätte der Christenheit die Messe celebrirte[6]), die Kunst der Dialektik, in der er in Constantinopel in der Disputation über den Ausgang des heiligen Geistes glänzte[7]), die Griechen überführte, nahmen für ihn ein. Den Helden der Askese, den gewaltigen Redner, den begabten Schriftausleger[8]) mußte man bewundern. Es war nur Anerkennung des Verdienstes, als Heinrich diesem Erwählten die Investitur in Lüneburg ertheilte[9]). Der folgte am 24. Juni 1173 in Lübeck die kirchliche Weihe durch Walo von Halberstadt, Evermod von Ratzeburg, Berno von Schwerin[10]). Und alsobald ward von dem neuen Bischof und dem Herzog der Grundstein zur Johanniskirche[11]) dort gelegt; demnächst das gleichnamige Cistercienserstift zu bauen angefangen und, wenn auch ärmlich dotirt und nicht einmal im Bau vollendet, am 1. September 1177 mit genügsamen Mönchen besetzt[12]).

Ungleich glänzender waren die Vergabungen an die schon in Pommern bestehenden Stifter, zu denen es in diesen Jahren

---

1) Leverkus, Urkund. des Bisthums Lübeck I. 854. S. ob. S. 51. A. 1.
2) Arnold. Lubec. lib. III. cap. XIII. p. 258. 259.
3) Ib. lib. IV. cap. III. p. 303.
4) Ib.
5) Ib. lib. III. cap. II. p. 241. §. 3.
6) Ib. lib. III. cap. VII. p. 250. §. 4.
7) Ib. lib. III. cap. V. p. 247. §. 3.
8) Ib. lib. III. cap. XIII. p. 260. §. 7.
9) Ib. p. 259. §. 5.
10) Ib. p. 259. §. 6. p. 260.
11) Scheidius, Orig. Guelf. III. 83.
12) Arnold. Lubec. lib. III. c. XIX. p. 269. Giesebrecht III. 220.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

(1171—1178) kam. Grobe[1]), Kolbatz[2]), Stolp[3]), Oliva[4]) wurden mit neuen Dorfschaften und Privilegien ausgestattet; zwei Aebte[5]) mit der Priesterwürde betraut.

Und was stand weiter in Aussicht, wenn nunmehr der endlich geschlossene Kirchenfriede ungestört seine Segnungen verbreiten konnte? —

Was wir erzählt, war alles in der Zeit des Schismas durch die Anstrengungen ausschließlich derer zu Stande gebracht, welche auf Seiten desselben sei es freiwillig, sei es gezwungen, gestanden hatten. Alexander mußte es anerkennen, daß man hier ohne ihn mit gutem Erfolge gepflanzt.

Dennoch suchte im Jahre 1178 diese Pflanzung seinen Schutz. — Es war Berno selbst, welcher, wie wir schon in einem anderen Zusammenhange anticipirt haben[6]), persönlich die bezügliche Bitte aussprach. Und die ward begreiflich überaus gern erfüllt. Die Legitimität der Würde dessen, welcher von Hadrian IV. einst selbst geweiht[7]) war, konnte schon aus diesem Grunde nicht angezweifelt werden. Aber auch die Anträge bezüglich der Diöcese fanden im Ganzen ein geneigtes Ohr[8]). Nicht nur die Dotation, wie sie von Herzog Heinrich und den Wendischen Fürsten bestimmt worden, ward bestätigt; es wurden auch die Grenzen noch genauer bestimmt[9]), als in des Kaisers Freibriefe geschehen war.

Also schien, was so lange sorgsam gepflegt worden, unter der Aegide des einheitlichen Papstthums zu schöner Blüthe sich entfalten zu sollen. — Es sind aber diese Knospen bald genug durch einen heftigen Sturm geschüttelt worden.

Heinrich der Löwe war wohl kirchlich fromm gewesen[10]) so lange er auf seiner Höhe stand; als man ihn stürzen wollte, vergleich-

---

1) Dreger, Cod. diplom. Pom. I. N. IV.
2) Ib. N. IX. N. XIV.
3) Ib. N. VIII.
4) Giesebrecht a. a. O. III. S. 220. Anmk. 4.
5) Die Aebte von Kolbatz und Stolp s. Dreger l. l. N. XIII. p. 22.
6) S. oben S. 358.
7) S. oben S. 624.
8) Abgesehen von dem Rügen betreffenden Antrage s. oben S. 629.
9) Bestätigungsbrief des Bisthums Schwerin dat. zu Rom 1178 indictione undecima Lisch, Meklenb. Urkunden III. 34. N. III. S. S. 630. An. 2.
10) Boettiger, De Henrico Leone a contumeliis et injuriis sacerdotum vindicato p. XXVII. §. 3. p. XXXII. §. 5.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

gültigte der einzige Gedanke an die Gegenwehr [1]) die Wahl der Mittel. Er rief sogar die getauften, aber doch heidnischen Liutizen gegen die Christen in den Kampf [2]). Obotriten in den Grenzen des Bisthums Schwerin begannen den Verheerungskrieg gegen die Kirche; ein furchtbares Blutbad leitete die Episode einer grausigen Barbarei ein. An einem Tage (10. November 1179) wurden nicht weniger als acht und siebenzig Priester von ihnen erschlagen [3]). Vergebens sammelte Niclot, Pribislavs Nachfolger, zum Schutz des Christenthums und der eigenen Herrschaft seine Schaaren; auch die Circipaner traten auf die Seite der Aufrührer, zerstörten das Kloster Doberan [4]), metzelten das Christenheer nieder und jagten den Fürsten in die Flucht. Und das geschah zu der Zeit, als die Kirchengewalt der drei Wendischen Diöcesen in schwachen Händen lag [5]): Heinrich von Lübeck kränkelte [6]), Berno von Schwerin [7]) war hochbetagt [8]), Evermod von Ratzeburg schon 1178 gestorben und an seine Stelle Isfried, bisher Propst in Jerichow, erhoben [9]). — Zu einer Restauration ist es erst einige Zeit nach dem tragischen Ausgang der Fehde des Sachsenherzogs gekommen [10]). —

Damals war es ungefähr fünf und zwanzig Jahre her, seit man in dem östlichen Wendenlande (den Wendischen Diöcesen der Magdeburger Kirchenprovinz) angefangen hatte, die schon durch Otto den Großen angewiesene Aufgabe wenigstens gradweise zu lösen. Die Nachfolger der ersten Bischöfe [11]) von Havelberg und

---

1) Arnold. Lubec. lib. III. cap. XIII. p. 261. §. 9 — quia post tempora illorum dierum factus est magnus motus, qui totam Saxoniam vehementer concutiebat et intermissis constructionibus ecclesiarum coepit firmare praesidia civitatum et urbium, quia bella plurima adversus ipsum consurgebant.

2) Annal. Pegav. Pertz XVI. 263. lin. 45. — Auch der Herzog Casimir von Niederpommern heißt nun ib. 264. lin. 17. 18 mit Einem Male diu praedo Christianorum. Giesebrecht III. 259.

3) Die Belege bei Lisch, Jahrbücher u. s. w. Zweiter Jahrgang S. 18. 19.

4) Ebend. S. 20.

5) Giesebrecht III. S. 259.

6) Arnold. Lubec. Lib. IV. cap. III. p. 301.

7) S. S. 624. Anmk. 9.

8) Kirchberg CXV. bei Westphalen, Monum. IV. 760.

9) Arnold. Lub. Lib. III. cap. XXI. p. 271. §. 3.

10) Im Jahre 1186. Lisch a. a. O. S. 21. 22.

11) Thietmar Merseb. Lib. II. 14. Pertz V. 750.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Brandenburg waren allerdings in regelrechter Succession ordinirt und zur Ausübung des Hirtenamtes in christlichen Bisthümern, wie zur Leitung der Mission[1]) verpflichtet; hatten aber eine zu weidende Heerde weder gefunden noch zu sammeln verstanden. — Sie gewöhnten sich je länger desto mehr in der Residenz ihres Metropoliten oder am Hoflager der deutschen Könige zu leben[2]). Dennoch hatte sich in der Priegnitz in Folge dessen, was der Fürst Gottschalk gethan und sein Sohn wiederherzustellen versucht, im 12. Jahrhundert das Christenthum erhalten[3]); aber unter den schwersten Erschütterungen[4]) bedenklich vermischt mit dem Heidenthum. Als Otto von Bamberg 1127 auf seiner zweiten Bekehrungsreise nach Havelberg kam, fand er die Einwohner zum Feste versammelt, aber nicht zu Ehren Christi, sondern des Gerovit[5]); nicht in Unkenntniß des Christenthums, sondern von Wuth erfüllt über die Art, wie der neue Erzbischof dasselbe zugleich mit dem Joch der Knechtschaft aufzudringen versuchte. Das hätte der Apostel der Pommern den Klägern nur zu gern abgenommen; aber er konnte die Verheißung, mit der er schied, als Friedensbote zurückkehren zu wollen, nicht erfüllen. Nicht die Mission, sondern das Schwert des Markgrafen Albrecht des Bären hat im Jahre 1137 den Weg gebahnt[6]), auf welchem der längst ernannte Bischof Anselm in die Stadt eingezogen ist, die seit anderthalb Jahrhunderten nur nominell die Hauptstadt des Bisthums gewesen. Und doch konnte dieser weder daselbst dauernd weilen noch bewirken, daß die Masse der Slaven zum christlichen Bekenntniß übertrat. Auf die Frage der Bekehrungspredigt antworteten sie meist mit Vergewaltigungen, besetzten Dörfer und Städte und wichen nur, nachdem der Krieg sie zerstört oder entvölkert hatte[7]). Mochte der Held, den wir so eben genannt,

---

1) Urkunde der Markgrafen Albrecht und Otto Riedel, Cod. dipl. Brand. II. 440. N. V — ad promotionem christianitatis et conversionis gentilitatis etc.

2) Riedel in Ledeburs Archiv für die Geschichtskunde des preuß. Staates Bd. VIII. S. 112. Cod. diplom. Brandenb. VIII. 2. II. 384—392.

3) Riedel a. a. O. S. 113.

4) S. Anmk. 5.

5) Ebbonis Vita Otton. Bamberg. Lib. III. cap. 3. Pertz XIV. 861. Riedel, Cod. dipl. I. 6.

6) Riedel in Ledeburs Archiv a. a. O. S. 135. 136. Cod. diplom. Brand. I. 8.

7) S. Conrads III. Bestätigungsbrief des Bisthums Havelberg Riedel, Cod. diplom. Brandenb. II. 438 Et quum praenominate civitates et ville saepe irruentibus paganis vastate sunt et depopulate adeo, ut vel a nullo vel

noch so angelegentlich sich bemühen als friedlicher Eroberer zu wirken; vorläufig waren doch seine Erweise des Vertrauens[1]) und der Versöhnlichkeit vergebens. Die Waffen mußten schließlich entscheiden. Sie sind es gewesen, welche 1157 die Brandenburg wieder in seine Gewalt gebracht[2]), die Restauration des Christenthums daselbst ermöglicht; aber dem Bischof Wiger mußte schon ein Blick auf die zerfallene Domkirche[3]) weissagen, daß wenigstens er sie nicht erleben werde. Der alsobald sich erneuernde Aufstand der Birzaner und Stoderaner[4]) vergegenwärtigte überdies die täglich drohende Gefahr.

Die haben auch die demnächst folgenden Bischöfe beider Stifter gewürdigt. Haben sie sich gleich angelegen sein lassen, nachhaltiger als ihre Vorgänger das Werk der Bekehrung endlich auszurichten; daß das nur unter bewaffnetem Schutze geschehen könne, hatte die Erfahrung zweier Jahrhunderte, wie die neueste gezeigt. Einst meinten freilich Anselms Getreue, sie selbst seien in ihrer asketischen Waffenrüstung die rechten Mannen, die kriegerischen Operationen zu leiten[5]). „Die einen baueten an einem starken Thurme im Angesichte des Feindes, andere standen auf der Wache zur Vertheidigung gegen die Anläufe der Heiden, andere erwarteten im Dienste Gottes täglich das Martyrerthum." Aber der Bischof konnte über dergleichen fromme Einbildungen nur scherzen; und sein zweiter Nachfolger Wilmar[6]) (1160—1173) wußte seine Burg ernstlicher zu schützen durch eine regelrechte Befestigung. Er setzte mit Recht voraus, dergleichen sei ein gutes Fundament, darauf sich der geist-

raro habitatore incolantur etc. Der von Friedrich I. 1179 ausgestellte ib. 443 gewährt noch die besondere facultas, in Kathedrali sede aedificandi civitatem.

1) Pulkawa bei von Raumer, Reg. hist. Brandenburg. p. 208, angeführt von Droysen, Geschichte der preußischen Politik I. 56.

2) Von Raumer Reg. p. 209. N. 1250. Annal. Palid. XVI. 90.

3) S. Wilmars Urkunde vom 28. December 1170 bei Riedel Cod. VIII. 108. N. XX.

4) Riedel, die Mark Brandenburg im J. 1250. Th. II. S. 50. Giesebrecht III. 124.

5) Anselmi Havelberg. Ep. ad Wibaldum. Martène et Durand ampliss. collectio II. 420. Die vielfach mißverstandene Stelle ist nicht von Riedel (Archiv für die Geschichtskunde des Preuß. Staates Bd. VIII. S. 251), sondern erst von Giesebrecht, Wend. Gesch. III. 39 richtig erklärt.

6) Gercken, Stiftshistorie von Brandenburg S. 83—91. Riedel, Cod. diplom. Brand. VIII. 70. §. 13. Als das Todesjahr bezeichnen die Annal. Erphesf. Pertz XVI. 23 das Jahr 1174; — die Pegav. ib. 260 richtig 1173. Die erste Urkunde Siegfrieds, des Nachfolgers, bei Gercken a. a. O. Cod. diplom. Brandenb. 362 ist schon aus diesem Jahre.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

liche Wiederaufbau gründen lasse. Und den hat er wirklich um ein gutes Theil weitergebracht: das Bisthum überhaupt unter ihm sich erst befestigt.

Am 20. Juni 1161 ward dasselbe abermals von Friedrich I. bestätigt[1]). Bedeutsamer aber war ein Anderes. Bis dahin hatte das Capitel zu Leitzkau[2]) (Laetitia Dei) das Recht der Wahl der Brandenburger Bischöfe ausgeübt[3]); am 8. September 1165 wurden die Mitglieder des Prämonstratenser Chorherrenstifts in Pardain in die durch die Heiden arg verwüstete, der Restauration bestimmte Kathedrale zu Brandenburg eingeführt, um daselbst die Befugnisse eines gesetzlichen Domcapitels zu übernehmen[4]). Erzbischof Wichmann gab unter Ertheilung der Confirmation dazu seinen geistlichen Segen, und Schenkungen aller Art bereiteten auch den zeitlichen vor[5]).

Unterdessen war an dem Bau der Domkirche auch in Havelberg gearbeitet und in den folgenden Jahren wurde der so eifrig fortgesetzt, daß sie am 16. August 1170 geweiht werden konnte[6]). Das war das Fest, welches man in um so freudigerer Stimmung beging, als man meinte[7]), das ganze Kirchenwesen in diesem östlichen Wendenlande feiere seine Auferstehung. Auch das westliche zeigte seine ganze Sympathie.

Eine glänzende Versammlung, an der neben den Markgrafen Albrecht und Otto[8]) auch die Pommernherzöge Theil nahmen, umkreiste den Magdeburger Metropoliten, als er in Gemeinschaft mit seinen drei wendischen Suffraganen und Evermod von Ratzeburg[9]) den feierlichen Act vollzog. Die anwesenden Fürsten bethätigten ihre Theilnahme durch reiche Vergebungen[10]). Vor allen wurden

---

1) Riedel, Cod. dipl. VIII. 102. N. XIV.

2) Spieker, Kirchen- und Reformationsgeschichte der Mark Brandenburg I. 96. 507.

3) Siquidem Wigerus — archipresbyteratum, in toto episcopatu sede cathedrali Brandenburg nondum suos habente canonicos, ob paganorum importunitatem — — preposito Lamberto de Leitzke commiserat. Riedel, Cod. VIII. 104. N. XIV.

4) Riedel VIII. 107. N. XIX.

5) Ib. N. XVI. XVII. XVIII. XX. XXI.

6) S. oben S. 631.

7) Gegen die Ueberschätzung des Factums warnt Riedel, Cod. diplom. II. 401.

8) S. die Anmk. 10 citirte Urkunde.

9) Ebend.

10) Markgraf Otto schenkt dem Bisthum und dem Capitel die Dörfer Dalchau und Druschow. Riedel, Cod. diplom. Brand. II. 441. N. VI.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

die Prämonstratenser bedacht in Anerkennung ihrer außerordentlichen Verdienste. — Und die sind nicht so ohne Weiteres zu bestreiten.

Wer mag die Ansicht vertreten wollen, Norberts Regierung dieser Kirchenprovinz sei lediglich eine kampfvolle, aber erfolglose Episode gewesen? — Dieser Kirchenmann, welchem die eiserne Zuchtruthe von den zur Empörung gereizten Diöcesanen in jedem Augenblicke entrissen werden zu sollen schien[1]), hat es doch verstanden in gewisser Weise Meister zu bleiben grade nach seinem Tode. Nachdem von ihm zuerst das Marienstift in Magdeburg nach der erneuerten Augustiner-Regel reformirt[2]) worden, ist dasselbe demnächst Mittelpunkt jenes Kreises gleichartiger Institute geworden, welchen die sächsische Circarie umspannte, obschon damals geleitet von dem dort residirenden Propste, von dem Abte von Prémontré unabhängig. Diese Chorherren sollten nicht Mönche sein nach alter Weise[3]); statt in Quietismus versenkt, hinter dem Kloster die arge Welt zu verklagen, hatten sie vielmehr als ordinirte Geistliche der verlorenen sich zu widmen, um zu retten durch Predigt und Seelsorge[4]), durch Pflege der Mission. Ihr ausschließlicher Beruf war es also nicht, der Heiligung ihrer selbst zu leben, sondern auszubreiten ihre Fülle in Clerus und Volk. Und wer mag es läugnen, daß ihnen wenigstens das Erstere irgendwie gelungen sei? — Aehnlich wie einst Chrodegang, hat ihr Stifter die Geistlichen in Mönche verwandelt, die Mönche in Geistliche; und begeisterte Jünger, die sich selig priesen diesen Wunderthäter gesehen und gehört zu haben[5]), thaten das Ihrige, den Episcopat für alle Zukunft zu einer wirksamen Triebkraft für den eingeleiteten Proceß zu weihen.

---

1) Dagegen meint Nitzsch, Staufische Studien in von Sybels historischer Zeitschrift III. S. 329, Norbert habe gerade in Sachsen einen weit zusagenderen Boden für seine Wirksamkeit gefunden als in Frankreich, wo die Bewegungen der Massen (?) für die Mittel seines Widerstandes zu gewaltig gewesen. Eine Ansicht, von der ich nicht einsehe, wie sie historisch bewiesen werden könne.

2) Leuckfeld, Antiquit. Praemonst. de S. Mariae Monast. p. 14. Ludewig, Reliquiae manusc. II. 398. Dipl. CXXXIX.

3) S. Anselms von Havelberg Widerlegungsschrift an Egbert Abt von Huisburg bei Spieker, Leben und Wirken des Bischofs Anselm von Havelberg. — Giesebrecht III. S. 41. 42. Riedel in Ledeburs Archiv für die Geschichte des preußischen Staates Bd. VIII. S. 246. 247. 266.

4) (Hugo) La vie de St. Norbert. Luxembourg 1704. p. 99. 100.

5) Anselmi Havelb. Anticymenon lib. I. cap. X nach der Berliner Handschrift bei Riedel in Ledeburs Archiv für die Geschichtskunde des preußischen Staates Bd. VIII. S. 118. Anmk. 36.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Anselm von Havelberg betrachtete das von Hartwich Grafen von Stade [1]) (demnächst Erzbischof von Bremen) dotirte [2]) Prämonstratenserstift Jerichow als die Pflanzschule seines Clerus wie einer besseren Generation künftiger Diöcesanen und bildete aus denselben Ordensgenossen das Domcapitel auch seiner Residenz [3]). Ein zweites (der Chronologie nach das erste) Beispiel, welches zeigte, mit welchem Erfolge diese daran arbeiteten, die kirchliche Richtung der höchsten Inhaber des Kirchenregiments bleibend zu entscheiden. Walo [4]) (von Havelberg 1156—1178?), obwohl sonst, wie es scheint, ohne hervorragende Eigenschaften, war doch sicher ein Werkzeug dieses Geistes. Was an jenem Ehrentage seiner Kirche gespendet ward, bewies nicht sowohl für seine Verdienste, als für das hohe Ansehen, in welchem der Orden bei den weltlichen Fürsten stand.

Und das erklärt sich aus einer gewissen Gleichartigkeit der Interessen.

Die theils durch Krieg und Brand verödeten [5]), theils von den Ueberresten der Slaven [6]) bewohnten Marken in ein Land christlicher Bildung und christlichen Lebens zu verwandeln, ist die Aufgabe der Markgrafen Albrecht und Otto I. Zeit ihres Lebens geblieben. Daß um sie zu lösen, wiederholt das Schwert gebraucht werden mußte, war nicht sowohl Schuld als Schicksal. Ihrer eigensten Absicht nach wollten sie Schöpfer der Cultur werden. Und zu dem Ende wandten sie am liebsten als Mittel an die durch die nothwendig gewordene Colonisation [7]) gestützte und diese wiederum stützende Verbreitung der Kirchen und Klöster [8]) als der Werkstätten der Mission.

---

1) S. Bd. II. S. 136 folgd.

2) Conrads III. Bestätigungsbrief des Bisthums Havelberg Riedel, Cod. diplom. Brand. II. 439 und die Urkunde Wichmanns vom J. 1172. Lappenberg, Hamb. Urkundenbuch I. 217.

3) Riedel l. l. I. 8.

4) Riedel, Cod. diplom. Brand. II. 400. 401.

5) S. S. 630. Anmk. 4.

6) S. die Bestätigungsbriefe des Bisthums Havelberg von Conrad III. bei Riedel l. l. II. 438 und von Friedrich ib. 443, in welchen den Bischöfen die facultas ibidem ponendi et locandi colonos de quacunque gente ertheilt wird. Ueber die Colonisation in der Priegnitz s. Helmold., Chron. Slav. Lib. I. cap. LXXXVIII. p. 203. — Droysen, Geschichte der preußischen Politik I. 54.

7) Spieker, Kirchen- und Reformationsgeschichte der Mark Brandenburg I. 95. 121.

8) S. die zahlreichen Urkunden zu Gunsten des Marienstifts in Magdeburg bei Leuckfeld, Antiq. Praemonstrat. de St. Mariae Monast. Diplom. XXVII —XXXVIII. Vergl. oben S. 631.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Sie sollten die vorgeschobenen Posten sein, die friedliche Eroberung einzuleiten; und partiell haben diese dieselbe sogar durchgesetzt, die Stifter der Prämonstratenser nicht weniger als der Cistercienser. Beiderlei monastische Familien wurden von den Ascaniern durch die gleiche Gunst ausgezeichnet. Und selbst der damalige Magdeburger Metropolit (Wichmann), ein Ritter in so ganz anderer Rüstung als diejenige war, welche einst Norbert getragen ist darum doch seiner Genossenschaft nicht entgegen gewesen. Ward auch nicht von ihm selbst ein neues Chorherrenstift begründet, so hat er doch von Anderen begründete beschirmt[1]), gefördert und es sicher gern gesehen, wenn sie mit dem ihnen anvertrauten Pfunde ebenso wucherten, wie die Cistercienser in seinem geliebten Zinna im Lande Jüterbock[2]). Es war ihm nicht genug, den materiellen Boden, von heidnischen Wenden bewohnt, erworben zu haben; diese Enclave in der Mark sollte auch eine Stätte geistlichen Segens und christlichen Lebens werden. Also erbaute er im J. 1171 die genannte Anstalt[3]) nicht blos zum Zweck der Askese, sondern auch der Pflege der Boden- und Geistescultur. Und die ward in der That mit überraschender Schnelligkeit gezeitigt. Schon wenige Jahre darauf konnte der Stifter rühmen, auch dies Gebiet gehöre der Kirche an[4]), — freilich um bald genug eine heftige, glücklicherweise vorübergehende Erschütterung zu erleiden. Als im Jahre 1179, wie schon erwähnt, jene von dem Löwen gegen Wichmann angestachelten Halbchristen die Lausitz verheerten[5]), fiel auch der Abt Ritzo (von Zinna) unter den Opfern[6]).

Das wird geschehen sein bald nachdem der Kaiser von Magdeburg sich wegbegeben, wo er in der letzten Woche des Monats Juni und den ersten Tagen des Juli den auf Einschüchterung abzielenden Reichstag gehalten hatte[7]). Daselbst waren unter Anderen das Domcapitel zu Brandenburg[8]), das Bisthum Havelberg[9]) unter

---

1) S. z. B. Alex. ep. ad Balder. Ludewig, Reliq. II. 335. Diplom. LXXXVI.
2) S. Rödenbeck in Ledeburs Archiv u. s. w. XI. 54—77.
3) A. a. O. S. 58.
4) Wichmanns Urkunde in Eckhard, Script. rerum Iuthrebetic. II. 15. Giesebrecht a. a. O. III. 213.
5) S. oben S. 634.
6) Ledeburs Archiv a. a. O. S. 66.
7) S. oben S. 366.
8) Am 1. Juli 1179. Riedel, Cod. diplom. VIII. 112. N. XXIV.
9) Am 29. Juni 1179. l. l. II. 442—444. N. VII.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Wiederholung und Erweiterung der Worte Conrads III. bestätigt, die Exemtion des Havelberger Bischofs von irgend welcher Steuerpflichtigkeit bekräftigt, also der Grundsatz zur Wahrheit gemacht, welchen der Papst erst vor wenigen Monaten als den allgemein normalen anerkannt hatte[1]). Er konnte nicht ahnen, daß jene Zusage nur eine Redeweise bleiben, deren Geltung durch das Verfahren der Markgrafen, welche als die Beschirmer auch die Landesherren[2]) jener Prälaten zu sein beanspruchten, bald genug vereitelt werden würde. Von Siegfried, obwohl als Bischof von Brandenburg mehr mit Gedanken anderer Art als den auf das Missionswesen bezüglichen beschäftigt, mochten dennoch auf dem Lateranconcil befriedigende Mittheilungen über dessen verhältnißmäßigen Abschluß gegeben sein. Und die gründeten sich in jedem Falle auf Realitäten. —

Dagegen beruhete sicher auf Uebertreibungen[3]), wenn nicht sogar auf unhistorischen Fälschungen[4]), was der Papst während des Congresses zu Venedig über die Neigung zur Conversion „des Priester-Königs Johannes" hörte.

Wir gebrauchen diesen Namen, wohl wissend, daß derselbe zunächst nichts Anderes ist als die unter der katholischen Bevölkerung übliche Bezeichnung einer Persönlichkeit, deren mythische Gestalt erst die neuere Forschung in eine einigermaßen erkennbare verwandelt hat[5]). Dieselbe wurde in den verschiedenen Decennien des 12. Jahrhunderts von katholischen Autoren gleicherweise gebraucht in der guten Meinung, den christlich nestorianischen Fürsten eines unermeßlichen Reiches in Asien zu feiern, welcher die königliche und priesterliche Würde in sich vereinigt habe[6]).

---

1) S. 440. 534. 535.

2) Riedel, Cod. dipl. II. 427. Droysen, Geschichte der preuß. Politik I. S. 28 wiederholt nur in seiner Weise das dort Gesagte ohne Citat. — Die Ansprüche werden auch von dem Wettinschen Hause noch festgehalten. S. Hortleder, Handlungen und Ausschreiben u. s. w. I. 1094. 1099, von Langenn, Albrecht der Beherzte Leipzig 1838. S. 374. Remonstration des Bischofs Julius von Naumburg bei Hortleder I. 2108.

3) Geschichtlich verständlich habe ich mir auch nicht machen können Alex. ep. ad Lupum, Valentiae Regem bei Radulf. de Diceto p. 580. §. 30.

4) Mosheim, Historia Tartarorum eccles. p. 28.

5) Ritters Erdkunde Zweit. Th. Bd. I. S. 283—294.

6) Chronogr. Weingart. Hess, Monum. Guelf. p. 63.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Was eine geschichtliche Thatsache sein mag, die Bekehrung des Stammes der Kerait[1]) südlich vom Baikal-See zum Nestorianismus, war von den Bekehrern in das Ungeheuerliche ausgemalt und seit der armenischen Gesandtschaft an Eugen III. auch im Abendlande zur fixen Idee geworden[2]). Und wie hätte man zu Alexanders III. Zeit an der Wahrhaftigkeit der Erzählungen von den in jenem Priesterstaat aufgekommenen katholischen Tendenzen zweifeln sollen, da im Jahr 1177 ein Reisender ankam, welcher die dortigen Zustände mit eigenen Augen beobachtet zu haben versicherte. — Es war der Arzt Philippus[3]), des Papstes Vertrauter, welcher diesem selbst erzählte, er habe mit vielen Großwürdenträgern dortselbst verkehrt und durch Gespräche mit ihnen sich überzeugt, deren Fürst verlange nach nichts sehnlicher als nach dem Augenblick des Uebertritts zum katholischen Lehrbegriff. In Rom selbst eine Kirche zu besitzen, in welcher dazu Auserwählte Unterricht in der katholischen Lehre empfangen könnten, um, gehörig gereift, demnächst denselben den Landsleuten zu ertheilen; in der Kirche des heiligen Grabes, in der Peterskirche einen Altar zu erhalten, an welchem der Dienst practisch zu erlernen wäre, gehörte zu seinen liebsten Wünschen. Andererseits war der Papst nur zu geneigt denselben zu entsprechen, aber ebenso fest in dem Entschlusse, die Erfüllung der unerläßlichen Bedingungen zu begehren. — Die kündigte er dem Priesterkönige selbst an in jenem Briefe[4]), welcher die römische Kirche als die alleinseligmachende feiert. Der Anschluß an sie ist nur herzustellen, der Genuß der dort gebotenen Segnungen lediglich zu erkaufen durch ausdrückliche Lossagung von den Irrthümern der Differenzlehren. Und von diesen zu überführen, soll der von dem Schreiber an den Hof jenes geistlichen Monarchen zurückgesandte Philippus das Werk der Unterweisung beginnen. Wird das vollendet sein, so ist die Seligkeit des Schülers gesichert, — diese also schon durch die Annahme des römischen Dogmas, nicht durch die Obedienzleistung, nicht durch die volle Gliedschaft an der Kirche bedingt. Ein Ur-

1) Ebend. Gieseler in den Theol. Studien und Kritiken Jahrgang 1837 S. 353. Vergl. aber S. 643. Anmk. 1 am Ende.

2) S. von Sybel in Schmidts Zeitschrift für Geschichtswissenschaft IV. 200.

3) S. Anmk. 4.

4) Alexandri III. ep. ad Indorum Regem, quem vulgo Petro - Joannem nuncupant. (Mansi XXI. 907. 908). Pagi ad an. 1177. N. III. tom. IV. p. 649.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

theil, welches in dem Munde eines katholischen Papstes allerdings um seiner Liberalität willen auffällig genug sein würde, wenn es mit klarem Bewußtsein ausgesprochen wäre. Doch scheint die Stelle, auf welche ein allzugroßes Gewicht nicht scheint gelegt werden zu dürfen, vielmehr zu dem Zwecke geschrieben zu sein, Vertrauen zu erwecken, die ganze Angelegenheit zu beschleunigen. Darauf kommt es vor allen Dingen an, daß der Briefsteller eine beglaubigte Urkunde der durch Philippus bewirkten Bekehrung möglichst bald empfange. Alles Weitere [1]) wird dann auf das Bereitwilligste zugestanden werden. —

Diese Verheißung hat sich nicht erfüllen können, weil die Bedingungen dazu nicht gegeben wurden. Ein Erfolg, über welchen die römische Kirche sich hätte trösten können, wenn nur die alten Provinzen in treuer Anhänglichkeit verharrt hätten. Aber die sind gleichzeitig mit dem Schisma und über den Schluß desselben hinaus durch eine furchtbare revolutionäre Bewegung tief erschüttert worden. —

1) Von der Errichtung eines katholischen Episcopats in dem Lande des Priesterkönigs findet sich in dem Briefe nichts. — Heyd, Die Colonien der römischen Kirche in Niedners Zeitschrift für historische Theologie Jahrg. 1858 Neue Folge Bd. XXII. S. 262. — Eine neue Ansicht über die Nationalität des fraglichen Johannes — derselbe soll den Khitanen angehört haben — hat neuestens zu begründen versucht Oppert, Der Presbyter Johannes in Sage und Geschichte, Berlin 1864.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf